universität wien

MASTERARBEIT

„Der Yppenplatz als Erinnerungsort“

verfasst von

Mag. phil. Eva Johanna Mangold

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Juni 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	**A 066814**
Studienrichtung lt. Studienblatt:	**Masterstudium Deutsch als Fremd- und Zweitsprache**
Betreut von:	**Prof. Mag. Dr. Renate Faistauer**

INHALTSVERZEICHNIS

1.EINLEITUNG 1

1.1 THEMENWAHL – EIN PERSÖNLICHER RÜCKBLICK 1
1.2 AUSWAHL DER INTERVIEWPARTNERINNEN 4

2. METHODISCHER TEIL 8

2.1 FORSCHUNGSMETHODE 8
2.1.1 BEGRÜNDUNG FÜR EINE QUALITATIVE HERANGEHENSWEISE 9
2.2 DATENERHEBUNG 10
2.2.1 ARTEN VON INTERVIEWS 11
2.2.2 VERWENDETE INTERVIEWFORMEN 14
2.3 AUFBEREITUNG DER DATEN 16
2.3.1 TRANSKRIPTION 16
2.3.2 VERWENDETE METHODE UND BEGRÜNDUNG 17
2.4 ANALYSEVERFAHREN 18
2.4.1 ANGEWANDTE METHODE UND BEGRÜNDUNG 18

3. ERINNERUNGSORTE 20

3.1 DER BEGRIFF „ERINNERUNGSORT“: GESCHICHTE UND DEFINITION 20
3.2. ERINNERUNGSORTE IM DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE- UND ZWEITSPRACHEUNTERRICHT 29

4. DER YPPENPLATZ ALS ERINNERUNGSORT 34

4.1 SCHULPROJEKT: FREDERIC MORTON ZU BESUCH AM YPPENPLATZ (2011) 35
4.2. DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES YPPENPLATZES UND DES BRUNNENMARKTES 39
4.2.1 SIMON VAN YPPEN UND DER YPPENPLATZ 40
4.2.2 DIE ENTSTEHUNG DES HEUTIGEN BRUNNENMARKTES 42
4.2.3 YPPENPLATZ UND BRUNNENVIERTEL HEUTE 46

5. MENSCHEN, DIE DURCH DEN YPPENPLATZ ZU EINEM ERINNERUNGSORT WURDEN 59

5.1 WOLFGANG VEIT 59
5.1.1 BIOGRAPHIE 60
5.1.2 WOLFGANG VEITS PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN AN DEN YPPENPLATZ 62
5.2 IVAN FILIPOVIC: VOM JUGOSLAWISCHEN KELLNER ZUM GESCHÄFTSFÜHRER DES C.I. 64
5.3 SERFIK BEYTI ÖZAN: VOM TÜRKISCHEN MARKTMITARBEITER ZUM BESITZER EINES „VORARLBERGER KÄSESTANDS“ AM BRUNNENMARKT. 68

6. PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN DREIER AUTORINNEN RUND UM DEN YPPENPLATZ 71

6.1 Frederic Morton 73
6.1.1 Biographie 73
6.1.2. Frederic Mortons Erinnerungen an den Yppenplatz 77
6.2 Ditha Brickwell 80
6.2.1 Biographie 80
6.2.2 Ditha Brickwells persönliche Erinnerungen an den Yppenplatz 84
6.2.2.1 Brickwells frühe Erinnerungen an den Yppenplatz 85
6.2.2.2 Brickwells Erinnerungen an den Yppenplatz während der Kriegsjahre 87
6.2.2.3 Brickwells Nachkriegs- und aktuelle Erinnerungen an den Yppenplatz 90
6.3 Bernd Höfer 93
6.3.1 Biographie 93
6.3.2 Höfers persönliche Erinnerungen an den Yppenplatz 96
6.3.3 Der Yppenplatz als Erinnerungsort in Bernd Höfers Werken 98

7. SCHLUSSGEDANKEN 106

8. ANHANG 112

9. LITERATURVERZEICHNIS 115

10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS 124

11. ABSTRACT 125

12. CURRICULUM VITAE 126

Danksagung

Ich bedanke mich bei Frau Prof. Mag. Dr. Renate Faistauer für die Unterstützung und die professionelle Betreuung der Arbeit.

Ein besonderer Dank geht an die AutorInnen Frederic Morton, Ditha Brickwell und Bernd Höfer, die sich zu Interviews bereit erklärten und mit mir ihre Kindheitserinnerungen an den Yppenplatz teilten.

Für das Weitergeben von sehr nützlichen und interessanten Informationen zum Yppenplatz gebührt Wolfgang Veit und Alfred Woschitz ein spezielles Dankeschön.

Der herzlichste Dank sei meiner Familie ausgesprochen, die mich während der Arbeit begleitet und unterstützt hat.

Im Speziellen möchte ich mich bei meiner Mutter bedanken.

„Danke an alle, die zur Entstehung der Arbeit beitrugen."

Widmung

Ich widme diese Arbeit Frederic Morton, der kurz vor Fertigstellung der Arbeit verstarb - mögen seine Erinnerungen gut aufgehoben sein.

„An alle, die Erinnerungen an den Yppenplatz haben und ihn schätzen-

mögen noch viele schöne hinzukommen."

1.Einleitung

1.1 Themenwahl – Ein persönlicher Rückblick

Das Thema „Der Yppenplatz als Erinnerungsort“ wählte ich, weil ich den Yppenplatz seit meiner Ankunft in Wien im Jahre 1998 kenne und ihn seither regelmäßig besuche.

Den Platz entdeckte ich zufällig, auf der Suche nach einem Lebensmittelgeschäft -ich überquerte den Gürtel – bereits damals wohnte ich im 8.Wiener Gemeindebezirk, der Josefstadt, direkt an der Grenze zum 16. Bezirk, Ottakring - und plötzlich stand ich auf einem riesen Marktplatz. Nachdem ich den Platz staunend umrundet hatte, folgte ich der Brunnengasse entlang des Marktes und tätigte meine Einkäufe.

Danach ging ich wieder auf den Platz, um dort in dem damals einzigen Kaffeehaus, dem **Café International (C.I.)**[1], vom Gastgarten aus das Treiben zu beobachten.

Dort sitzend erfuhr ich, dass der Markt - der so genannte **Brunnenmarkt** - täglich außer sonntags geöffnet ist und samstags auf dem Platz - dem **Yppenplatz** - Marktstände von Bauern aus dem Burgenland und Niederösterreich aufgesperrt werden, die frische Bioware anpreisen.

Ab diesem Zeitpunkt ging ich oft auf dem Markt einkaufen und nach und nach entdeckte ich die umliegende Gegend mit den türkischen Bäckereien und Restaurants. Das Restaurant Kent[2] in der Brunnengasse[3] und das Café International (C.I.) hatten damals 24h offene Pforten, was sehr angenehm war.

Eines Tages erzählte ich auf der Uni, dass ich so fasziniert vom Brunnenmarkt und dem Yppenplatz mitsamt seinen Lokalen sei. Da rümpften alle die Nase und sagten: „*Oh, das ist ja die Türkengegend…wie kann mensch*[4] *da nur hingehen*“. Ich ließ mich aber durch diese negativen Kommentare nicht beeinflussen und ging weiterhin auf den Markt zum Einkaufen oder auf einen Kaffee.

[1] http://www.ci.or.at/home.html

[2] http://www.kent-restaurant.at/

[3] http://www.kentrestaurant.at/kent16/

[4] statt „man“ verwende ich „mensch“, da mir dies neutraler erscheint

Im Laufe der Jahre wurden rund um den Yppenplatz immer mehr Ateliers und Restaurants eröffnet, was zu einem Bevölkerungswechsel führte. Es begann mit StudentInnen-WGs, KünstlerInnenateliers und zurzeit werden viele Altbauhäuser saniert und in den Obergeschossen Lofts eingebaut. Somit gilt es heute als „hip", auf dem Yppenplatz zu verkehren.

Da ich diese Entwicklung, bzw. Veränderung des Yppenplatzes live miterlebt habe und mich stets für den Platz und diese Gegend begeisterte, ergriff ich im Zuge meines Masterstudiums DaF/DaZ die Möglichkeit, mich mehr mit dem Platz auseinander zu setzen.

Ausschlaggebend dafür war das Landeskundeseminar bei Frau Monika Clalüna, welches „Erinnerungsorte" als Thema hatte. Im Zuge dessen führte ich für die Seminararbeit Interviews mit BesucherInnen des Yppenplatzes und erfuhr dadurch immer mehr über diesen Platz, den Markt, die AnwohnerInnen und die Gegend.

Eines Tages stieß ich zufällig auf den Kulturverein **Ewigkeitsgasse**[5], da vor der Türe ein Schild mit der Aufschrift: „*Heute Abend Lesung*" stand. Hinter der Türe verbarg sich ein kleiner Raum, geschmückt mit schönen Bildern, in dem verschiedene Personen Texte zum Yppenplatz vorlasen. Nach der Veranstaltung lernte ich den Gründer der Ewigkeitsgasse, **Alfred Woschitz**, kennen. Er erzählte mir viele interessante Geschichten über das Gebäude der „Ewigkeitsgasse" (Anmerkung: Es handelt sich um die ehemalige Fabrik der Familie des Schriftstellers **Frederic Morton**), über die Rolle des Yppenplatzes während der Türkenbelagerung Wiens usw. Dadurch eröffneten sich mir komplett neue Sichtweisen auf den Platz.

Fasziniert von dem Thema, inspiriert von den Geschichten, beschloss ich, mich intensiver mit dem Thema „*Der Yppenplatz als Erinnerungsort"* im Rahmen meiner Masterarbeit zu beschäftigen.

Im Folgenden erläutere ich die Fragen, die den Ausgangspunkt meiner Forschungsarbeit bildeten.

- Welche methodischen Vorgehensweisen gibt es, um Erinnerungen von verschiedenen Menschen an einen Platz zu sammeln, zu dokumentieren und sie für Außenstehende zugänglich zu machen?

[5] http://www.galeriestudio38.at/ewigkeitsgasse

- Was ist ein „Erinnerungsort“?

  Um für meine Arbeit eine Definition des Begriffes „Erinnerungsort“ festzulegen und herauszufinden, ob und, wenn ja, in welcher Weise der Yppenplatz dieser Begriffserklärung entspricht, gehe ich folgenden Fragen nach:

  Woher kommt der Begriff „Erinnerungsort“, wer prägte ihn als wissenschaftlichen Terminus und was genau kann darunter verstanden werden?

  Sehr wichtig erscheinen mir in diesem Zusammenhang:

  Wie Erinnerungsorte im DaF/DaZ-Unterricht eingesetzt werden können, da dies für meine zukünftige Arbeit als DaF/DaZ Lehrerin eine große Rolle spielt. Ich will daher Beispiele, wie Erinnerungsorte im Sprachunterricht zum Einsatz kommen, finden.

  Auch, ob Menschen zu einem „Erinnerungsort“ werden können, interessierte mich?

  Ich möchte wissen, ob und wie die von mir befragten Menschen trotz unterschiedlichen Alters, verschiedenster Herkunft und anderem Zugang zum Platz, Veränderungen dieses Ortes wahrnehmen und welche prägenden Erlebnisse, Erinnerungen und Schicksale sie mit dem Platz verknüpfen.

- Zum Yppenplatz stelle ich mir folgende Fragen:

  Woher kommt sein Name?

  Welche historische Entwicklung durchliefen Platz, Markt und Brunnenviertel?

  An dieser Stelle möchte ich wissen, seit wann es den Yppenplatz gibt und wie er zu dem Platz von heute wurde.

- Welche (Kultur-) Initiativen und Einrichtungen existieren an diesem Ort? Wie werden sie von den BesucherInnen wahrgenommen?

  Welche Trends können im Moment beobachtet werden?

  Da mein erster Berührungspunkt am Yppenplatz mit dem Café International (C.I.) war, will ich genau wissen, was hinter dieser Einrichtung steckt und wie sie entstanden ist. Des Weiteren möchte ich den aktuellen Kultur- und Sozialraum dieses Viertels erforschen.

- Welche Bilder und Erlebnisse verbinden bekannte AutorInnen, die einen Teil ihres Lebens am Yppenplatz verbrachten bzw. verbringen, mit diesem Ort?

  Diese Frage interessiert mich sehr, denn mir kam zu Ohren, dass viele, mittlerweile bekannte AutorInnen und KünstlerInnen, rund um den Yppenplatz aufwuchsen, lebten oder leben. Spielt der Platz eine besondere Rolle in ihrem künstlerischen Schaffen?

Alle diese Fragen stellen die Grundlagen für meine Forschung, die in der eigentlichen Forschungsfrage „Was macht den Yppenplatz zu einem Erinnerungsort“ münden.

1.2 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Da der Yppenplatz sehr viele verschiedene Nationen, Gesellschaftsschichten und Menschen vereint, also ein Schmelztiegel der Kulturen ist, habe ich aus verschiedenen Sparten einige, meiner Meinung nach repräsentative Personen als InterviewpartnerInnen ausgewählt.

Begonnen habe ich meine Interviews mit drei AutorInnen unterschiedlichen Alters und Bezugs zum Yppenplatz.

Die erste von mir befragte Person war **Frederic Morton**, welcher seine Kindheit vor dem 2. Weltkrieg am Yppenplatz verbracht hatte, aber aufgrund seiner jüdischen Herkunft Wien, und somit seine Heimat, den Yppenplatz, verlassen musste. Er verarbeitete seine Erinnerungen an den Yppenplatz in seinem berühmten Roman „Ewigkeitsgasse“, welcher das erste gratis Stadtbuch Wiens war.[6]

Ich wählte ihn, da es für mich besonders interessant war, einen Zeitzeugen, der seine Kindheitserinnerungen an den Yppenplatz aus der Zeit vor dem Einzug der Nazis in Wien erzählen konnte, zu treffen und von ihm mehr über die Vorkriegszeit im Brunnenviertel zu erfahren.[7]

Zu seinem 90. Geburtstag fand im Oktober 2014 eine große Veranstaltung mit Frederic Morton am Yppenplatz statt.[8]

Leider verstarb Frederic Morton am 20. April 2015, in der Lounge des Hilton Hotels, wo sich seine Wienresidenz befand, während eines Kurzaufenthaltes an seinem Geburtsort.

Als nächst jüngere Autorin wählte ich **Ditha Brickwell** (geb. 1941), ihre ersten Erinnerungen an den Yppenplatz reichen in ihre frühe Kindheit während des zweiten Weltkrieges zurück. Obwohl sie nicht mehr in Österreich lebt, kehrt sie bei ihren Wienbesuchen immer wieder auf

[6] http://www.einestadteinbuch.at/

[7] http://rpoth.at/Wordpress/graetzel-geschichte-vertreibung-der-juedischen-bevoelkerung/

[8] http://schreibspuren.blogspot.co.at/2009/07/frederic-morton-in-wien.html

den Yppenplatz zurück. Sie band ihre Erinnerungen an spezielle Vorfälle, wie beispielsweise einen Mord und einen Selbstmord, welche in einem bestimmten Lokal am Yppenplatz vor vielen Jahren geschehen waren, in ihren Roman „Der Kinderdieb“ ein, der dieses Viertel in den 50er und frühen 60er Jahren nachzeichnet.

Für mich war es wichtig, einen Autor zu befragen, der aktuell seinen Lebensmittelpunkt am Yppenplatz hat. So stieß ich auf **Bernd Höfer**, der direkt am Yppenplatz in der Payergasse 12 ein Haus besitzt, in welchem er wohnt und über dessen BewohnerInnen er ein Buch verfasste. Ein weiteres Werk schrieb er über den österreichischen Dramatiker Werner Schwab**,** der ein paar Jahre in Höfers Haus am Yppenplatz verbrachte und mit dem ihn eine Art Freundschaft verband.

Ein weiteres Kriterium für die Auswahl meiner GesprächspartnerInnen war das *Kulturleben* in diesem Viertel, denn gerade in den letzten Jahren sind rund um den Yppenplatz immer mehr Kulturinstitutionen und Ateliers entstanden.

Da mich der Ursprung dieser Bewegungen interessierte, interviewte ich **Wolfgang Veit**, den ersten Kulturinstitutionsgründer am Yppenplatz und den Initiator einer BürgerInneninitiative, welche den Yppenplatz zu dem werden ließ, was er heute ist.

Um den *wirtschaftlichen Aspekt* einzubeziehen habe ich zwei Männer, die in den 90er bis 2000er Jahren nach Wien immigrierten und somit repräsentativ für einen Großteil der Bevölkerung rund um den Platz sind, befragt und ihre Erfolgsgeschichten am Yppenplatz wiedergegeben.

Hierbei handelt es sich um **Serfik Beyti Özan**, einen türkischen Marktstandbesitzer, wovon es sehr viele am Brunnenmarkt und am Yppenplatz gibt, und um **Ivan Filipovic**, der sich vom nicht Deutsch sprechenden Kellner aus Ex-Jugaslawien zum Geschäftsführer des Café International hochgearbeitet hat und heute so gut wie jedem am Yppenplatz bekannt ist.

Mit der Auswahl dieser InterviewpartnerInnen wollte ich die verschiedenen Facetten des Platzes beleuchten, indem ich einige Personen, die sich aus beruflichen oder privaten Gründen häufig dort aufhalten, befragte, aber auch das „Dorf in der Stadt“ zeigen, „wo mensch sich eben kennt“.

Meine Arbeit ist in zwölf Kapitel unterteilt.

Nach dem ersten Kapitel, das als Einleitung die Themenbegründung, Forschungsfragen und Erläuterung der Auswahl der InterviewpartnerInnen enthält, setze ich mich im zweiten Kapitel mit den methodischen Verfahren auseinander, die mir eine geeignete Strategie zur Aufarbeitung meines Datenmateriales bieten. Ich werde dort einige Verfahrensweisen präsentieren und meine Wahl begründen.

Kapitel drei widme ich dem Thema *Erinnerungsort*. Zuerst werde ich den Begriff allgemein definieren und dann erklären, warum es sich beim Yppenplatz um einen Erinnerungsort handelt.

Im vierten Kapitel behandle ich die historische Entwicklung bis hin zur aktuellen Situation des Platzes und des Brunnenviertels. Als Überleitung stelle ich, ausgehend vom Begriff *Erinnerungsort Yppenplatz* (siehe Kap. 3) das Beispiel eines fächerübergreifenden Unterrichtsprojekts vor, das diesen *Erinnerungsort* zum Thema im Schulunterricht machte.

Anschließend wird die Geschichte von der Zeit der Türkenbelagerung zum übel beleumdeten Vorstadtviertel bis in die 1980er Jahre und der dann einsetzenden Veränderung zu einem immer attraktiver werdenden Wohngebiet, untermauert mit persönlichen Erinnerungen einiger AnwohnerInnen, kurz nachgezeichnet.

Mit Hilfe der mündlichen Zeugnisse gehe ich auf Architektur, wirtschaftliche Aktivitäten, Freizeitmöglichkeiten sowie Bildungs- und Kulturinitiativen ein.

Kapitel 5 und 6 sind Personen gewidmet, die durch ihre Biographie eng mit dem Yppenplatz verbunden sind.

Das Kapitel 5 erzählt den Werdegang dreier Menschen, die den heutigen Yppenplatz prägen, nämlich Wolfgang Veit, Gründer des C.I.s, Ivan, Geschäftsführer des C.I.s und Serfik, einen Käsestandbesitzer am Brunnenmarkt.

Im anschließenden Kapitel 6 verarbeite ich die persönlichen Erinnerungen zum Yppenplatz der drei AutorInnen Frederic Morten, Ditha Brickwell und Bernd Höfer, die sich von den späten 1920er Jahren bis heute erstrecken.

Im Schlusskapitel werden die anfangs gestellten Fragen beantwortet und Ausblicke in die Zukunft dieses Viertels gewagt.

Im 8. Kapitel, dem Anhang, befinden sich zwei Beobachtungsprotokolle meiner Forschungstätigkeiten für die Masterarbeit am Yppenplatz. Christiane Mangold machte Fotos mit mir und Beate Simon begleitete mich zu den Interviews mit Ivan und Serfik.

Des Weiteren befindet sich im Anhang eine genauere Beschreibung des Café International und seinen facettenreichen Angeboten.

Kapitel 9 ist das Literaturverzeichnis, daraufhin folgt im Kapitel 10 das Abbildungsverzeichnis. Den Abschluss bilden Kapitel 11 mit einem Abstract und Kapitel 12 mit meinem Lebenslauf.

2. Methodischer Teil

2.1 Forschungsmethode

In meiner Masterarbeit betreibe ich qualitative Forschung.

Um zu begründen, warum ich mich für diese Methode entschieden habe, nenne ich Riemers Schlagworte zur qualitativen Forschung:

- Verstehen und Nachvollzug
- explorativ - interpretativ
- Theorien mittlerer Reichweite
- Hypothesen generierend
- holistisch
- natürlicher Kontext
- offene Datenerhebungsverfahren
- Daten in Worten
- tiefgründige Daten
- interpretative Datenanalyse[9]

Diese Beschreibungsmerkmale treffen auf mein Forschungsgebiet zu.

In meiner Arbeit sind die von mir verwendeten Daten Interviews, die verständlich und nachvollziehbar sind, da sie persönliche Erinnerungen ausgewählter Menschen (vgl. Kapitel 1.3.) aus ihrer Jugend, Kindheit und der Jetztzeit an einen speziellen Ort zum Thema haben.

Die Erzählungen werden interpretativ, mit dem Ziel, ein tieferes Verständnis zu erlangen, ausgewertet, um herauszufinden, was den Yppenplatz zu einem Erinnerungsort machen könnte. Dazu werden im Anschluss Hypothesen generiert.

Die Daten der qualitativen Forschung werden auf dem sogenannten „Feld“, also mit Menschen in ihrem Umfeld, mit Dingen, Orten, die real existieren und in einen spezifischen Kontext eingebettet sind, erhoben. Sie zielen auf Exploration und Verstehen ab. Es soll der

[9] Riemer, 2014, S 30

Untersuchungsgegenstand verstanden und im soziokulturellen Umfeld erforscht werden. Die Theorien und Hypothesen werden daher erst im Forschungsprozess erschlossen.[10]

Die Datentypen sind verbal. Das heißt, bei qualitativen Daten handelt es sich beispielsweise um Informationen, die aus Interviews herausgefiltert wurden. Diese können dann nur interpretativ ausgewertet werden.

Bei qualitativen Forschungsansätzen sind keine einheitlichen Gütekriterien vorhanden, da teilweise mit mehreren Methoden gearbeitet wird und unterschiedliche Ziele verfolgt werden.[11]

Qualitative Daten unterliegen emischen Wissenschaftstheorien. Sie basieren auf unterschiedlichen Realitäten, da sie die Innenperspektive von Personen widerspiegeln.

2.1.1 Begründung für eine qualitative Herangehensweise

Alle für meine Masterarbeit erhobenen Daten stellen persönliche Erzählungen, Erinnerungen und Erlebnisse dar.

Aus diesem Grund entscheide ich mich klar für eine qualitative Herangehensweise an meine Arbeit, da qualitative Forschungsansätze zum Ziel haben, die Innenperspektive einzelner Personen zu beschreiben und daraus Zusammenhänge, Muster, Typen usw. zu entdecken und zu erklären.[12]

In meiner Arbeit möchte ich die persönlichen Erfahrungen der verschiedenen Menschen zum Yppenplatz erfassen und diese dann auf Muster, bzw. Gemeinsamkeiten mit anderen Erfahrungen vergleichen.

Außerdem inkludiert die qualitative Forschung eine Vielfalt von unterschiedlichen Forschungsstilen, theoretischen Ansätzen, bzw. Schulen.[13]

[10] Riemer, 2014, S 21

[11] Schmelter, 2014, S 42

[12] Schmelter, 2014, S 41

[13] http://link.springer.com/static-content/lookinside

Sie hat einen explorativen Charakter und die Ergebnisse sind oft nicht vorhersehbar.[14]

In meiner Masterarbeit kommen viele verschiedene Forschungsstile zum Tragen, da ich erstens Interviews mit AkteurInnen des Yppenplatzes führte und zweitens AutorInnen, deren literarische Werke den Yppenplatz als Aktionsort haben, befragte. Auch innerhalb der einzelnen Interviews wende ich unterschiedliche Herangehensweisen an.

Ziel der qualitativen Sozialforschung ist es, sich einer sozialen Realität anzunähern und diese in alltäglichen Situationen zu erfassen. Der Forschungsprozess ist daher eine Interaktion.[15] Die befragten Leute werden ermuntert, selbst das Wort zu ergreifen. Um dies zu ermöglichen ist ein natürliches Untersuchungsfeld wichtig.[16]

Bei meinen Interviews versuchte ich die Leute an ihren Arbeitsorten, bzw. in angenehmen Cafés etc. zu treffen, damit sie sich wohl fühlen und sich das Gespräch nicht wie ein Interview, sondern wie ein „netter Plausch“ anfühlt.

Da ein großer Teil meiner Arbeit aus Interviews und Gesprächen mit ausgewählten Personen besteht, musste ich mir überlegen, welche Interviewform meinem Forschungsansatz entsprechen könnte. Schlussendlich verwendete ich vor allem das narrative Interview, welches ich in weiterer Folge beschreiben werde.

Im Folgekapitel werde ich auf das Interview im wissenschaftlichen Sinne allgemein eingehen. Ich beschreibe zuerst verschiedene Arten von Interviews, die in der Forschung häufig angewandt werden, danach meine Interviewmethode.

2.2 Datenerhebung

Da ich im Kapitel zuvor begründet habe, warum ich mich für die qualitative Forschungsmethode entschieden habe, werde ich in diesem Kapitel auch nur qualitative Erhebungsmethoden, in meinem Fall qualitative Interviews, beschreiben.

[14] Schmelter, 2014, S 41

[15] http://jstor.org

[16] Schmelter, 2014, S 41

Zur Einleitung in dieses Kapitel gebe ich eine Definition von „Interview“ im Allgemeinen wieder, welche meiner Meinung nach diese Textart genau erklärt und die wesentlichen Aspekte eines Interviews auf den Punkt bringt.

„Ein Interview ist eine besondere Form des Gesprächs, das von der Forscherin mit einer zu beforschenden Person geführt wird. Interviews dienen der wissenschaftlichen Datenerhebung. Im Gegensatz zu einem Alltagsgespräch, bei dem man nur zu leicht vom hundertsten ins tausendste kommt, sind Interviews systematischer und kreisen stärker um ein bestimmtes, von der Forschungsfrage definiertes Thema.“[17]

2.2.1 Arten von Interviews

Bei qualitativen Interviews sind die Fragen eher offen und bieten dem/der Interviewten somit einen freien Raum für Antworten.[18] Hier gibt es wieder Unterscheidungen, wobei in der qualitativen Forschung meist Mischformen angewandt werden.[19]

Diese Mischformen bedienen sich der Vorteile der jeweiligen Methode mit der Zielsetzung, die Erkenntnis über das Forschungsgebiet zu erweitern. Häufig werden die Methoden so kombiniert, dass zuerst quantitative Daten erhoben werden und diese dann als Ausgangspunkt für qualitative Befragungen verwendet werden.[20]

Bei strukturierten Interviews sind die Fragen genau vorgegeben, bei deren Beantwortung werden eigentlich keine Abweichungen erwartet.[21] In der qualitativen Forschung sind die Vorgaben aber meist auf erzählungsgenerierende Einstiegsfragen, bzw. gezielte Fragen zu einem Ereignis reduziert.[22] Offene Interviews gleichen eher einem Gespräch zu einem spezifischen Thema, im Laufe dessen der Interviewte frei antworten kann.

In der qualitativen Forschung sind die Interviews oft halb-, bzw. teilstrukturiert. Das bedeutet, dass es zwar einen Interviewleitfaden gibt, dieser jedoch nur dazu dient, den/die

[17] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 100

[18] Halbmayer, Salat, 2011

[19] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 100

[20] Riemer, 2014, S 22

[21] Poschenik, 2010, S 100f

[22] Halbmayer, Salat, 2011

Interviewte(n) durch das Thema zu führen. Der/die Interviewte ist daher frei in seiner Antwort. Der Leitfaden hilft auch, den/die Interviewte(n) zu animieren, „doch noch etwas“ zum Thema zu sagen, selbst wenn das Gespräch zeitweise abschweift.[23]

Das qualitative Interview gehört also zu einer Gruppe von Verfahren, welche, je nach Interviewart mehr oder weniger gesteuert, bzw. mehr oder weniger strukturiert sind.

Im Folgenden werde ich lediglich die Arten von qualitativen Interviews beschreiben, die für meine Arbeit relevant sind.

Das Narrative Interview

Das narrative Interview ist kein strukturiertes Interview, daher werden den Interviewten keine konkreten, bzw. standardisierten Fragen gestellt. Er/Sie hat die Möglichkeit, ganz offen und frei über ein Thema zu sprechen.[24] Das bedeutet, dass vom/von der Befragten eine Erzählung erwartet wird.[25]

So könnte beispielsweise ein Interview mit der Aufforderung: „*Stellen Sie sich bitte vor*“ begonnen werden. Der/Die Interviewerin hört einfach zu und unterbricht den/die Interviewte(n) im Normalfall nicht. Er/Sie bekundet jedoch Interesse, beispielsweise durch Kopfnicken, etc. Wenn der/die Interviewte aufhört, sich zu dem Thema zu äußern, kann der/die Interviewer(in) ihm /ihr durch Fragen noch weitere Erzählungen zum Thema entlocken.[26]

Das Schema eines narrativen Interviews ist es also, mit einer Erklärungs- und Einleitungsphase zu beginnen, welche den/die Interviewte über den Inhalt des Interviews aufklärt und danach wird ihm/ihr eine möglichst offen formulierte Einstiegsfrage gestellt, die dem/der Befragten genügend Spielraum für offene Erzählungen geben sollte. In der Erzählphase hört der/die Interviewer/in nur zu und, wie bereits vorher erwähnt, zeigt Interesse durch Äußerungen wie „hm“ oder nonverbalen Reaktionen. Diese Phase ist erst dann zu Ende, wenn die befragte Person nichts mehr sagt. An dieser Stelle, der so genannten

[23] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 100ff

[24] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 101ff

[25] Halbmayer, Salat, 2011

[26] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 101

Nachfragephase, können noch offene Fragen gestellt, bzw. Unklarheiten ausgeräumt werden.[27]

Das episodische Interview

Das episodische Interview hat zur Grundlage, dass die/der Befragte Wissen über ein bestimmtes Thema hat und zwar auf zwei Ebenen: Erstens subjektiv, also narrativ, episodisch gespeichert und zweitens in semantischer Form. Die subjektiven Erlebnisse sind Erinnerungen an konkrete Situationen, die semantischen sind verallgemeinerte Annahmen.

Um das Wissen zu diesen Erlebnissen genau zu erforschen, wird beim Interview immer wieder gebeten, bestimmte Situationen erneut zu erzählen.

Ein Beispiel für ein subjektives Erlebnis aus meiner Masterarbeit wäre: „Wie kamen Sie zum ersten Mal zum Yppenplatz?“, die abstrakte, semantische Frage dazu wäre: „Was verbinden Sie mit dem Yppenplatz? Welche Bedeutung hat er für Sie?“

Das problemzentrierte Interview

Dieses Interview ist zwar sehr frei, jedoch in dem Sinn strukturiert, dass es sich bei der Befragung konkret um biographische Fragen zu gesellschaftlichen Problemen handelt.

Das ExpertInneninterview

Für ein ExpertInneninterview, werden, wie der Name schon sagt, ExpertInnen zu ihrem Spezialgebiet interviewt. Die Person wird nur zu diesem Themengebiet befragt, die Persönlichkeit wird dabei außer Acht gelassen.[28]

In der empirischen Sozialforschung wird diese Interviewform sehr häufig angewandt, teils als eigenständige Methode, teils in Kombination mit anderen Methoden, einer Triangulation.[29]

Allgemein wird das ExpertInneninterview oft bei industriesoziologischen und bildungssoziologischen, aber auch bei politologischen und pädagogischen Fragestellungen verwendet.[30].

[27] http://link.springer.com/chapter

[28] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 104

[29] Meuser, Nagel, 2009, S 465

[30] Bogner, Menz, 2002, S 33ff

Formal betrachtet gibt es kein kodifiziertes Leitbild des ExpertInneninterviews, was zur Kritik von Bogner und Menz führt, indem sie sagen, dass ExpertInneninterviews zwar oft gemacht werden, aber leider auch vielfach schlecht durchdacht sind.[31]

Meuser und Nagel bezeichnen das ExpertInneninterview ebenfalls als wenig strukturiertes Erhebungsinstrument, das zu explorativen Zwecken eingesetzt wird. [32]

2.2.2 Verwendete Interviewformen

Meine Interviews sind, wie es meist in der qualitativen Forschung der Fall ist, eine Mischform der verschiedenen Interviewtypen.[33]

In der empirischen Sozialforschung, in die meine Arbeit zum größten Teil eingeordnet werden kann, sind verschiedene Erhebungsmethoden bei qualitativen Interviews vorgesehen. Das bedeutet, dass die Interviews auf keinerlei standardisierten Fragebögen aufgebaut sind. Meine Daten entstanden durch persönliche, mündliche Befragungen. [34]

Bei all den Interviewformen der qualitativen Forschung, die ich im vorherigen Kapitel beschrieben habe, fand ich für meine Zwecke zutreffende und weniger zutreffende Kriterien.[35]

Insgesamt orientieren sich meine Interviews an den jeweiligen GesprächspartnerInnen und ihrem Gesprächsstil und haben dadurch verschiedene Formen.

Das problemzentrierte Interview ist von seiner Beschreibung her auch nicht für diese Forschungsarbeit geeignet. Zwar sprechen beispielsweise Frederic Morton und Ditha Brickwell das Thema 2. Weltkrieg an, jedoch ist der Krieg nicht das Thema meiner Arbeit. Obwohl er zur Biographie der Befragten gehört, wird er nicht als gesellschaftliches Problem diskutiert.[36]

---

[31] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 33

[32] Meuser, Nagel, 2009, S 465f

[33] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 100

[34] http//link.springer.com/static-content

[35] http//link.springer.com/static-content

[36] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 102

Was das episodische Interview betrifft, habe ich zwar kein Regelwissen abgeprüft, aber die ProbandInnen zu Erinnerungen an konkrete Situationen, beispielsweise wie sie das erste Mal zum Yppenplatz kamen, befragt.[37]

Meine Interviews hatten weitgehend narrativen Charakter, da ich mit der Datenerhebung ohne genau festgelegtes Konzept begonnen habe. Sie fanden in angenehmen Umgebungen statt und verliefen nahezu freundschaftlich. Inhalt der Interviews waren fast nur biographische Erzählungen.[38]

Signifikant für narrative Interviews ist eine Einstiegsfrage. Ich begann jedes Gespräch mit der Frage: „*Stellen Sie sich bitte vor*“, also einer offenen Frage, die dem/der ErzählerIn freien Raum zur Beantwortung ließ. Nach der Vorstellung fragte ich: „*Was macht den Yppenplatz für Sie zu einem Erinnerungsort, bzw. welche (Kindheits-) Erinnerungen haben Sie an den Yppenplatz*“, eine weitere offene Frage, die den/die Befragte auffordert, frei über das Thema zu sprechen. Bei Unklarheiten, bzw. Dingen, die mich noch interessierten, hakte ich in der letzten Phase nach.[39]

Um die Interviews für andere Leute transparent und zugänglich zu machen, verschriftlichte ich sie in Form von Transkriptionen, wobei es hier verschiedene Verfahren gibt, ich jedoch nur meine Transkriptionsmethode, die F4 Methode im Kapitel 2.3.2 beschreiben werde.

Im Anhang (Kapitel 8) befinden sich Beobachtungen von zwei Begleiterinnen, die an verschiedenen Tagen mit mir am Yppenplatz waren. Bei der ersten Person handelt es sich um meine Mutter, die mich an einem sonnigen Samstagmorgen zu einer Fotosession rund um den Bauernmarkt und den Yppenplatz begleitete. Die zweite Beobachterin war die Mediatorin und Coach Beate Simon, die mit mir das Café International besuchte, während ich den dortigen Geschäftsführer Ivan interviewte, und anschließend das Interview des Vorarlberger Käsestandbetreibers mitverfolgte.

[37] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 104

[38] http://link.springer.com/chapter

[39] Halbmayer, Salat, 2011

2.3 Aufbereitung der Daten

2.3.1 Transkription

Ziel einer Transkription (lat. transcribere=umschreiben) ist es, die Mündlichkeit zu verschriftlichen und Phänomene der gesprochenen Sprache, zum Beispiel Versprecher, Wiederholungen, Pausen, Sprechtempo, Intonation, etc. ebenfalls zu dokumentieren.

Transkribieren meint also ganz allgemein „Übertragen mündlicher Aussagen von einer Audio- oder Videoaufnahme in eine schriftliche Form“.[40]

Bereits bei der Transkription der mündlichen Worte in Schriftsprache wird die Auswertung beeinflusst, da es je nach Forschungszweck verschiedene Möglichkeiten der Verschriftlichung gibt[41]. Auf der einen Seite stellen viele den Anspruch, das Gesprochene so wahrheitsgetreu wie möglich wiederzugeben, um einen authentischen Eindruck des Gesprächs zu erzeugen, aber andererseits muss den Menschen, die transkribieren, bewusst sein, dass es unmöglich ist, aufgenommene Gespräche vollständig in ihrer Komplexität abzubilden. [42]

Daher sollte zu Beginn der Transkription überlegt werden, was analysiert wird und ob es dafür notwendig ist, den ganzen Text zu transkribieren, bzw. ob Passagen ausreichen,[43] da das Transkribieren bereits eine intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial verlangt und somit bereits zum Bearbeitungsprozess der Ergebnisse zählt.[44]

An dieser Stelle muss entschieden werden, ob die lautliche Gestaltung, die Gestik und Mimik, etc. eine Rolle für das Forschungsgebiet spielen.

Wichtig ist zu bedenken, dass transkribierte Texte das Originalgespräch nicht 100% wiedergeben können, da erstens geschriebene Worte oft anders wirken als gesprochene, zweitens bei der Tonaufnahme nicht alles gleichmäßig aufgenommen wird, das heißt, dass manchmal die Geräuschkulisse das Gespräch beeinflusst und Gestik und Mimik während des Gesprächs nicht erkennbar sind.

[40] Mempel, Melhorn, 2014, S 147

[41] Langer, 2010, S 515

[42] Mempel, Melhorn, 2014, S 148

[43] Langer, 2010, S 524

[44] Mempel, Melhorn, 2014, S 148

Oft werden Dialektausdrücke in die Hochsprache übersetzt und verlieren so etwas an Bedeutung. Es ist allerdings schwierig, einen Dialekt genau schriftlich zu erfassen

In vielen Fällen haben die Interviewten keine Möglichkeit sich auszubessern, wenn sie Dinge doch anders gemeint haben, bzw. durch die Verschriftung anders zum Ausdruck kommen.[45]

Da bereits beim Transkribieren eine intensive Auseinandersetzung mit den erhobenen Daten stattfindet, sollte während dieses Prozesses entschieden werden, ob es notwendig ist, alles oder nur Teile zu verschriftlichen, denn die Transkription benötigt sehr viel Zeit. Je genauer transkribiert wird, desto mehr Zeit nimmt das in Anspruch.

2.3.2 Verwendete Methode und Begründung

Im Folgenden erläutere ich warum meine Entscheidung auf das Transkriptionsprogramm F4 fiel.

Die „F4 Methode“

Bei der so genannten „F4 Methode“ erweist sich die variable Abspielgeschwindigkeit als sehr praktisch. Hierbei kann man die Sprechgeschwindigkeit der Schreibgeschwindigkeit anpassen, ohne dass es zu einer Verzerrung des Gesprochenen kommt.

Durch das Drücken der Enter-Taste wird automatisch eine Zeitmarke gesetzt und bei jeder Pause, durch Betätigung der f4-Taste, gibt es einen automatischen Rücksprung. Durch das Wiederhören der letzten Wörter bleibt man besser im Schreibfluss.

Die angezeigte Wellenform gibt einen laufenden Überblick über Lautstärke und Dynamik. Durch einen Mausklick kann jederzeit zu einer gewünschten Stelle gewechselt werden, oder eine markierte Passage wird als Tonschleife wiedergegeben.

Sich wiederholende Textbausteine oder auch lange, schwer zu schreibende Wörter, können mithilfe von Transkriptionskürzeln hinterlegt werden, was die Schreibgeschwindigkeit wesentlich erhöht.

Mit den Befehlen Suchen und Ersetzen kann das Transkript anonymisiert werden. So ist es beispielsweise möglich Sprechernamen durch Kürzel zu ersetzen, dies kann aber jederzeit wieder rückgängig gemacht werden. [46]

[45] Riemer, 2014, S 516

Sollte sich ein Fehler im Programm einschleichen, wird regelmäßig eine Sicherheitskopie abgespeichert, um den letzten Arbeitsschritt schnellstmöglich wieder herzustellen.

Da sich das Programm als sehr hilfreich entpuppte, allein wegen der Zeitmarken, transkribierte ich die Interviews mit Hilfe dieser Methode.

2.4 Analyseverfahren

Wie bereits in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben, betreibe ich in meiner Masterarbeit empirische Forschung, welche ich qualitativ analysiere.

In meinem Fall greife ich auf die Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse und der Triangulation zurück, da ich sowohl Recherche-Ergebnisse als auch Interviews verwende und sie zum Teil verknüpfe.

Im folgenden Kapitel werde ich lediglich auf meine verwendeten Methodeverfahren eingehen und diese begründen.

2.4.1 Angewandte Methode und Begründung

In meiner Arbeit wurde vorrangig die **zusammenfassende Inhaltsanalyse** angewandt, um die Interviews zuerst in Form einer kurzen inhaltlichen Zusammenfassung zu präsentieren. Wie das Wort Zusammenfassung vermuten lässt, ist bei dieser inhaltsanalytischen Technik das Hauptziel, das Datenmaterial auf ein Abbild der Gesamtheit der Daten zu reduzieren. Somit eignet sie sich besonders zur Reduktion von großen Datenmengen.

Das daraus gewonnene Material soll sich ausschließlich auf die Fragestellung beziehen, was eine inhaltliche Eingrenzung bedeutet. [47]

Fallweise war es notwendig, gewisse Punkte zu erklären. Anschließend wurden die Inhalte der Interviews gewissen Themen zugeordnet und so strukturiert. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, verschiedene Quellen zu einzelnen Punkten zu vergleichen und unterschiedliche Forschungsmethoden zu kombinieren. Diese Triangulationsart wird **data** genannt, da mehrere

[46] www.audiotranskription.de

[47] Gläser-Zikuda, 2013, S 139

Datenquellen, die zu verschieden Zeiten in unterschiedlichen Kontexten aufgenommen wurden, miteinander verknüpft werden.

So können die Erinnerungen an den Yppenplatz aller befragten Personen verglichen und einem bestimmten Muster zugeordnet werden.

Die transkribierten Interviews habe ich den GesprächspartnerInnen jeweils zur Ansicht gegeben, damit diese ihre Aussagen verifizieren, bzw. ändern können (kommunikative Validierung). Daher befinden sich manchmal auch Anmerkungen im Text, die die Interviewten nach dem Durchlesen ihrer Aussagen angefügt haben.

Ein Grund für die Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse war, dass es kein fertiges Instrumentarium zur Untersuchung meiner Forschungsfragen gab, deshalb entwickelte ich meine eigenen Kriterien.

Für die vorliegende Arbeit bedeutet das, dass es unmöglich ist, ein allgemeingültiges Kriterium festzulegen, welches den Yppenplatz zu einem Erinnerungsort für die einzelnen Menschen macht. Denn jedeR hat seinen eigenen Hintergrund und je nach Herkunft, Epoche, Ziel, Nutzung, etc. des Yppenplatzes können die persönlichen Erinnerungen an diesen Ort ganz unterschiedlich interpretiert werden.

In meiner Arbeit kommen verschiedene Methoden zum Tragen, da ich beispielsweise die persönlichen Erinnerungen von AutorInnen, die sie mir beim Interview preisgaben, mit einigen Details, die in ihrem Werk über den Yppenplatz vorkommen, vergleiche. Neben dem persönlichen und dem poetischen Blickwinkel lasse ich historische Daten zum Yppenplatz mit einfließen. Die Nutzung verschiedenartigster Quellen ist ein typisches Merkmal der Triangulation, da somit verschiedene Perspektiven zum Yppenplatz gewährleistet sind und es wichtig ist, ein möglichst vielfältiges Bild zu gewinnen, um den untersuchten Gegenstand angemessen zu erfassen.[48]

[48] Aguado, 2013, S 52ff

3. Erinnerungsorte

In diesem Kapitel gehe ich zuerst historisch auf die Entstehung des Begriffes „Erinnerungsort“ ein. Hierbei beziehe ich mich unter anderem auf den Historiker Pierre Nora, der den Begriff erstmals verwendete und definierte.

Anschließend erwähne ich Beispiele weiterer AutorInnen und Werke, die zu „Erinnerungsorten“ entstanden sind und einen Beitrag zur genaueren Begriffsbestimmung leisten.

Des Weiteren stelle ich Erinnerungsorte in den DaF/DaZ – hierbei beziehe ich mich hauptsächlich auf den Vortrag von Camilla Badstübner-Kizik „Erinnerungsorte“ in der fremdsprachlichen Kulturdidaktik. Anmerkungen zu ihrem didaktisch-methodischen Potential während der FaDaF-Tagung in Augsburg, 2011.

Zu einem späteren Zeitpunkt präsentiere ich ein Schulprojekt des Wiener **Gymnasiums Geblergasse,** das den „Yppenplatz als Erinnerungsort“ (vgl. Kapitel 4.1) als Themenschwerpunkt hatte.

3.1 Der Begriff „Erinnerungsort“: Geschichte und Definition

Seit den 1990er Jahren ist der Begriff „Erinnerungskultur“ Teil der Wissenschaft und ein Leitbegriff der modernen Kulturgeschichtsforschung. Erinnerungskultur ist ein formaler Oberbegriff, der für bewusste Erinnerungen an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse eingesetzt wird, egal ob diese ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur sind. Daher ist jede Art von „erinnerter Vergangenheit“ als gleichwertig zu betrachten, woraus sich ergibt, dass beispielsweise Fotos, Bilder, Denkmäler, Bauten, Feste, symbolische und mythische Ausdrucksformen und gedankliche Ordnungen Gegenstände der Erinnerungskulturgeschichte sind, da sie dazu beitragen, kulturell begründete Selbstbilder zu formen.

Der Ursprung des Begriffs hat seine Wurzeln in vergangener Zeit.

Bereits Platon beschäftigte sich mit dem Konzept der Erinnerung in Form seines Anamnesisbegriffs.

Friedrich Nietzsche beschäftigte sich bereits 1874 mit „Erinnerungen“, indem er der Frage, ob Menschen mit oder ohne Erinnerungen besser leben, nachging.[49]

1920 wurde von Aby Warburg zum ersten Mal der Begriff „Erinnerungsgemeinschaft“ verwendet, worunter er Folgendes versteht:

„*Orient und Okzident umspannenden Kulturkreis aus Bildern und Gesten, wobei der Mensch sich derartiger kultureller Objektivationen bediene, um sich mittels mythischer und rationaler Erklärungen vor irrationalen Ängsten zu schützen*.“[50]

Warburg stützte seine Überlegungen auf Bildungsbeobachtung.

Im Gegenzug dazu beschäftigte sich Maurice Halbwachs mit „Erinnerungen der Gesellschaft“. Er stellte die Theorie des „kollektiven Gedächtnisses“, welche besagt, dass ein Individuum in seiner Erinnerung auf gesellschaftlich festgelegte Anhaltspunkte Bezug nehmen müsse, auf. Aus diesem Grunde kann laut Halbwachs das individuelle nicht vom sozialen Gedächtnis getrennt werden.[51]

Dem individuellen Gedächtnis wird also das Kollektive gegenübergestellt. Der Begriff „kollektives Gedächtnis“, welcher vom Soziologen Maurice Halbwachs ins Leben gerufen wurde, bedeutet für ihn die „*gemeinsame (=kollektive) Gedächtnisleistung einer Gruppe von Menschen als Gegenüber zur einzelnen (=individuellen) Gedächtnisleistung eines jeden Individuums*“.[52]

Halbwachs verfasste drei Schriften, in welchen er den Begriff „Mémoire collective“ entwickelte. (*Les cadres sociaux de la mémoire*, 1925 =*Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen; La mémoire collective*, 1950 = *Das kollektive Gedächtnis*; *La Topographie légendaires des Évangiles en Terre Sainte*, 1941 = *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land*).[53] Diese Studien wurden 1950, fünf Jahre nach seinem Tod im KZ Buchenwald, veröffentlicht und erst 1966 ins Deutsche übersetzt.[54] Wichtige Ansätze von Halbwachs waren, dass für die individuelle Erinnerung die soziale Bedingtheit der einzelnen Person eine

[49] Cornelißen, 2012

[50] Cornelißen, 2012

[51] Cornelißen, 2012

[52] https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/data/MauriceHalbwachs.pdf

[53] https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/data/MauriceHalbwachs.pdf

[54] Koreik, Roche, 2014, S 15f

Rolle spielt. Halbwachs untersuchte zusätzlich, wie sich das Gedächtnis, welches sich zwischen den Generationen bildet, formt. Er dehnte den Begriff *mémoire collective* auf den Bereich der kulturellen Überlieferung und Traditionsbildung aus.
Kollektivindividuen, beispielsweise die BewohnerInnen eines Ortes oder eines Platzes, erinnern sich an Gemeinsames, haben ein so genanntes „kollektives Gedächtnis“.[55] Beim kollektiven Gedächtnis handelt es sich um kollektiv geteilte und sozial geformte Erinnerungen.[56] Das Kollektiv erinnert sich folglich gemeinsam an eine Vergangenheit, die an einen bestimmten Erinnerungsort geknüpft ist.[57]

Allgemein kann gesagt werden, dass weder Warburgs, noch Halbwachs‘ Theorien zum kollektiven Gedächtnis von den damaligen HistorikerInnen übernommen wurden. Dies änderte sich in den 1980er Jahren mit der Publikation „*Les lieux de mémoire*“ von Pierre Nora (1984), dessen Theorien mit etwas Zeitverzögerung auch in Deutschland in der Vergangenheitsforschung angewandt wurden.[58]

Heutige ForscherInnen wie Aleida und Jan Assmann, die sich sehr stark mit Erinnerungsorten beschäftigen, bezeichnen diese als „*kulturelles Gedächtnis*“[59], worauf ich später genauer eingehen werde.

Der Begriff „Erinnerungsort“ wurde vom Franzosen Pierre Nora vor etwa 25 Jahren erstmals in seinem Werk „*Les lieux de mémoire*“ (1984-1992) gebraucht.[60] Darin finden sich verschiedene Arten von Erinnerungen, die alle im Zusammenhang mit bestimmten Orten stehen, an denen wichtige Dinge geschahen und wo sich „*Erinnerungen bündeln*, *die außerhalb seiner selbst liegen und von der Gesellschaft festgelegt worden sind*”.[61]

[55] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

[56] Ahrens, Martin, Müller, Schäfer, Wolf-Krechel, Zimmermann, 2013

[57] Assmann, Aleida,,2015

[58] Cornelißen, 2012

[59] Assmann, Aleida, 1988, S 9ff

[60] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

[61] http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort/

Individuelles und soziales Gedächtnis fallen dort also zusammen.[62]

Der Historiker Pierre Nora unterscheidet in seinem dreibändigen Werk zwischen Geschichte und Gedächtnis. Geschichte ist bei ihm eine konstruierte, akademische Erzählung der Vergangenheit. Im Gegensatz dazu konzipiert Nora das „kollektive Gedächtnis", das für Tradition als Form lebendiger Erinnerung und aktiver Identitätsvergewisserung einer Gemeinschaft steht.[63] Das kommunikative Gedächtnis basiert auf mündlicher Überlieferung über Generationen hinweg, das kulturelle Gedächtnis ist an Objekte wie Denkmäler, Texte, Gebäude, Plätze, etc. gebunden, die langfristig bestehen.[64]

Für Nora prägen individuelle Erinnerungen die Persönlichkeit und das eigene Leben und sind somit ausschlaggebend für ein Individuum.[65] Im täglichen Umgang mit dem Begriff „Erinnerung" ist im Normalfall das „individuelle Erinnern" gemeint, also die Erinnerung jeder einzelnen Person[66] , die persönlich-subjektive Beschäftigung des Individuums mit der Vergangenheit.[67]

Noras Sammlung, die aus 130 Objekten besteht, konzentriert sich ausschließlich auf Frankreich. Er versucht nationale Gedächtnisorte funktional und identitätsstiftend zu codieren.[68] Nora wollte durch das Sammeln von bedeutenden Fragmenten des „französischen Kollektivgedächtnisses" das nationale Identitätsbewusstsein stärken. Er verwendete dafür Figuren und Dinge als Erinnerungsorte, die für Frankreich eine große Rolle spielen, wie beispielsweise Jeanne d'Arc, der 14. Juli, das Schloss von Versailles, etc.[69]

An diesen Beispielen ist zu erkennen, dass bei Nora „Ort" keinen bestimmten Fleck auf einer Landkarte, sondern einen Kristallisationspunkt, der gewisse Vorstellungen über Vergangenes

[62] Cornelißen, 2012

[63] Ahrens, Martin, Müller, Schäfer, Wolf-Krechel, Zimmermann, 2013

[64] Cornelißen, 2012

[65] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

[66] Ahrens, Martin, Müller, Schäfer, Wolf-Krechel, Zimmermann, 2013

[67] Koreik, Roche, 2014, S 14

[68] Vortrag Badstübner-Kizik, 2011

[69] Koreik, Roche, 2014, S 11f

bündelt, darstellt.[70] Nora verwendet den Begriff „Erinnerungsort“ als Metapher in Anlehnung an die *loci memoriae*, die Gedächtniskunst, als Kristallisationspunkt von Identität.[71]

Der Historiker Nora betrachtete die französische Geschichte stets kritisch und beschäftigte sich in sozialwissenschaftlicher Form viel mit der kollektiven Identität der Franzosen. Daher stammt der Begriff „lieu de mémoire“, welcher im Deutschen als „Erinnerungsort“ übersetzt wurde, wobei „Ort“ in diesem Zusammenhang nicht wörtlich zu nehmen ist. Nora zufolge ist ein Erinnerungsort in übersetzter Version eine „*bedeutungstragende Einheit ideeller oder materieller Art, die durch menschlichen Willen oder durch das Werk der Zeiten zu einem symbolischen Element des Gedächtniserbes einer Gemeinschaft geworden ist*“.[72]

Neben „physischen Orten“ wie Gebäuden und Statuen können auch Bücher, Personen oder Rituale, etc. einen Erinnerungsort darstellen, oder allgemeiner formuliert, die Themen der Geschichte eines Landes, die für die Herausbildung einer nationalen Identität in der Gegenwart bemüht werden.[73] Folglich können Texte, Gedenktage, Institutionen, Namen, Ideen, usw. ebenfalls als Erinnerungsort bezeichnet werden, so lange sie eine symbolische Bedeutung für eine Gemeinschaft haben und somit einen Ausdruck der kollektiven Erinnerung darstellen.[74]

Das heißt, dies sind keine individuellen Vorstellungen, sondern es handelt sich um kollektive Erinnerungen von Mitgliedern einer Gemeinschaft. Diese Erinnerungen sind ausschlaggebend für die Herausbildung einer „gemeinsamen Identität“.[75] Damit sind nicht zwingend historische Fakten gemeint, sondern die ständige Konstruktion und Rekonstruktion von Personen, Orten, Ereignissen, etc., die zum kollektiven Gedächtnis werden und somit eine „nationale Identität“ formen.[76] Der so genannte „Ort“ stiftet diese kollektive Identität, da sich Individuen an dasselbe erinnern und den Ort, neben seiner historischen Bedeutung, zu einem gemeinsamen Bezugspunkt werden lassen. Daraus entsteht eine gemeinsame Identität, eine Gemeinsamkeit

[70] Ahrens, Martin, Müller, Schäfer, Wolf-Krechel, Zimmermann, 2013

[71] https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/erinnerung/konzept.htm

[72] Koreik, Roche, 2014, S10

[73] https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/erinnerung/konzept.htm

[74] Assmann, Aleida, 2015

[75] Ahrens, Martin, Müller, Schäfer, Wolf-Krechel, Zimmermann, 2013

[76] Koreik, Roche, Röhling, 2014, S 3

also, die dadurch kollektiv ersichtlich ist und welche in weiterer Folge durch Erzählungen, etc. weitergetragen wird, selbst wenn das Kollektiv von einst nicht mehr existiert.[77]

Nora unterscheidet also zwischen materiellen Erinnerungsorten (z.B. Regionen, Städte, Gebäude) und Erinnerungsorten im übertragenen Sinne (z.B. historische Ereignisse, Persönlichkeiten, Institutionen, Bücher, Kunstwerke, Daten).[78] Orte sind für ihn „Verdichtungen, Materialisierungen von überindividueller Erinnerung.“[79]

Wie bereits erwähnt, bezieht sich Nora in seinem Werk fast ausschließlich auf Frankreich, legt aber den Grundstein für die vielfältigen Anknüpfungsmöglichkeiten an Erinnerungsorte mit Hilfe seiner Ideen und Definitionen.[80] So finden sich heute „Erinnerungsorte“ in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, wie der Kultur-, der Geschichts-, der Geistes- und Sozialwissenschaften.[81]

Das Konzept von Noras Erinnerungsort wurde seit dem Ende der 1980er Jahre auf Deutschland übertragen und beispielsweise von Aleida und Jan Assmann erweitert, um es zur Erforschung kultureller Gedächtnisformen zu verwenden. Sie unterteilen das „kollektive Gedächtnis“ Noras erneut in das kommunikative Kurzzeitgedächtnis und das kulturelle Langzeitgedächtnis.[82]

Aleida Assmann erörterte nicht nur die Ausdrucksformen des kollektiven Erinnerns, sondern auch dessen Ziele. Da das „Deutsche Erinnern“ oft in Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus steht, meint Assmann, dass „*Gemeinschaftsstiftung und Identitätsvergewisserung allein nicht ausreichend seien. Hinzu komme die „ethische Pflicht“ des kollektiven Erinnerns und Gedenkens an das von Deutschland begangene Verbrechen des Judenmordes*.“[83]

---

[77] Assmann, Aleida, 2015

[78] http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort/

[79] Koreik, Roche, 2014, S10

[80] Kliment, 2013, S 51

[81] Kliment, 2013, S 52

[82] Assmann, Aleida, 2015

[83] Ahrens, Martin, Müller, Schäfer, Wolf-Krechel, Zimmermann, 2013

Ein bekanntes dreibändiges Werk zu Erinnerungsorten mit dem Titel „Deutsche Erinnerungsorte“ wurde von Etienne François und Hagen Schulze am 18. Oktober 2001 herausgegeben. Da die deutsche Geschichte eher verschlungene Pfade ging, beispielsweise während des Dritten Reiches und es anschließend zur Trennung von West- und Ostdeutschland 1945 kam, konnten Etienne und Schulze das Konzept (Frankreich als Reich) von Nora nicht eins zu eins übernehmen.[84]

Ihr Werk bezieht sich auf Orte, Personen, Begebenheiten, Phänomene, etc., die das „Deutsche“ prägen. Angeführt sind hier unter anderem: die Wartburg, die Mauer, das Brandenburger Tor, Johann Sebastian Bach, Heinrich Heine, Johann Wolfgang von Goethe, Pickelhaube, Mitläufer, „Wir sind das Volk“, Hausmusik, Duden, Feierabend, Bundesliga, etc.

Insgesamt sind 120 Phänomene des deutschsprachigen 19. und 20. Jahrhunderts in Etiennes und Schulzes Sammlungen zu finden. Wie an den Beispielen erkennbar handelt es sich dabei um verschiedene materielle und immaterielle Erinnerungsorte, was die Autoren folgendermaßen beschreiben:[85] „*langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität*.“[86]

Mittlerweile existieren 30 Publikationen für die ehemalige DDR zu 30 unterschiedlichen Erinnerungsorten von Sabrow; 2009. Er möchte in seinem Werk möglichst vielschichtige Erinnerungen an die ehemalige DDR liefern, welche zu einem Verständnis, „was die DDR war“, führen sollen. Diese Aspekte können für DaF-LernerInnen sehr wichtig sein, da sie selbst vielleicht aus Ländern des ehemaligen Ostblocks stammen und somit auf ähnliche Erfahrungen zurückblicken können.

Für österreichische Erinnerungsorte wurden 1998 1000 ÖsterreicherInnen befragt, was für sie „typisch österreichisch“ sei, worauf sie stolz sind, womit sie keinesfalls etwas zu tun haben wollen, etc. Daraus entstand dann das dreibändige Projekt „Memoria Austriae“ das von Brix, Bruckmüller und Steckl, Hannes 2004 herausgegeben wurde. Die Antworten der ÖsterreicherInnen wurden in drei Bänden nach Bauwerken, Plätzen, Landschaften, Flüssen,

[84] Koreik, Roche, 2014, S12

[85] Vortrag Badstübner-Kizik, 2011

[86] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

Ereignissen, Personen, Unternehmen, Orten, Festen und dem „christlichen Österreich“ kategorisiert. Ziel des Projekts war, ein österreichspezifisches, identitätsstiftendes Bild zu erzeugen, welches integrativ-gesamtstaatliche sowie länder- und regionalspezifische Elemente enthält.

Die Schweiz verfügt über eine Sammlung von 26 Schweizer Erinnerungsorten von Georg Kreis aus dem Jahr 2010. Die gesammelten Erinnerungen beziehen sich auf Personen, die Alpen, allgemein auf Phänomene, die wichtig für die Schweizer Identität und das kulturelle Gedächtnis sind.

Alle AutorInnen, der erwähnten Werke konzentrieren sich auf unterschiedliche Typen von Erinnerungsorten, wie konkrete Gebäude, Orte, Personen, politische und gesellschaftliche Ereignisse und künstlerische Produkte (Texte, Lieder, etc.). Wichtig ist, dass diese einen gewissen Bekanntheitsgrad im In- und Ausland und ein sogenanntes Eigenleben haben, sich also verselbständigen, und dass sie in den Medien präsent sind. Durch die mediale Verbreitung wird der Erinnerungsort aktualisiert, da er erneut ins Gedächtnis gerufen wird.

Diese Phänomene haben für Gruppen gemeinsame oder parallele Bedeutungen auf lokaler, ethnischer, sozialer, konfessioneller, sprachlicher oder nationaler Ebene. Dies macht sie zu einer gemeinsamen Erinnerung, also zu einem Erinnerungsort.[87]

Die Gemeinsamkeit von Erinnerungsorten ist jedenfalls „etwas“, mit dem viele Menschen eine Verbindung haben, die für ihr Leben wichtig ist, sei es in guter oder schlechter Hinsicht.[88]

Hierzu eine mir interessant erscheinende Definition von Erinnerungsort:

„*Der Begriff „Erinnerungsort“ ist Fluch und Segen zugleich. Ein Fluch, weil er der Alltagssprache entstammt, aber von der Geschichtswissenschaft als Fachbegriff gebraucht wird, was zu Missverständnissen führen kann. Ein Segen ist er wegen einer Einfachheit, die der Wissenschaft gelegentlich abhanden kommt.*“ [89]

[87] Vortrag Badstübner-Kizik, 2011

[88] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

[89] Assmann, Aleida, 2015

Wie bereits gezeigt, ist eine allgemeine Definition eines „Erinnerungsortes“ recht schwer, denn ein Erinnerungsort ist nicht zwingend ein Ort, sondern es kann sich ebenfalls um eine Persönlichkeit, ein Ritual, einen Brauch, etc. handeln.[90] Erinnerungsorte sind also flexibel und zeitlich veränderbar.[91]

Wie bei Nora erwähnt, ist es aber wichtig, zwischen kollektiven und individuellen Erinnerungsorten zu unterscheiden.

In den letzten Jahren ist ein deutlicher Trend hin zum Konzept „Erinnerungsort“ in der Wissenschaft und Publizistik zu spüren, da es sehr viele Veröffentlichungen zu lokalen, regionalen, nationalen, binationalen und transnationalen Erinnerungsorten gibt. Es tauchen aber auch Bedenken auf, da beispielsweise bei Neubildungen von Staaten durch Legenden und Mythen die nationale Identität verfälscht weitergegeben wird.[92]

Allgemein kann gesagt werden, dass Erinnerungsorte immer mehr ins Blickfeld von HistorikerInnen gerückt sind, nämlich als Teil der Kulturgeschichte. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf kollektiv geteilten und identitätsstiftenden Konzepten wie Symbolen, Riten, Festen, also Erinnerungsorten, die Ausdruck der gemeinsamen Vorstellung sind.[93]

Im folgenden Kapitel zeige ich, warum gerade das Phänomen „Erinnerungsort“ auf keinen Fall im DaF/DaZ-Unterricht fehlen sollte.

[90] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

[91] Kliment, 2013, S 53

[92] Koreik, Roche, 2014, S 13ff

[93] Assmann, Aleida, 2015

3.2. Erinnerungsorte im Deutsch als Fremdsprache- und Zweitspracheunterricht

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt, wurde dem Konzept der Erinnerungsorte zunehmend ein größerer Raum in den Kulturwissenschaften eingeräumt. So erlangten sie ebenfalls im Fach DaF/DaZ einen höheren Stellenwert, denn Sprachunterricht ist zwar kein Geschichtsunterricht, jedoch steht Sprache (meist) in engem Zusammenhang mit Menschen einer Gesellschaft, die durch Geschichtsbewusstsein und Kultur geprägt ist. Da es bei Spracherlernung genauso um die Annäherung an die Menschen im Zielsprachenland geht, eignet sich das Konzept der Erinnerungsorte hervorragend, um die Partikularitäten der BewohnerInnen eines Landes zu erfassen.[94]

Badstübner-Kizik bezeichnet Erinnerungsorte als interessante Ausgangspunkte für SprachanfängerInnen, da sie für Selbst- und Fremdwahrnehmung gut geeignet sind. Das bedeutet, dass die SprachenlernerInnen durch Außenbetrachtung der anderen Kultur, ihre eigene teilweise wiederfinden und durch gewisse Phänomene wie beispielsweise „Cordoba“ (Anmerkung: Der 3:2 Sieg der österreichischen Nationalmannschaft über den amtierenden deutschen Fußballweltmeister während der WM 1978 in Cordoba, Argentinien.[95])einen Teil der deutschsprachigen Kultur, und gleichzeitig der Sprache besser verstehen können. Im Unterricht empfiehlt es sich, konkrete Wissensfragmente, die zu einem besseren Zurechtfinden in der „fremdsprachlichen Welt“ führen, zu erarbeiten.

In Deutsch als Fremdsprache, bzw. Deutsch als Zweitsprache wird großer Wert auf die Vermittlung der Kultur aus Deutschland, aus Österreich, aus der Schweiz und aus Liechtenstein gelegt. In diesem Zusammenhang werden sehr häufig Orte, Personen, Gegenstände, Rituale, Symbole, Begriffe, Wörter, Texte, Gesten, Handlungen, Musik, Sport etc. dieser Kulturkreise aufgegriffen und im Unterricht besprochen. All diese Themen stellen laut Definition einen Erinnerungsort dar.[96] (vgl. Kapitel 3.1) Wenn die Lehrpersonen sich der Gefahren der Klischeebildung bewusst sind und auch den Lernenden klar machen, dass unbedachte Verallgemeinerungen vermieden werden müssen, erweisen sich Erinnerungsorte als sehr sinnvolles Trägermaterial für den Deutschunterricht. Daher suchen immer mehr

[94] Koreik, Roche, 2014, S 17

[95] Wassermaier, 1998, S 256

[96] Kliment, 2013, S 54

Lehrkräfte nach authentischen Lernanlässen, die sowohl sprachlich als auch kulturdidaktisch für den DaF- bzw. DaZ- Unterricht geeignet sind.[97]

Ausschlaggebend ist, dass in dem gewählten Erinnerungsort nicht nur das Denken einer Einzelperson, sondern auch das Kollektive, also das, was ein Land bewegt und in seiner Sprache ausgedrückt wird, zu erkennen ist, um die „Fremdkultur" verständlicher zu machen. Dadurch kann ein Vergleich mit der eigenen Weltsicht angestellt werden, was meiner Meinung nach immer sehr hilfreich für das Verständnis anderer Kulturen ist.

Bereits Ende der 1980er Jahre und in den 1990er Jahren ließen sich mehr Versuche der Einbettung historischer und landeskundlicher Themen in den DaF/DaZ Unterricht verzeichnen. Ein einschlägiges Lehrwerk hierzu war: „*Erinnerungsorte*. *Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht*. *Materialien und Kopiervorlagen*" (2007), welches von 15 ehemaligen DAAD-LektorInnen verfasst wurde. Daraufhin folgten weitere Lehrwerke, die das Konzept der Erinnerungsorte im Fach DaF/DaZ in ihre Unterrichtsmaterialien einarbeiteten.

Badstübner-Kizik benennt eine Reihe von Auswahlkriterien für Erinnerungsorte, die zur Verwendung in der fremdsprachlichen Kulturdidaktik geeignet sind.

Für sie müssen die Inhalte überschaubar sein und im realen Alltag vorkommen, also authentische Sprache aufweisen. Somit bieten sie einen lebendigen Zugang zur Fremdsprache und liefern gleichzeitig neue Erkenntnisse zur „Fremdkultur". Für dieses Kriterium eignen sich Phänomene, die in der Jetztzeit offensichtlich vorhanden, und gleichzeitig synchron, bzw. diachron verbunden sind und daher tiefere Interpretationsmuster individueller Geschichten zulassen.

Da der Geschichte eine große Bedeutung zukommt, ist es sinnvoll, Erinnerungsorte mit langen Wurzeln zu bearbeiten, um historische, nationale und ethnische Besonderheiten zu erklären und um die LernerInnen auf die stark verwurzelte politische und geschichtliche Vergangenheit aufmerksam zu machen. Diese „Erinnerungen" spiegeln sich im täglichen Leben und sind sprachlich verankert. Laut Badstübner-Kizik sollten daher in der fremdsprachlichen Kulturdidaktik viele beispielhafte historische Phänomene behandelt werden, die das

[97] Badstübner-Kizik, 2011

„*Entstehen und Funktionieren von Erinnerung und Erinnern, sowie die Wechselwirkung zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis innerhalb größerer gesellschaftlicher Gruppen und dessen Relevanz in der Gegenwart zeigen können*“.[98]

Für den Unterricht eignen sich beispielsweise Bilder, Texte, Orte, Personen, etc. Mit diesen Materialien können die Grundfertigkeiten, die für den Sprachunterricht relevant sind, eingeübt werden. Eine Radiosendung (z.B. das Interview mit Frederic Morton auf Ö1) eignet sich zum Hörverständnistraining, ein Buch, bzw. ein Artikel für die Lesekompetenz, Recherchearbeiten zu einem Thema schulen das Verständnis schriftlicher Unterlagen usw.

Wichtig ist, dass die Erinnerungsorte für eine größere soziale Gruppe einen Wiedererkennungswert haben, welcher unterschiedliche regionale, soziale, kulturelle und sprachliche Facetten aufweist.

Laut Badstübner-Kizik soll die mediale Tradierung über einen längeren Zeitraum erfolgen. Für sie sind Rezeption und Gebrauch der Erinnerungen in manchen Fällen ritualisiert. Das heißt, dass es sich um wiederkehrende Anlässe des Alltags handeln kann. Als Beispiel erwähnt sie den Donauwalzer, welcher zwar via Medien immer greifbar ist, aber traditionell zu Neujahr getanzt wird. Inhaltlich sollte der Erinnerungsort auch eine symbolische Bedeutung haben. Die Betrachtung eines Phänomens als Erinnerungsort eröffnet eine neue Sichtweise.

Für Badstübner-Kizik sind folgende didaktische Auswahlkriterien relevant: Das Thema sollte nicht zu umfassend sein, sondern reduzierbar auf Einzelaspekte (z.B. konkrete Texte, Bilder, etc.). Gut wäre es, wenn es immer wieder vernetzbar ist, beispielsweise in unterschiedlichen medialen Formaten vorliegt (z.B. schriftlicher Text, Hörtext, Film, Bild, etc.), um es auf verschiedene Arten und unterschiedlichen sprachlichen Niveaus zu bearbeiten.

Das somit erlangte Kulturverständnis wird auch als interkulturelle Kompetenz bezeichnet, welche im DaF/DaZ Unterricht erweitert werden soll, da diese eine Notwendigkeit in unserer globalisierten Welt darstellt.

Eine Schwierigkeit bei der Verwendung von Erinnerungsorten im DaF/DaZ Unterricht könnte sein, dass die deutsche Sprache nicht homogen ist und sie aus diesem Grunde auch regionsspezifisch andere Erinnerungsorte hat. Österreich, Deutschland, die Schweiz und Liechtenstein sind sprachlich, kulturell, ethnisch und politisch unterschiedlich.[99] Aber dies

[98] Badstübner-Kizik, 2011

[99] Vortrag Badstübner-Kizik, 2011

sollte kein Problem darstellen, sondern als Bereicherung gesehen werden. In jedem Land können regionale Erinnerungsorte verwendet werden, aber auch die aus anderen deutschsprachigen Ländern, denn das ist es ja, was Erinnerungsorte bewirken sollten: ein Kennenlernen der anderen Kulturen.

Allgemein ist zu sagen, dass es bedauerlicherweise zu Erinnerungsorten kaum didaktisiertes Material für den Deutsch als Fremd-, bzw. Zweitspracheunterricht gibt. Gut aufbereitete, moderne Unterrichtsmaterialien zu diesem Thema wären wünschenswert, da Erinnerungsorte die Vielfalt der deutschsprachigen Welt veranschaulichen und die LernerInnen somit andere Einblicke in diese erhalten. Des Weiteren stellen sie eine Erklärungs- und Interpretationshilfe für die „andere Kultur" dar. Sie geben ein scheinbares Realitätsbild wieder, welches viele Aspekte enthält: Sprache, Kultur, Medien, Lebenskultur, etc., eine Begegnung mit *Fremde und Fremden* also. Dies führt im weiteren Sinne zu Selbstwahrnehmung und Selbstverständnis der Gesellschaft deutschsprachiger Länder.

Es mangelt aber auch an Modellen zur fremdsprachlichen Kulturdidaktik. Es gibt kaum Vorschläge, wie sie sinnvoll, nach unterschiedlichen Sprachniveaus, Lernzielen, kulturellen und sprachlichen Parallel- und Multi-Kompetenzen der LernerInnen gegliedert, eingesetzt werden könnte. Auch die Wahrnehmung von Außen- und Innenperspektive wurde noch zu wenig didaktisch reflektiert.[100]

In den letzten Jahren gab es jedoch außerhalb Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Liechtensteins Initiativen, die speziell auf die Bedürfnisse der DaF LernerInnen eines Landes eingehen. (vgl. Fornoff für Bulgarien (2013); Clemens für Frankreich (2013))

All diese Werke haben zum Ziel, weltweit einen weit gefächerten AuslandsgermanistInnenunterricht zu bieten, um mehr Impulse für das Fach DaF/DaZ und dem damit verbundenen Kulturverständnis zu schaffen. Hierbei wird häufig auf „Stereotype" zurückgegriffen, wozu ich später noch konkrete Beispiele anführe.[101]

Eine Gefahr bei der Verwendung von Erinnerungsorten im Sprachunterricht zeigt sich zum Beispiel in Werken wie: „Beruflich in Japan" etc. Dort wird, wie oben erwähnt, mit sehr vereinfachten Orientierungsmustern gearbeitet, sodass die Vorstellung einer „völlig kohärenten, meist nationalstaatlich begründeten Kultur" entstehen kann, wovor

[100] Vortrag Badstübner-Kizik, 2011

[101] Koreik, Roche,2014, S 18f

Wissenschaftler warnen. Altmayer sagt in diesem Zusammenhang, dass bei Anwendung von Erinnerungsorten im Unterricht die Gefahr besteht, eine homogene Nationalkultur zu konstruieren, die in modernen Industriegesellschaften gar nicht besteht. [102]

Es ist immer wichtig klarzustellen, dass es sich bei Verallgemeinerungen um Orientierungsmuster handelt, die eine Innen- und Außenperspektive enthalten und zum Kulturverständnis beitragen wollen. Zu den Themen Innen-, Außenperspektive, Fremdes, den DACHL-Thesen, etc. gibt es viele wissenschaftliche Diskurse und Diskussionen, auf welche ich jedoch in meiner Arbeit nicht eingehen werde. Ich konzentriere mich nur auf die allgemeine Frage: „Was ist ein Erinnerungsort und können Erinnerungsorte im Unterricht sinnvoll eingesetzt werden?“

Aus diesem Grunde möchte ich in Kapitel 4.1 ein erfolgreiches Projekt zu Erinnerungsorten an einem Wiener Gymnasium beschreiben.

[102] Altmayer, 2006, S 48

4. Der Yppenplatz als Erinnerungsort

Wie bereits in Kapitel 3 gezeigt, ist es sehr schwer, eine allgemein gültige Definition eines Erinnerungsortes zu finden, da er so viel mehr als eine reine Örtlichkeit ist. Erinnerungsorte sind jedenfalls immer identitätsstiftend für Kollektive und Individuen. Somit ist, allen Definitionen zufolge, der Yppenplatz ganz bestimmt ein „Erinnerungsort" für viele Menschen. Er stellt eine Verbindung zu mehreren Zeitepochen her, da er historische und aktuelle, kollektive und individuelle Erinnerungen vereint.[103]

Manche WienerInnen denken beim Yppenplatz noch an die Zeiten der Türkenbelagerung, daher ist er ein historischer Erinnerungsort eines Kollektivs.

„*Denn nicht nur der einzelne Mensch erinnert sich, auch Kollektive haben ein gemeinsames Gedächtnis*." [104]

Die meisten Menschen kennen den Yppenplatz aber aus der „Jetztzeit". Sie verknüpfen ihn heute eher mit Marktbesuchen, Kulturveranstaltungen und Lokalen. Somit gibt es ständig aktuelle Erzählungen über den Yppenplatz und Erzählungen einzelner Personen formen die „zukünftigen Erinnerungen" des Kollektivs, also der Leute, die sich aktuell am und rund um den Yppenplatz bewegen. (Vgl. Kapitel 3.1)

„Er ist immer zweigeteilt, arm, reich, ganz alteingesessen wie der Staud und ganz temporär auf dem Durchmarsch […] das trifft sich alles auf diesem Ort." (Interview Brickwell; 00:32:36-8)

Im Gegenzug dazu kann das Konzept der individuellen Erinnerung aber auch auf eine Bewohnerin, bzw. einen Bewohner einer Stadt, eines Dorfes oder eben im Falle des Yppenplatzes, auf „das Dorf in der Stadt", angewendet werden, da sich dort länger Ansässige kennen und rund um diesen Platz immer wieder treffen (vgl. Kapitel 5 und 6).

Dazu ein Zitat von Ditha Brickwell:

„*Das ist sein Schicksal. Er ist immer irgendwie […] ein Ort temporären Bleibens […] es ist da sehr viel Umschlag. […] seine städtische Gestalt ist so, dass sich die Leute immer so kurz*

[103] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

[104] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

aufhalten […] und dann blüht irgend so was Dörfliches und dann gibt es da dieses dalmatinische Restaurant" […] (Interview Brickwell; 00:32:36-8)

Bei meiner Arbeit, der Interviews mit ausgewählten Personen zugrunde liegen, stehen jedoch individuelle Erinnerungen an den Yppenplatz im Vordergrund. Dafür habe ich mit Menschen, die den Yppenplatz bewohnen, besuchen, mitgestalten und im Falle der AutorInnen für ihre Bücher als Vorlage nahmen, gesprochen. Ihr Leben hat sich zeitweise am und rund um diesen Ort abgespielt und wurde von ihm stark beeinflusst. Sie kennen diesen Platz seit Jahrzehnten, er ist für sie Teil ihrer Vergangenheit (und Gegenwart). (vgl. Kapitel 1.2)

Bekannte Werke der AutorInnen Frederic Morton, Ditha Brickwell und Bernd Höfer, die ich für meine Arbeit interviewt habe, wurden vom Yppenplatz inspiriert, da dieser für sie einen wichtigen Erinnerungsort darstellt. Dies wird in Kapitel 6 meiner Arbeit bei der Auswertung der Interviews in Bezug auf ihre persönlichen Erinnerungen an den Yppenplatz deutlich.

Im folgenden Kapitel präsentiere ich zuerst ein Schulprojekt zum „Yppenplatz als Erinnerungsort". Es zeigt, wie Erinnerungsorte erfolgreich in den Unterricht eingebaut werden können.

4.1 Schulprojekt: Frederic Morton zu Besuch am Yppenplatz (2011)

Wie zuvor erwähnt, gibt es sehr wenige didaktisierte Unterrichtsmaterialen zu Erinnerungsorten.

Eines davon ist das eindrucksvolle Projekt mit Frederic Morton in Kooperation mit dem Kulturverein „Ewigkeitsgasse" und dem Gymnasium Geblergasse des 17. Wiener Gemeindebezirks, Hernals. (http://www.galeriestudio38.at/ewigkeitsgasse)

Das heutige Hernalser Realgymnasium befindet sich in der Geblergasse 56, also ca. 200 m vom Yppenplatz und somit ein paar hundert Meter von der Heimatgasse Frederic Mortons, der Thelemangasse, entfernt. Es wurde 1872 gegründet und war anfänglich in der Kalvarienberggasse 27, dem heutigen Bezirksgericht,[105] untergebracht. Mit Beginn des Schuljahres 1936/37 wurde die Anstalt in das Gebäude des ehemaligen

[105] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 87

Offizierstöchterinstitutes in die Geblergasse verlegt. Seit diesem Zeitpunkt hat es die Bezeichnung *„Hernalser Gymnasium Geblergasse*.[106]

Da sich das Gymnasium ganz in der Nähe der Thelemangasse befindet, besuchte Frederic Morton, damals noch als Fritz Mandelbaum, zwischen 1934 und 1938 die dortige Unterstufe. Für die Wahl der Schule spielte, neben der Nähe, die Familientradition auch eine Rolle: Bereits sein Vater und sein Onkel besuchten dieses Gymnasium.[107]

Den weiteren Unterricht in Österreich erhielt Morton von Privatlehrpersonen, da er seiner Einschätzung zufolge, damals ein schlechter Schüler war.

„*da ich sehr sportlich war, […] überhaupt nicht intellektuell […] brauchte ich einen Hauslehrer*" (Interview Morton; 00:10:38-7)

Während des Wienbesuchs von Frederic Morton im März 2011 wurde er von engagierten LehrerInnen des Gymnasiums Geblergasse eingeladen, da er dort, wie zuvor erwähnt, die Unterstufe absolviert hatte.

Vor dem Besuch im heutigen Gymnasium wurde Frederic Morton von einer SchülerInnengruppe, begleitet von Alfred Woschitz (Gründer des Vereins *Ewigkeitsgasse*, einem Kultur- und Literaturverein im ehemaligen Geburtshaus Mortons[108]) und einigen Lehrpersonen vor seinem ursprünglichen Wohnhaus abgeholt. Gemeinsam spazierten sie von der Thelemangasse 4 zur Schule. Auf seinem damaligen Schulweg blieb Frederic Morton immer wieder an für ihn speziellen Orten, z.B. beim Spielplatz am Yppenplatz und beim Gasthaus Müller stehen und erzählte seine Erinnerungen und verschiedene Anekdoten aus seiner Schulzeit. (vgl. Kapitel 6.1)

Als die Gruppe im Festsaal der Schule angekommen war, berichtete er vor allen SchülerInnen und LehrerInnen über seine Schulzeit in der Geblergasse, seine Kindheit in Österreich, die Anfangszeit im Exil und am Schluss durften ihm Fragen gestellt werden.

Während des Vortrags teilte er folgende Erinnerungen an seine Schulzeit dem versammelten Publikum mit:

[106] http://www.grg17geblergasse.at/

[107] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 87

[108] http://www.galeriestudio38.at/ewigkeitsgasse

Er, Frederic Morton, war mit 44 anderen Kindern in einer Klasse, was ihm gefiel, da er dadurch nicht so oft von den Lehrern „*dran genommen*“ wurde, was „*oft ein Segen für mich*“[109] war. Da sie so viele waren, fanden sich, wie er bemerkte, sehr „schrullige“ Charaktere in seiner Klasse. Morton erzählte in diesem Zusammenhang beispielsweise von einem Katholiken, der ihn bekehren wollte, da „*Mussolini und der Papst euch (*Anmerkung: die Juden*) gegen Hitler schützen*“.[110]

Seiner Meinung nach, verhielten sich die meisten LehrerInnen und der damalige Direktor Binder den jüdischen SchülerInnen gegenüber neutral. Lediglich seinen Mathematiklehrer hat Morton negativ in Erinnerung, da dieser, nach dem deutschen Einmarsch 1938, seine antisemitische Haltung offenkundig zur Schau stellte.

Ein sehr positives Erlebnis hatte er mit seinem Turnlehrer, der jüdische Schüler, trotz manch rebellischer Bemerkungen anderer Mitschüler, Lehrer und Eltern, für den Reichssporttag im Praterstadion anmeldete, weil sie die besten Sportler der Klasse waren.

Zu dieser Zeit galt das Verbot für Schlägereien zwischen arischen und jüdischen Schülern in der Schule. Daher wurde Morton nie geschlagen, was er sich so erklärt: „*Jeder Körperkontakt mit jüdischen Mitschülern sollte offensichtlich vermieden werden“*.[111]

Morton sagte in diesem Zusammenhang, dass er lediglich einmal einen Tritt in den Hintern von einem Mitschüler bekommen hatte, dessen Vater ein illegaler Nazi war. Die anderen waren ihm gegenüber sehr neutral und sogar nett. Beispielsweise war sein sportlicher Rivale, der wie ein „Hitlerjunge“ aussah, immer freundlich zu ihm, obwohl er Sohn eines HJ-Führers war.

In der Unterstufe besuchte er stets die „B-Klasse“, da die „A-Klasse“ ausschließlich für katholische Kinder zugelassen war. Jeden Montag mussten die Schüler einen Ausweis zeigen, um nachzuweisen, dass sie am Wochenende entweder in der Kirche oder der Synagoge waren.

„*Die andere Erinnerung ist natürlich, wenn ich in Hubertempel gegangen bin, jeden Samstag* […] (Interview Morton*;* 00:03:35-5)

[109] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 87

[110] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 87

[111] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 88

Generell interessierte sich Morton in seiner Kindheit hauptsächlich für Sport, wobei Fußball, neben Laufen, eine seiner Lieblingssportarten war. Selbst im Exil interessierte sich Morton für den österreichischen Fußball. Morton erinnert sich gerne daran, dass er für jedes Tor, das Österreich schoss, ein Würstel von seinem Vater spendiert bekam.

„Einmal gewann Österreich gegen Ungarn 6:0 und da ich patriotisch war, habe ich alle sechs Würstel gegessen“.[112]

Am Ende der Veranstaltung waren die SchülerInnen fasziniert von den Geschichten und stellten viele Fragen.

Eine Schulklasse, die besonders begeistert von Mortons Besuch war, startete sogar ein „Mortonprojekt“.

Dafür suchten sie sich Erinnerungen von Morton, die ihnen am meisten gefielen, aus und schrieben diese auf. Zur Untermauerung malten sie Bilder dazu, bzw. gingen den Weg erneut ab, um Fotos zu machen.

Dieser Schreib- und Malprozess wurde im Zuge des Zeichen- und Deutschunterrichts fortgesetzt. Die besten Geschichten und Bilder wurden in einem schön gestalteten Buch festgehalten. Dieses wurde im *Kulturverein Ewigkeitsgasse* auf einer großen Veranstaltung mit Lesungen und einer Ausstellung der von den SchülerInnen gefertigten Bilder vorgestellt.

Die SchülerInnen hatten sichtlichen Spaß an dem Projekt und lernten sehr viel über die Geschichte ihres Viertels. Zusätzlich lasen sie das Buch *Ewigkeitsgasse* von Frederic Morton im Deutschunterricht.

Daher deckte das Projekt drei Schulfächer, nämlich Geschichte, bildnerische Erziehung und Deutsch ab.

[112] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 90

Abbildung 1:“ Morton mag man eben“

Meiner Meinung nach ist dies ein gelungenes Beispiel für die Verwendung von Erinnerungsorten im Deutschunterricht und sollte als Anregung dienen. Es wurden hier viele Fertigkeiten geschult: das Hören, durch das Lauschen der Geschichten von Morton, der ihnen vor den Erinnerungsorten seine Erlebnisse schilderte, das Schreiben indem die SchülerInnen Texte über die Erinnerungen von Frederic Morton verfassten, das Lesen, da einige Klassen das Buch von Morton, bzw. Teile davon lasen, das Sehen, da sie die Erinnerungsorte in Wirklichkeit sahen und besuchten.

Dieses Projekt wurde im muttersprachlichen Deutschunterricht durchgeführt. Aber auch für DaF/DaZ könnten ähnliche Projekte zu Erinnerungsorten, natürlich in viel einfacherer Form und geringerem Umfang, in Frage kommen. Die didaktische Aufbereitung müsste dem Fremdsprachenunterricht je nach Niveau angepasst sein.

Im nächsten Kapitel werde ich die Entstehungsgeschichte des Yppenplatzes beschreiben.

4.2. Die historische Entwicklung des Yppenplatzes und des Brunnenmarktes

In diesem Unterkapitel erläutere ich die Entstehungs- und Namensgebungsgeschichte des Yppenplatzes, die auf Simon van Yppen zurückgeht. Daraufhin widme ich mich der historischen Entwicklung des Brunnenmarktes, der an den Yppenplatz angrenzt. Am Schluss möchte ich die heutige Vielfalt dieses Platzes aufzeigen.

4.2.1 Simon van Yppen und der Yppenplatz

Der Yppenplatz liegt außerhalb des Gürtels und wurde vormals durch die Stadtmauern von den Innenstadtbezirken getrennt.

„*Der Gürtel selber […] ist die alte Akzise gewesen. Das heißt, man hat das alte Wien […] mit seiner Stadtmauer, dann hat man die Vorstädte und dann war ein Linienwall, wo man kontrolliert wurde, wenn man in die Stadt hinein wollte. Das war […] lange Zeit eine alte Stadtgrenze, der Gürtel, […] die Dörfer und Felder, darum heißt es ja Neulerchenfeld […] das war schon außerhalb.“ (*Interview Brickwell; 00:35:35-9)

Seit 1875 existiert der Platz, der seinen Namen vom naheliegenden „Yppenheim“, das sich im 16. Bezirk, in Ottakring, am Lerchenfelder Gürtel 57 befindet, erhielt.[113]

Wolfgang Veit behauptet allerdings, dass nicht der ganze Platz „Yppenplatz“ heißt:

„*Yppenplatz, […] der Platz ohne Namen, der hot interessanterweise kan Namen, weil der Yppenplatz is eigentlich nur der Spielplatz.“* (Interview Veit 00:06:43-0)

Abbildung 2: Der Spielplatz am Yppenplatz

Das Yppenheim wurde vom Niederländer Simon Peter Freiherr van Yppen, einem Offizier des österreichisch - niederländischen Militärkontingents, errichtet.

Ende des 18. Jahrhunderts kaufte Van Yppen ein größeres Areal in Ottakring, welches er testamentarisch für Invalide vorsah. Auf seinen Wunsch hin wurde ein Invalidenhaus für Kriegsversehrte errichtet und das restliche Grundstück diente bis 1848 als Exerzierplatz. [114]

[113] https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Yppenheim

1874 wurde das alte Gebäude abgerissen und daraus entstand das neue „Yppenheim“, welches als Militärinvalidenhaus diente. Später wurde es zu einem Wohnhaus für Angehörige des Bundesheeres.[115]

Anfang der 1970er Jahre wurden der Exerzierplatz und die angrenzenden Felder als Baugründe verkauft. Die einzige Auflage war, auf dem Gebiet einen Park und eine Schule zu errichten. Eine weitere testamentarische Auflage des Freiherrn van Yppen bestand darin, einen Platz auf dem Grundstück nicht zu verbauen und diese Freifläche „Yppenplatz“ zu nennen. So entstand der Yppenplatz.[116]

Bernd Höfer fasst in seinem Interview die Entstehungsgeschichte des Yppenplatzes wie folgt zusammen:

*„Von 1885 bis 1905, […] ja bis fast 1900 […] die Gründerzeithäuser. Damals ist der Platz, der ein Exerzierplatz ursprünglich war, […] für militärische Übungen[…] herangenommen wurde[…]gemeinsame Übungen zwischen Deutsch-Österreich, […] Kaiserzeit war was. Da waren […] zwei Kaiser […] die zugeschaut haben, wenn da große Manöver waren […] die Bebauung begann, […] nach dem zweijährigen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, […] 1870 bis 71.[…] den ja Deutschland gewonnen hat und somit auch Österreich, […] da sind ja recht große Gelder nach Österreich geflossen […] im Zuge dessen wurde das dann […] Wohnbaugegend, […] der Exerzierplatz wurde aufgegeben. […] man durfte bauen, […] Wohnungen und Häuser errichten“ (*Interview Bernd Höfer; 00:04:58-4)

Die folgende Erinnerung ist zwar nicht ausschließlich an den Yppenplatz gekoppelt, aber ich wollte sie in meiner Arbeit erwähnen, da es eine sehr aussagekräftige Erinnerung, die die Kriegssituation erläutert, ist und selbst Brickwell denkt, dass sie irgendwie zum Yppenplatz gehört.

„*Und zwar […] gehört es insofern zum Yppenplatz als es zeigt, wie das alte Wien aus einzelnen Städtchen und Dörfern bestanden hat in der Wahrnehmung der Menschen. […] vielleicht ist es auch heute noch so. Und der Gürtel als große Trennbarriere*“.(Interview Brickwell; 00:14:53-7)

[114] http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20070828_OTS0193/aviso-3082007-eroeffnung-des-einzigartigen-historischen-yppenheim-vorgartens-in-ottakring

[115] https://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/geschichte-kultur/sehenswertes/gebaeude.html#yppen

[116] https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Yppenheim

4.2.2 Die Entstehung des heutigen Brunnenmarktes

Der Anfangspunkt des ursprünglichen Brunnenmarktes, der 1786 entstand, war an der Neulerchenfelderstraße, wo Kaiser Joseph II. einen Auslaufbrunnen, der zur Wasserversorgung der Hofburg dienen sollte, errichten ließ. Der Brunnen war mit der Hernalser Wasserleitung, die vom Wienerwald in die Hofburg führte, verbunden und versorgte die WienerInnen mit sauberem Trinkwasser. Der Markt erstreckte sich zu dieser Zeit von der Neulerchenfelderstraße bis hin zum Yppenplatz auf der damaligen Elisabethstraße, die 1873 amtlich in Brunnengasse umgetauft wurde. Inoffiziell wurde sie schon lange so genannt. Obwohl der Brunnen 1880 wegen der Errichtung einer „Pferdeautobahn“ geschlossen werden musste, blieb der Markt bestehen.[117]

Schon um 1830 existierte ein kleiner Markt in der Thaliastraße, der sich im Laufe der Zeit über die Brunnengasse bis hin zum Yppenplatz erweiterte.

Abbildung 3: Der Brunnenmarkt

Dort gab es den Yppenmarkt, der heute die Fortsetzung des Brunnenmarktes ist. Entstanden ist dieser 1897 auf dem ehemaligen Exerzierplatz. Er diente damals als Großhandelsmarkt für Obst und Gemüse.

[117] http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/geschichte/

Selbst während beider Weltkriege war der Brunnenmarkt geöffnet und bot alles an, was es an Nahrungsmitteln zu finden gab. Nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterte sich das Repertoire am Markt.

„Ab Friedenszeit, nachdem die Hungerzeit '46, '47 zu Ende war […] bis '47 hat es wirklich Versorgungsengpässe gegeben in, teilweise erheblicher Art. Aber dann waren halt da die Erdäpfeln und die Birnen und die Äpfel und Fisolen hat es gegeben […] in großen Haufen auf so hölzernen Handwägen". (Interview Brickwell; 00:06:24-0)

2009 ist der Brunnenmarkt mit dem Yppenmarkt verschmolzen, seither wird der gesamte Marktbereich als Brunnenmarkt bezeichnet.

„Der Yppenplatz war […] der Anhang, sozusagen der Überlauf, […] der Kulturumschlag […] zum natürlichen Gut des Bauern, während der Brunnenmarkt ein richtiger Markt war […] ein Markt, für seine Zeit verhältnismäßig sehr viel angeboten hat" (Interview Brickwell; 00:06:24-0)

Abbildung 4: Der Yppenmarkt

Heute stellt der Brunnenmarkt den größten ständigen Straßendetailmarkt [118] Europas dar. Die ungefähr 170 Marktstände sind meist Standkonstruktionen, lediglich die am Yppenmarkt sind feste Geschäftsstände.

„Installationen am Yppenplatz kann ich mich nur so an ein/zwei Hütterln erinnern, die, glaube ich, immer noch stehen, mit so schönen Zierarten, also so aus dem 19. Jh. stammende Sachen, aber die Standerln waren Pritschen." (Interview Brickwell; 00:06:24-0)

[118] http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/geschichte/

Abbildung 5: Der Bauernmarkt

Am Samstag findet dort zusätzlich der Bauernmarkt statt,[119] welcher früher jeden Vormittag geöffnet war.

Abbildung 6: Burgenländische Bäuerin

„Am Yppenplatz […] sind von sehr früh […] von 5 Uhr an burgenländische Bauern gestanden, die sehr respektiert wurden […] Die haben sich da hinter ihre Erdäpfel gestellt

[119] http://www.vienna.at/der-brunnenmarkt/vienna-news-eskoda-20050323-051337

[…] auf dem Handwagen, und wenn die abverkauft waren, sind sie gegangen bzw. heimgefahren.“ (Interview Brickwell; 00:04:39-5)

Abbildung 7: Der Handwagen

„So muss man sich das vorstellen, in großen Haufen auf so hölzernen Handwägen. Installationen am Yppenplatz kann ich mich nur so an ein/zwei Hütterln erinnern, die, glaube ich, immer noch stehen, mit so schönen Zierarten […] aus dem 19. Jh. stammende Sachen, aber die Standerln waren Pritschen.“(Interview Brickwell ; 00:06:24-0)

Der Brunnenmarkt ist aktuell der preisgünstigste und multikulturellste Markt Wiens. *„am Yppenplatz war ein Kulturumschlag.“* (Interview Brickwell; 00:04:39-5)

Rund um den Brunnenmarkt hat sich heute ein bunter, boomender Stadtteil entwickelt,[120] was im folgenden Abschnitt beschrieben wird.

[120] http://www.wien.info/de/einkaufen-essen-trinken/maerkte/yppenplatz-lokalszene

4.2.3 Yppenplatz und Brunnenviertel heute

Abbildung 8: Erholungsort Yppenplatz

„Es gibt so den Gürtel entlang, Yppenplatz, dann den Platz, der mir nicht einfällt, und der Jodok Fink Platz. Und dann gibt es […] die großen Achsen hinauf […] noch Plätze, Erholungsorte, wo die Pensionisten auf dem Bankerl sitzen können“. (Interview Brickwell; 00:35:35-9

Nach dem ersten Weltkrieg und bis in die 1950er Jahre bestand die Bevölkerung Ottakrings vorwiegend aus ArbeiterInnen Wiens und der umliegenden Bundesländer.

Ab den 1960er Jahren setzte die Einwanderungswelle aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei ein.

*„Aber dadurch, dass verschiedene Nationalitäten hier gewohnt haben […] ein Platz ist […] ein Anziehungspunkt für gewisse Menschen aus gewissen Ländern, weil da fühlen sie sich heimisch, das haben sie zu Hause auch. […], Markttreiben ist ja sehr international da. […] ist das Anzugspunkt […] ist natürlich sehr viel entstanden (*Interview Höfer; *00:27:07-3)*

Brickwell beschreibt im Interview, wie sie während ihrer Wienbesuche die Umgestaltung des Yppenplatzes wahrgenommen hat. (vgl. Kapitel 6.2.)

„In den '60er, '70er Jahren. (Interview Brickwell; 00:17:16-7) *Die* (Anmerkung: die Leute aus dem ehemaligen Jugoslawien) *steigen dann auf […] mit ihren Restaurants, […] werden sie erfolgreich. Es kommen dann irgendwann die Türken[…] da gibt es Unterdrückungswellen […] Die Yugos unterdrücken die Türken und die Wiener unterdrücken die Yugos.“* (Interview Brickwell; 00:17:51-0)

Trotz der Einwanderungswellen nahm die Bevölkerungsdichte im 16. Bezirk kontinuierlich ab

und erreichte ihren Tiefstand zur Jahrtausendwende. [121]

Die Gegend war schlecht beleumdet, es geschahen oft Strafdelikte, auch Morde verunsicherten die ursprünglichen BewohnerInnen des Bezirks, sodass viele wegzogen.

Erst in den letzten Jahren steigt die Zahl der AnwohnerInnen rapide.[122]

Dass der Yppenplatz heute so gut besucht ist und die Zahl der EinwohnerInnen wieder wächst [123], verdanken wir unter anderem Wolfgang Veit, einem der ersten neu zugezogenen Österreicher, der sich dort in den 1980er Jahren ansiedelte, auch Bernd Höfer, der bald nach ihm dort ein Haus kaufte, und vielen engagierten Menschen.

Wolfgang Veit, angetan von dieser Gegend, beschloss, dort ein Lokal zu eröffnen.

„*Des hat mir sehr gut gfalln […] ein […] Einsprengsel in dieser, […] lustigen Umgebung zu sein[…] des war a verrufener Ort[…] A Freund von mir hot gsogt: „Was am Yppenplatz traust di a Lokal aufzumachen?“* (Interview Veit; 00:21:43-2)

Obwohl ihm seine FreundInnen und Bekannten abrieten, ließ er sich nicht von seiner Idee nicht abbringen und eröffnete am Yppenplatz das Café International (C.I.), welches im Anhang genau beschrieben wird. (vgl. 8.3)

„Das C.I. […] kann man sagen ist […] als erstes entstanden“ (Interview Höfer; 00:17:30-4)
Die Gegend änderte sich natürlich nicht schlagartig durch die Neueröffnung eines Lokals, sie blieb eher verrufen.

„In den ersten fünf Jahren sind fünf Morde passiert. Rechts und links, 50 Meter, rechts und links von unserem Lokal.“ (Interview Veit; 00:21:43-2)

Selbst die Morde, die zwielichtigen Bars, Menschen etc. haben Wolfgang Veit nie irritiert oder am Standort des Cafes zweifeln lassen.

„*Ich hab mich nie […] unsicher gfühlt, weil des is alles in dem jeweiligen Milieu und im jeweiligen Lokal geblieben. Jedes Lokal hat sein Publikum ghabt und die sind halt dort aus- und eingegangen.“* (Interview Veit; 00:24:11-3)

„Es waren eher dunkle, nach außen abgedunkelte Lokale, damit man net reinsicht, wer do drinnen is. […] wenn ma net zufällig daneben steht, wenn a Schuss daneben geht, wird ma schon net umbracht da.“ (lacht) (Interview Veit; 00:24:11-3)

[121] http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring#Bev.C3.B6lkerungsentwicklung

[122] http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring#Bev.C3.B6lkerungsentwicklung

[123] http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring#Bev.C3.B6lkerungsentwicklung

Fast zur selben Zeit siedelte sich Bernd Höfer am Yppenplatz an. Er kaufte ein Haus in der Payergasse 12, in welchem er sein Atelier und seine Wohnung ausbaute. (Vergleiche Kapitel 6.3)

„Der Platz war ja damals bei Weitem nicht so, wie er heute aussieht […] 1986 […] ist ja die Payergasse […] als Verkehrsstraße […] am Haus vorbeigegangen. […]
Wie Wolfgang Veit, ließ sich Bernd Höfer nicht von den Vorkommnissen der Gegend irritieren und blieb ihr treu.

„Das war auch eine sehr wilde Bumsen (Anmerkung: Lokal“ Vier Linden“ direkt neben Höfers Wohnhaus) *wo die Zuhälter mit ihren Damen aufgekreuzt sind um zwei in der Früh. Und ab und zu ist jemand neben dem Eingang gesessen und hat ein Messer im Bauch gehabt, den haben sie gerade abgeholt oder sonst was.“* (Interview Höfer; 00:17:30-4)
Höfer erwähnt, dass einige Streitereien am Platz auf den Krieg im ehemaligen Jugoslawien zurückzuführen waren.

„Überhaupt […] Jugoslawienkrise […] da haben sie sich oft auch natürlich zum Streiten angefangen[…] Und da sind die verschiedenen […] Interessen aufeinandergeprallt. Und das hat dann oft ausgeartet in solchen Dingen […], viel Dramen da am Platz eigentlich. (Interview Höfer; 00:17:30-4)

Aufgrund der Zunahme der Strafdelikte am und um den Platz erkannte die Gemeinde Wien, dass die Vermietung von schlechten Wohnungen zu überhöhten Preisen an uninformierte ZuwandererInnen die Probleme dieser Gegend verschärfte.

„was vorher nur die Burgenländer am Yppenplatz und die Wiener[…] Proletarier, die in der Grundsteingasse ins Tröpferlbad gegangen sind, […] man hatte ja kein Bad damals […] hat sich das allmählich verändert. […] erst waren die Yugos da, […]die Einwanderungswellen. (Interview Brickwell; 00:17:14-0)

Die Konzentration von ZuwandererInnen an diesem Platz war enorm. Dem wollte die Stadt Wien mit der Durchmischung des Publikums abhelfen (Zitat Veit aus einem Mail: „*setzen wir ein paar Österreicher dazwischen*“), indem sie dort einen Gemeindebau errichten wollte. Dieser sollte inmitten des Platzes stehen, um ÖsterreicherInnen mit günstigem Wohnraum in die Gegend zu locken. Die Errichtung des Wohnblocks hätte allerdings zur Folge gehabt, dass eine der wenigen Freiflächen der Stadt dicht verbaut worden wäre.

„man hat jetzt diese, diese Felder für proletarisches Wohnen entwickelt“ (Anmerkung Mail Veit)

„Auf dem Platz sollte ein großes u-förmiges Haus errichtet werden […] unten Tiefgarage […] Erdgeschoss und erster Stock eine große Markthalle, weil ja dort ein Gemüsegroßmarkt war,

und oben drüber sechsgeschossig wohnen. Also des wär 8-stöckig geworden, also doppelt so hoch wie alle anderen Häuser in der Umgebung." (Interview Veit; 00:07:46-3)

Wolfgang Veit versuchte sich mit seinen NachbarInnen, den GemüsehändlerInnen, den WirtshausbesitzerInnen, BewohnerInnen, BesucherInnen, AnbieterInnen am Bauernmarkt und sonstigen engagierten Menschen aus Wien zu einer Bürgerinitiative zusammenzuschließen, um den Platz vor der Verbauung zu bewahren.

„*Und wir hom gsogt, des wär der Ruin des Platzes, des dearf net passiern, und wir hom Gespräche mitm Bezirksvorsteher angfangn und der hot gsogt, […] die Struktur des Bezirks […] muss verbessert werden. Und wir hom gsogt, was haßt denn Struktur? Na jo, zviel Ausländer san do. […] wir hom gsogt, na jo, und wos bringt des, wenn Du jetzt a paar Österreicher reinquetschst […] der Gemeindebau war damals jo garantiert osterreicherfrei*. (Interview Veit; 00:07:46-3) Ich: „*Ausländerfrei*."(Interview Veit; 00:07:47-8)

Allerdings unterstützten ihn anfänglich nicht alle PlatzbewohnerInnen, da sie sich für ihre Unternehmen durch den neuen Gemeindebau und dem damit einhergehenden Zuzug einen besseren Verdienst erhofften.

„Die Müllerin", die damals das Café Müller betrieben hot, hot gsogt: „Bist deppat, was weahrst Du di dagegen, do kummen jo Leit, die kummen zu uns Schnitzel essen, net, do ziagn jo Leit ein." (Interview Veit; 00:28:14-4)

Aber Wolfgang Veit hielt an seinem Vorhaben, den Platz und somit die Freifläche zu retten, fest, indem er die Verbauung durch ein mehrgeschossiges Haus auf dem Platz mit seiner Bürgerinitiative verhinderte.

„*Na, des verhaut den Plotz […] do muaß ma schaun, dass ma was dagegen macht*." (Interview Veit; 00:28:14-4)

Obwohl die AnrainerInnen der Gegend eher arm waren, sich nicht für Kunstprojekte oder Freiflächen interessierten und die Stadt Wien mit Hilfe von „finanziellen Anreizen" begann, die GroßmarktgebäudebesitzerInnen zu animieren, diese zu verlassen, hielten die BewohnerInnen des Viertels im Endeffekt zusammen und sprachen sich gegen die Verbauung und damit gegen die in Aussicht gestellten Mehreinnahmen aus.

„Es ist ja eine arme Gegend gewesen." […] (Interview Höfer; 00:15:02-6)

„Und dann hat die Stadt bzw. die Wohnbaugesellschaft, die da bauen hätte sollen, schon angfangen abzusiedln und ist mit so an Packl 1000er zu den Leuten hingangen und hot gsagt: „Wollts net des Geld hobn? Do schauts, die ersten kriegen noch mehr, beim letzten brennts vielleicht und der kriegt nix mehr, weil die Hüttn, die kann ma verkaufen, und der Grund gehört der Gemeinde und wenn die Hüttn abbrennt ist, denn konnst nix mehr krieagn." […] wenn wieder amol a so ana herumgangn is, dann ist die Mär herumgegangen[…] do geht schon wieder ana mitm Geld" […] (Interview Veit ; 00:28:14-4)

(Anmerkung von Veit: „*Der Boden gehörte und gehört noch immer der Stadt, das Gebäude der jeweiligen betreibenden Firma. Rechtlich gesehen war der Pachtvertrag jederzeit*

kündbar, gegen Ablöse des Gebäudewerts.“)

Aber bevor dies endgültig umgesetzt wurde, schaffte es Wolfgang Veit, eine Versammlung der AnrainerInnen einzuberufen und eine Initiative gegen das Gemeindevorhaben zu starten, die durch das Erkennen der gemeinsamen Interessen und das vorurteilslose Gespräch miteinander erfolgreich war.

„*Und i hob gsogt, no kummts rein […] red ma gemeinsam und schauts […] dass ihr gemeinsam auftretets. Und dann homs die Losung ausgegeben, wenn der Letzte Jo sogt, unterschreibt der Erste. Und des […] war fein, dass do wirklich […] eine Solidarität gegeben hat, die über die nationalen und weltanschaulichen Grenzen hinweggegangen ist. […] do is die FPÖ-lastige Gemüsegroßhändlerin neben dem Türken mit dem gehäkelten Kapperl am Kopf gsessn und die hom gwusst, in dem Punkt homma gemeinsame Interessen und gehen wir gemeinsam vor. Des war wirklich toll zu erleben“.* (Interview Veit; 00:28:14-4)

Das C.I. war und ist daher ein Treffpunkt für Menschen, die an der Entwicklung des Stadtgebietes interessiert sind. Es war wichtiger Kristallisationspunkt des Widerstandes. Im Rahmen eines Vereines haben BewohnerInnen, Gewerbetreibende, MarktfahrerInnen und andere Interessierte sich engagiert und die Verbauung schlussendlich verhindert und so für sich einen Erinnerungsort geschaffen.

Das Vorhaben, den Gemeindebau zu errichten, wurde durch das geschlossene Auftreten von BewohnerInnen, GroßmarktbetreiberInnen, Gewerbetreibenden, BäuerInnen und KundInnen des Bauernmarkes etc. verhindert.

„*A andere Gemüsehändlerin, die hot gsogt, […]wenn i do an Ersatz krieg aufm Inzersdorfer Großmarkt, wäre des sogar besser für mi, weil meine Kunden sind do […] aber i loss euch net im Stich, also i handl do mit euch gemeinsam. […] des war wirklich beeindruckend, wie die da aufgetreten sind. Und diesen Konflikt wollte die Stadt Wien dann ah net, […] dass do alle gemeinsam dagegen sind*.“ (Interview Veit; 00:29:41-8)

Als Österreich der EU beitrat, änderte sich die gesetzliche Lage und so musste auch die Stadt Wien ihre Politik neu überdenken. Es gab finanzielle Zuschüsse für Quartierssanierungen, von denen auch der Yppenplatz profitierte. Der Umbau des Spielplatzes 2009 - 2010 wurde von der EU mit finanziert.

[…] “hat sich erst mit dem EU-Beitritt geändert. Da konnte die Stadt Wien das nicht mehr aufrechterhalten. Bis dahin […]haben das verschiedene Institutionen, unter anderem wir in der Arbeiterkammer schon Jahrzehnte […] vorher gefordert. Aber die Stodt Wien hot imma ka Ohrwaschl grüaht. Und dann […] a paar Österreicher reinzuquetschen in das Viertel hätte also auch nichts gebracht, und wir hom gsogt, wir brauchen net mehr Menschen, der Platz is eh scho so überlaufen, wir brauchen mehr Freiflächen, wir brauchen weniger Verkehr[…] das is es, was wir uns wünschen. Und nach dreijähriger Konfrontation is dann die Stadt Wien auch drauf eingegangen, hat gesagt, okay, do woars notwendig, dass der Bezirksvorsteher

*wechselt. Also der Bezirksvorsteher is in Pension gangen und die neue Bezirksvorsteherin war dann gesprächsbereit […] (*Interview Veit; 00:09:09-6)

"Durch die EU-Gelder, die […] gekommen sind, um […] diese Gegend […] ein bisschen nobler […] also herzurichten, dass sie von […] gewissen Menschen besser verwendet werden konnte"[…] (Interview Höfer; 00:30:33-4)

Nicht nur der Wechsel der Bezirksvorstehung in Ottakring war positiv für die Entstehung des heutigen Yppenplatzes, sondern auch die EU-Gesetze, die Fördermittel zur Verfügung stellten.

„*Und viel gholfen hot dann auch[…] dass mitten in den Auseinandersetzungen […] der EU-Betritt gekommen ist und es eine EU-Förderung für den Gürtel und die nahen Gebiete, „Urban" ist das genannt worden, gegeben hat, „Urban Gürtel Plus". Und wir hatten schon viel Vorarbeit geleistet, haben schon Ideen ghobt, was könnte denn aus dem Yppenplatz werden. Des haßt, sie waren dann auf der Suche nach Projekten, die man […]präsentieren kann für dieses Förderprogramm. Und do hobns nur eins aufklauben müssen, was schon do glegen is, net. Und dann ist auch noch das Urbanbüro direkt nebens C.I. verlegt wordn, weil do grod a Bank ausgezogen war."* (Interview Veit; 00:29:41-8)

„Und dann homma gwusst: „Na, jetzt homma gwonnen" (lacht glücklich). (Interview Veit; 00:29:41-8)

Nach dem „Sieg über die Stadt Wien" gegen die Verbauung des Yppenplatzes machten sich die Leute, natürlich an erster Stelle Wolfgang Veit, Gedanken darüber, wie sie den Platz umgestalten könnten, um auch ohne Neubau am Yppenplatz ein anderes Publikum anzuziehen.

(Anmerkung von Wolfgang Veit im Nachhinein:

„*Ich sehe dies nicht als Sieg über die Stadt, sondern als Verhinderung eines Fehlers, eines Gestaltungsfehlers. Gleichzeitig war mir klar, dass der Platz anders, besser gestaltet werden sollte.*")

Ursprünglich hätte ja der Platz anders gestaltet werden sollen.

„Dann ist das Ganze umgebaut worden zu einem Platz, der eigentlich als Erholungsplatz für die Menschen dienen hätte sollen. Die Mitte hätte ja […]anders sein sollen. Die Gelder sind nicht für das hergegeben worden, was von der EU, was es jetzt dann geworden ist im Endeffekt. Aber gut, es ist trotzdem ein Platz, der eigentlich sehr gut verwendet werden kann. (Interview Höfer; 00:31:25-4)

*war menschlich, man hat Plätze eingebaut, der Jodok Fink Platz, der Yppenplatz, also es gibt immer so eine Platzfolge, dass sich das Volk erholen kann[…] (*Interview Brickwell; 00:35:35-9)

So wurde der Yppenplatz zu einem Ort, an dem die AnwohnerInnen und mit der Zeit auch

BesucherInnen ihre Freizeit verbringen konnten. Die Belebung des Platzes wurde durch die Gastronomie, den Markt, aber immer mehr auch durch das wachsende Kulturangebot erreicht.

*„Na jo, und so hamma halt, zum Teil witzig[…] mit viel Kultur[…] um Sympathien geworben[…] für unsere Idee, dass da kein Haus herkommt, sondern der Gemüsemarkt bleibt, und wenn der weggeht, was anderes herkommt. (*Interview Veit; 00:19:54-4)

„Da war eine Dame, die do gwohnt hot, die hot Verbindungen zu Polen gehabt und damals sind grad die Ostgrenzen aufgegangen, und es war sehr günstig möglich […]diverse Kulturgruppen, Theatergruppen aus Polen zu bringen, die für wenig Geld[…] aufgetreten sind, wenn man ihnen die Fahrt zahlt hat und ein Quartier gegeben hat und a bissl was, dann war das schon ausreichend. Und das war […] eine große Hilfe, weil wir […] hom do ja ziemlich viel Programm gemacht, ständig, jede Woche, Samstag und Sonntag"[…]. (Interview Veit; 00:19:54-4)

Durch die Initiativen von Wolfgang Veit und Bernd Höfer und einigen anderen wurde das Kulturangebot vielfältiger und mit der Zeit wurden WienerInnen aus anderen Bezirken, anfänglich hauptsächlich StudentInnen und KünstlerInnen, auf den Platz aufmerksam und frequentierten ihn regelmäßiger. Besonders an Samstagen erhöhte sich die Anzahl der BesucherInnen, die ihre Einkäufe auf dem Bauernmarkt tätigten, da die Ware direkt von den ErzeugerInnen und vor allem um einiges günstiger als auf anderen Märkten angeboten wurde.

Aus diesem Grunde bemühte sich Wolfgang Veit an Samstagen, vor und in seinem Café Veranstaltungen zu organisieren. Dadurch wurden die EinkäuferInnen auf das Café aufmerksam, viele blieben stehen, um sich das Spektakel anzusehen. Die Kunde von der geselligen Atmosphäre auf dem Platz verbreitete sich rasch in StudentInnen- und KünstlerInnenkreisen.

Bernd Höfers Atelier war das erste direkt am Yppenplatz.

„Und da muss ich fast sagen, dass ich einer der Vorreiter war, der Kultur an diesem Platz im Haus angesiedelt hat. […] Werner Schwab z.B. oder der Sohn von Willy Brandt war eine Zeit lang auch da. Der Helmut Schödel. […] unzählige Menschen, die dann eigentlich später immer mehr Wert bekommen haben […] in puncto Kunst, und Schwab ist ja auch ein sehr bekannter Dramatiker, österreichischer Dramatiker geworden. […] über Yppenplatz, Payergasse 12, gelaufen, wo er dann gewohnt hat […] Und ich war damals […] eine Begleitperson, weil ich fasziniert war von diesem Menschen." […] (Interview Höfer; 00:09:34-9)

Durch das erweiterte Publikum wurden neue Ideen auf den Platz getragen und langsam trauten sich andere Menschen, dort ihre Ateliers und Lokale zu eröffnen.

„Der Charakter hat sich total, also sehr stark verändert […] Ob zum Guten oder zum Schlechten[…] Und vielleicht […] zu viel verändert und ein bisschen zu wenig vom Alten geblieben. Es waren ja wunderschöne Markthallen […] oder Lagerhallen […] die sind dann relativ plötzlich verschwunden im Zuge der Veränderungen und haben irgendwie so

Betonbauten oder Ziegelbauten Platz gemacht. *(*Interview Höfer 00:09:34-9)

Ältere BewohnerInnen verließen aus den unterschiedlichsten Gründen den Platz, wodurch Raum für Neues geschaffen wurde.

„Des Atelier direkt am Yppenplatz […] vom „Gogi", von dem Georgier, dieses Metallatelier, des is in den Räumen[…] eines ehemaligen Gemüsegroßhandels[…] damals haben sich die Gemüsegroßhändler gewehrt, aber aufgrund persönlicher Schicksale oder Pensionierungen[…] ist das dann schön langsam ausgelaufen. Jetzt sind nur mehr einige da, aber die großen sind weg. Also, der eine große ist dann doch nach Inzersdorf gegangen und hat seine Halle dem AnDo verkauft […] der zweite Große […] der „Franzan". Der hot mir seine Räume verkauft […] do is jetzt des „Fania" drinnen. (Interview Veit; 00:31:03-6)

(Anmerkung: das AnDo sind jetzt zwei Lokale: ein sehr renommiertes Fischrestaurant und eines mit orientalischen Speisen mitten auf dem Yppenplatz; das Fania ist ein lateinamerikanisches Musiklokal.)

Abbildung 9: Fania

So änderten sich die Atmosphäre und das Ambiente des Platzes.

„Dieses gewisse Flair, das er gehabt hat, früher noch, wie die Straße da war, es war eh nicht weiß Gott was für Verkehr […] die Standln […] da gegenüber […] es war dunkel am Abend ein bisschen. Es stimmt, dass ab und zu eine Ratte über den Weg gelaufen ist […] aber keiner ist gestorben davon. […] es war schon mystisch[…] diese Mystik und dieses gewisse Etwas. (Interview Höfer; 00:31:08-6)

Nach Eröffnung der ersten neuen Lokale und Ateliers wurde auch ein Kulturfestival, das „SoHo in Ottakring", veranstaltet, welches einen großen Auftrieb und Umschwung für das Viertel bedeutete.

Abbildung 10: Die Lokale am Yppenplatz

Das Soho[124]entstand 1999 aus einer KünstlerInneninitiative. Es ist ein Kunst- und Stadteilprojekt, das sich über das Brunnenviertel ausdehnt. Der Hauptfokus liegt auf Urbanitätsaspekten, Stadtentwicklung und der künstlerischen Partizipation im 16. Bezirk, indem der öffentliche Raum durch Kunst umgestaltet wird.

Nationale und internationale KünstlerInnen und TheoretikerInnen vereinen sich, um mit verschiedenen Gruppen und Institutionen, wie beispielsweise der Gebietsbetreuung, Schulen, Jugendeinrichtungen, Geschäftsleuten und BewohnerInnen Ottakrings Ideen zu finden, wie das Gebiet genutzt bzw. gestaltet werden kann. Anschließend folgt die Planung und größtenteils wird sie verwirklicht. Vorrangig geht es um die offensive Nutzung des öffentlichen Raumes. Zusätzlich öffnen die in Ottakring ansässigen Ateliers ihre Türen, damit die Leute sehen können, welche verschiedenen Kunst- und Kulturarten im Bezirk geboten werden. Der Brunnenmarkt ist während dieses zweiwöchigen Festivals, das im Mai stattfindet, täglich bis nach Mitternacht in Betrieb und bietet kulinarische Köstlichkeiten aus aller Welt an.

Die Vielfalt des Festivals ist enorm, die Bandbreite des Dargebotenen erstreckt sich von klassischen Ausstellungen über konkrete sozial engagierte Projekte bis hin zu Freiluftkonzerten.

[124] http://www.sohoinottakring.at/

Mit dem Festival sollen sozio-politische Kunstprojekte gefördert werden. Sie greifen aktuelle gesellschaftliche Probleme und Themen des Bezirkes auf. So wurde beispielsweise im Zuge des Festivals der Spielplatz am Yppenplatz umgestaltet. (Anmerkung Veit: „*Die erste Umgestaltung des Yppenplatzes (nicht nur des Spielplatzes) erfolgt im Rahmen der BürgerInnenbeteiligung Yppenplatz. Einige Jahre danach wurde ohne Ankündigung und ohne Beteiligung der Platz nach Entwürfen des Stadtgartenamtes wieder umgestaltet.*“) Da das Projekt mit anderen europäischen Städten kooperiert und im Austausch steht, wurde das Viertel auch im Ausland bekannter.

Seitdem findet das Festival jährlich statt und wurde wegen des großen Erfolges erstmals 2011 auf andere Bezirke erweitert.

Wie bei vielen Neuerungen am Yppenplatz war auch das Café International hier involviert.

„*Des erste SOHO in Ottakring […] ist von der Ulla Schneider organisiert, über den Club International abgewickelt worden […] Ulla Schneider is a gute Freundin[…] wir hom unsere Kinder in der gleichen Kindergruppe gehabt […] wir hom do ganz guat kooperiert*.“ (Interview Veit; 00:25:34-8)

Der Aufschwung und Bekanntheitsgrad des Viertels wurde durch das Soho enorm gefördert. So wurde die Gegend populär und erlebte einen großen Zuwachs; anfänglich kamen hauptsächlich StudentInnen und KünstlerInnen, da die Mieten noch niedrig waren.

„*Also gleich im zweiten Jahr, nachdem die „SOHO-Aktion“ zum zweiten Mal stattgefunden hat, hob i des erste Inserat gfunden in einer Zeitung: „Wohnung zu vermieten mitten im SOHO-Viertel“. Also des is zum preissteigernden Qualitätsmerkmal geworden*.“ (Interview Veit; 00:25:07-6)

Nicht nur die EinwohnerInnenzahl wurde größer, sondern auch die Anzahl der Lokale, Institutionen, Ateliers etc.

Zu Beginn war es noch schwierig, mit einem Lokal am Yppenplatz zu überleben. Dies änderte sich allerdings die letzten zwei Jahre gewaltig.

„Aber es ist uns gelungen, zu überleben […] es geht jetzt ganz gut“ […] (Interview Veit; 00:32:07-2)

Der heutige Yppenplatz ist größtenteils auf Wolfgang Veits Durchhaltevermögen und seinen unermüdlichen Enthusiasmus, den Platz mit Neuem zu beleben, zurückzuführen. (Anmerkungen von Veit: „*Ich würde sagen, die Basis war der Erfolg der Bürgerinitiative und die Planung im Rahmen der BügerInnenbeteiligung am Yppenplatz, der Rest kam von selbst: Gemüsegroßhändler gaben auf, Gastronomie zog ein*.“)

„*I hob mi immer bemüht, interessante, andere Dinge herzubringen […] die es halt net an jeder Ecken gibt. Weil, für des Lokal hätte ich […] von türkischen Unternehmern als Oliven- und Schafskäse-Verkaufslokal oder als Kebapbude jede Menge Angebote gehabt. Und für das Lokal, das andere Lokal neben dem Fania, jo, des hot zwei Eingänge, Wettlokal, hättens mir die Tür eingrennt und was woß zahlt dafür. Aber das wollte ich bewusst nicht, weil i ma gedocht hob, i will do a andere Atmosphäre hobn. Und jetzt ist ein […] ein Tacoproduzent do drinnen[…], a Mexikaner, der so Maisfladen produzier*t.“ (Interview Veit; 00:33:19-9)

„*Interessantes neues, anderes Lokal. Und des Eisgeschäft daneben* […] (Interview Veit; 00:32:19-3)

Abbildung 11: Das Cafe C.I.

Da die Gegend nun interessanter und freundlicher wurde, stiegen die Immobilienpreise und daher die Mieten.

„Ich wohne jetzt seit beinahe 15 Jahren am Brunnenmarkt. Für die Wohnung habe ich mich rasch entschieden, ohne zu wissen, wo ich da jetzt eigentlich bin. […] Ich bin froh, dass ich noch einen unbefristeten Mietvertrag abgeschlossen habe und einen relativ niedrigen Zins zahle.“ (Franz H .;Bewohner des Brunnenmarktes)

Jedoch nicht alle hatten das Glück, einen günstigen Mietvertrag zu erhalten, und das führte dazu, dass langjährige AnwohnerInnen das Brunnenviertel verließen.

„*Wobei es schon eine Verdrängung gegeben hat. Die Leute, die vorher do warn, die sieht ma immer weniger. […] der Spruch: „Warum steigen hier die Mieten so hoch“, […] bringts ja auch recht lustig auf den Punkt*“ (Interview Veit; 00:25:07-6)

Die Leute, die heute neu zum Yppenplatz ziehen, zahlen teilweise horrende Mieten, obwohl

die Häuser noch im selben Zustand sind wie damals und teilweise immer noch keine Toilette innerhalb der Wohnung haben.

„Diese Bassenahäuser sozusagen […] waren eher eng, dunkel, und alle Toiletten am Gang […] haben einen gewissen Geruch gehabt. Gibt es ja jetzt noch immer da, in der Gegend“ (Interview Höfer 00:09:34-9)

Es gab allerdings Personen, die den Wert Ottakrings und des Brunnenviertels schon früh erkannten und damals in die leerstehenden Fabriken und Wohnungen investierten. Heute werden diese zu Lofts umgebaut und zählen mittlerweile zu Luxuswohnungen. Ditha Brickwell kennt dieses Phänomen von FreundInnen.

„Da wohnen zwei Freunde von mir, Freundinnen und Freunde, die die Aufwärtsgeschichte Österreichs darstellen, wie eigentlich jeder, der ein bisschen tüchtig, ein bisschen fleißig und ein bisschen gescheiter oder auch mehr als ein bisschen wunderbare Gelegenheiten hatte und sich wunderbare Paradiese gebaut hat.“ (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

An dieser Stelle gebe ich eine von Brickwells Erzählungen (Weitere Texte dazu befinden sich im Anhang, in ihrem Interview) über einen Freund, der ein altes Fabriksgebäude zu einem Wohnhaus umgestaltete, wieder, da sie anhand dieses Beispiels gleichzeitig moderne Stadtentwicklung erklärt, nämlich „vom AusländerInnenviertel zum Nobelbezirk.“

„Das eine ist der Walther Stöckl, der dann später Leiter des Europareferats […] im Wiener Magistrat war. […]. Der hat früh eine Fabrik zwischen Ottakringer Straße und Yppenplatz, ein Fabrikgelände aufgekauft, und hat in Nachahmung von Projekten, die wir in New York initiiert haben und in Berlin, um […] von Ghettoisierung bedrohten Gebieten aufzumöbeln, also diese Gentrification, die dann später eine Negativentwicklung ist, dass also Leute […] alte Häuser oder Fabriketagen kaufen, die für teures Geld modernisieren und dann sehr teuer verkaufen […] Das war damals noch eine mutige Investition […] Walther Stöckl hat allein zwei Jahre gebraucht, um das Modell zu entwickeln, das Eigentumsmodell. Die haben nämlich eine Genossenschaft gegründet, sechs interessierte Architekten und Planer, und haben […]aus diesem Fabrikgebäude Wohnungen gemacht. Und weil er das Ganze betrieben hat, hat […] er den schönsten Platz. […] wo man vom Frühstückstisch oder vom Frühstücksbalkon über die Dächer hinweg in den Yppenplatz sieht und hört[…] (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Brickwell kennt allerdings Personen, die einfach „Glück für sich selbst“ hatten, da sie die Gegend schon früh schätzten. Beispielsweise eine ihrer Freundinnen, die Germanistin ist und sich trotz „normalem“ Beruf eine Dachgeschosswohnung leisten kann.

„Das Zweite ist […] Martina Schmidt, die aus Oberösterreich nach Wien kommt, als Germanistin. Das wäre in meiner Generation undenkbar gewesen […], einen soliden Beruf entwickeln kann als Verlegerin und sich als solche auch einen Dachausbau leisten kann. […]. Die Martina hat drei Terrassen und sieht und hört den Yppenplatz. Das heißt, für mich ist der Yppenplatz reich und arm zugleich“ […] (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Heute dient der Yppenplatz oft als Vorzeigeprojekt für die Aufwertung eines Bezirkes.

In diesem Sinne beendete Wolfgang Veit das Gespräch mit einem stolzen Lächeln auf dem Gesicht: *„und dann hots Joahr lang a Diskussion gegeben, was da eigentlich geschehen soll und so is im Lauf der Zeit dann jetzt der Yppenplatz entstandn, der jetzt als Vorzeigeprojekt immer hergezeigt wird. (*Interview Veit; 00:09:09)

Bernd Höfer sieht den Aufschwung etwas skeptisch, ist jedoch im Endeffekt sehr froh, dass sich alles so entwickelt hat.

„Aber jetzt will ich nicht zu sehr schimpfen, weil ich muss ganz ehrlich sagen, es ist natürlich auch eine große Verbesserung auf eine andere Art[…] der Platz ist benutzbar geworden, die Straße wurde […] gesperrt. Und es hat sich da dann doch eine Art von Kommunikationsebene entwickelt […] sehr kulturträchtig ist es ja auch geworden". […](Interview Höfer 00:09:34-9)

Wolfgang Veit und Bernd Höfer wurden durch ihre Haltung und Engagement zu einem „Erinnerungsort" des Yppenplatzes, denn nicht nur Orte, sondern ebenso Persönlichkeiten können so genannt werden.[125] Durch ihre sehr mutige Initiative wurde der Samen für den heutigen Yppenplatz gelegt.

[…] *"ist schon sehr viel in Bewegung gekommen, dadurch […] hat es auch Menschen hergezogen,[…] die sich wohlzufühlen angefangen haben,[…] jüngere Menschen, die, […] teilweise auch noch studiert haben usw. und da Interesse an dem Platz gefunden." (*Interview Höfer; *00:16:04-1)*

„Weil ich schon sehr viel dazu beigetragen […] habe, dass Veränderungen geschehen sind (Interview Höfer; 00:30:33-4)

Zusammenfassend und recht treffend beschreiben Höfer und Brickwell die aktuelle Situation am Yppenplatz wie folgt:

„Die Leute sind glücklich […] und es ist nicht mehr so spannend wie früher und es ist zivilisierter, kultivierter […] Die Flügel sind abgeschnitten. Der Yppenplatzvogel kann nicht mehr fliegen."(Anmerkung: Anspielung auf Werner Schwab) […] (Interview Höfer; 00:32:00-8)

„*Aber man hat Innenhöfe, die ein bisschen Luft und Licht geben. Also städtebaulich ist […] die Gegend um den Yppenplatz reichhaltiger als die Menschen[…] die damals dort zu wohnen[…] verurteilt oder beglückt waren[…] es ist ein relativ großzügiges öffentliches Netz. (*Interview Brickwell; 00:36:14-7)

[125] http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/

5. Menschen, die durch den Yppenplatz zu einem Erinnerungsort wurden

In diesem Teil der Arbeit halte ich mich an die in meinem Theorieteil beschriebenen Datenverarbeitungsmethoden der qualitativen Inhaltsanalyse, indem ich zur Aufarbeitung der Interviews die Zusammenfassung, Explizierung und Strukturierung (vgl. Kapitel 2.4.1) von narrativen Interviews (vgl. Kapitel 2.2.1), angewandt habe. Zusätzlich habe ich den interviewten Personen die Möglichkeit gegeben, das von mir Geschriebene zu verbessern und zu ergänzen (=kommunikative Validierung; vgl. Kapitel 2.4.1.3) und ihnen somit die Freiheit der Korrektur gewährleistet. Ich habe teilweise die von ihnen ausgebesserten Texte als Anmerkung in Klammer geschrieben, um keine Verfälschungen zu erzeugen. Die Gütekriterien der QIA werden dadurch erfüllt. (vgl. Kapitel 2.4.1.3)

Die Triangulation (vgl. Kapitel 2.4.2) wurde angewandt um die Daten und Perspektiven zu vertiefen und das Thema in mehreren Facetten zu untersuchen.[126]

5.1 Wolfgang Veit

Da Wolfgang Veit so wichtig für den Yppenplatz und dessen Entwicklung war und er somit meiner Meinung nach selbst zu einem Erinnerungsort wurde, bzw. einen darstellt, möchte ich noch vor der Wiedergabe seiner Erinnerungen seine Biographie mit Hilfe persönlicher Zitate skizzieren. (vgl. Kapitel 3.1)

[126] Agudo, 2013, S 52

5.1.1 Biographie

Abbildung 12: Wolfgang Veit

Geboren wurde Wolfgang Veit am 15.08.1951 in Graz, wo er auch die Schule besuchte. Im Anschluss daran studierte er Betriebswirtschaft an der Universität Graz. Nach dem ersten Studienabschnitt wechselte er zum Studium der Raumplanung an der TU Wien, welches er 1974 mit seiner Diplomarbeit über die „Bürgerbeteiligung in der Stadtplanung“ abschloss.

„*I hab meine Diplomarbeit über Bürgerinitiativen geschrieben, und das Thema hat mich nie losgelassen. […] nachdem ich in Wien angekommen war, hob i bei der Bürgerinitiative gegen die Flötzersteigautobahn mitgmacht, später bei den Steinhofgründen, die verbaut werden hätten sollen*.“ (Interview Veit 00:26:29-9)

Danach studierte er am Institut für höhere Studien in Wien, in der Abteilung Politikwissenschaft.

1975 gründete er den Verein „America Latina“. Die Haupttätigkeitsfelder lagen in der AusländerInnenintegration, damals vor allem von Chilenen, und dem fairen Handel mit Gütern aus 3.-Welt-Ländern.

„*I hob zehn Jahr vorher schon des America Latina aufgemocht, des erste südamerikanische Café in Wien[…] jetzt bin i über 60, also 55 Jahre vorher bin i mit meiner Großmutter immer in Kaffehäuser gangen, daher hob i mi an solchen Orten immer wohl gefühlt*.“ (Interview Veit 00:04:26-1)

Von 1976 bis 1986 arbeitete er an der AK Wien in der Abteilung Kommunalpolitik. Seine Arbeitsgebiete waren Stadtplanung und Wohnungswesen.

„*Nach zehnjähriger Tätigkeit in der Arbeiterkammer, also in einer Bürokratie, durchaus angenehmen Bürokratie mit einer durchaus interessanten Tätigkeit […] in der kommunalpolitischen Abteilung, die damals von Hannes Swoboda, dem EU-Abgeordneten, der jetzt gerade in Pension geht, geleitet wurde. Aber trotzdem, es war halt in einem […] großen bürokratischen Apparat, und zehn Jahre hob i gedacht ist genug. Außerdem war das erste Kind unterwegs"[…].* (Interview Veit; 00:01:30-5)

In dieser Zeit verfasste er mehrere Studien, Fachartikel und Informationsbroschüren zu diesen Themen. Unter anderem war er im Fachbeirat für Stadtplanung der Stadt Wien, Mitglied von Ausschüssen im Österr. Normungsinstitut und im Wohnbauforschungsbeirat.

Von 1978 bis 1986 arbeitete er freiberuflich im Verein für Konsumenteninformation für die Wohnrechtsberatung.

„*I war unzufrieden mit der Tätigkeit in einer Bürokratie, weit ab von den Menschen und hob docht, jetzt moch i mol was anderes, Kaffeehaus kombiniert mit Wohnrechtsberatung für Zuwanderer[…] meine damalige Frau war aus […] Jugoslawien […] es sind sowieso dauernd ihre Freunde und Freundinnen bei uns in der Küche gsessen, die Wohnungsprobleme hatten, weil sich herumgesprochen hatte, dass i mi do einigermaßen auskenn. Und do hob i gedocht[…] eine Wohnungsberatung für diese Leute wär eigentlich wichtig, weil die finden den Weg in die bestehenden Beratungsinstitutionen nicht, und zu an Anwalt trauen sie sich schon gar net gehen, weil das […] was kostet […] kombiniert mit Kaffeehaus […] is insofern nahegelegen*"[…] (Interview Veit 00:04:26-1)

Daher gründete Wolfgang Veit 1985 den Verein „Club International", dessen Vereinsziel die AusländerInnenintegration war.

(Anmerkung von Wolfgang Veit: „*Das Schlagwort AusländerInnenintegration gab es damals noch nicht. Ich wollte Menschen unterstützen, um die sich sonst niemand kümmerte, die in der damaligen Politik nicht beachtet wurden. Ich habe gesehen, wie schlecht und teuer sie wohnten und habe gesehen, dass hier auch Geld zurückzuholen war. Ich habe im Rahmen des Vereins Club International Wohnungsprozesse geführt, überhöhte Beträge eingeklagt und einen Teil der erstrittenen Summe als Spende für den Verein erhalten, so dass ich bald einen Juristen für diese Tätigkeit beschäftigen konnte, um eine kostendeckende Sozialarbeit zu machen.*")

1986 übernahm er hauptberuflich die Leitung des Vereins als Geschäftsführer. Zu Beginn war es „nur" ein Kaffeehausbetrieb mit Beratung und Rechtsvertretung in Wohnungsangelegenheiten vor Gerichten und Behörden. Seit 1990 finden dort auch Deutsch- und Integrationskurse statt.

„*Ich: „Wann habt ihr begonnen mit den Kursen*"? *Einige Jahre, nachdem wir das Café eröffnet hobn*." (Interview Veit 00:05:53-2)

Unter anderem war Veit auch Mitglied des Integrationsbeirats des BMI bis zu dessen Auflösung. .[127]

Er leistet viel ehrenamtliche Arbeit, was sich in seinem Engagement bei BürgerInneninitiativen und im Elternverein seiner Kinder zeigte.

Seit 2003 ist er Mitglied des Gürtelbeirats der Stadt Wien.

5.1.2 Wolfgang Veits persönliche Erinnerungen an den Yppenplatz

Da der Yppenplatz in den letzten zwanzig Jahren Lebensmittelpunkt, beruflich wie privat, für Wolfgang Veit war und ist, verknüpft er viele Erinnerungen mit ihm.

*„Ich verbind vor allem persönliche Erinnerungen damit"[…] (*Interview Veit 00:01:30-5)

Eine lustige Episode aus seinem Berufsalltag rührt aus seiner Anfangszeit im C.I. Damals war das Publikum noch anders als heute und Wolfgang Veit fiel auf, da er sich nicht so artikulierte, kleidete und benahm wie die damaligen YppenplatzbesucherInnen. Er war einer der wenigen mit universitärem Abschluss, weder Ausländer noch Wiener.

„Ein anderer kummt, bestellt sich wos zum Essen und i steh an der Bar […] es is net viel los und er red mit mir, ich gebe ihm Antworten, nach einer Zeit lang sogt er: „Heast, wie redst denn du?" Hob i gsog: „Na jo, so wie i halt kann". „Waßt was, mit dir kann ma jo net redn. I nehm mei Essen, i nehm mein Teller und geh ins Marktbeisl rüber und iss dort fertig und des Gschirr bring i da nocha zruck" (lacht herzhaft).

Wie oben gezeigt, bekam er öfters zu spüren, dass er aus einer anderen Schicht kommt und nicht zum „Normalpublikum" des Yppenplatzes gehörte.

„Also die Leute haben sich einfach in unserem Lokal mit den Leuten, die do woarn, net wohl gfühlt und sind in ihrem Lokal bliebn." (Interview Veit 00:20:12-3)
An dieser Aussage ist zu erkennen, dass die Leute zwar jeden tolerierten, sich jedoch eher mit Gleichgesinnten umgaben.

Leider erinnert sich Wolfgang Veit nicht nur an Geschichten mit gutem Ausgang. Manchmal gab es Konflikte, die tödlich endeten:

[127] http://members.chello.at/clubinternational/veit/wv.htm

„*Do is das „Saugerl von Ottakring“, ein berühmter Geldverleiher erschossen worden. […] der is erstochen worden[…] ein Eifersuchtsmord mit einer Pumpgun[…] und dann a Stoßspieler is erstochen worden. […] da ist es um an Streit gegangen, um ein Lokal. […], letztlich hot der Wirt dann an Gast erschossen*.“ (Interview Veit; 00:22:28-7) (Anmerkung Veit: Das alles im Umkreis von 50 Meter um das C.I.)

Für Wolfgang Veit sind die schönsten Erinnerungen allerdings die, wo er für die Freifläche Yppenplatz gekämpft hat. Er ist im Grunde seiner Seele ein Rebell und erinnert sich gerne an die ausgeklügelten Slogans, mit welchen die Bürgerinitiative Yppenplatz gegen die Bezirksvorstehung agierte. Die folgende Anekdote erzählte Wolfgang Veit mit einem verschmitzten Lächeln:

„*Also a witzige Gschicht is zum Beispiel, wie der damalige Bezirksvorsteher[…] das Haus noch durchsetzen wollte (Anmerkung: Gemeindebau inmitten des Yppenplatzes) wie wir gsagt hobn[…]in der Stadt is ja halt auch wichtig[…] a bissl Freiraum hot sich zu bewegen, sondern allein der freie Blick is schon amol eine Erholung, wenn da zwischen den Häusern amal der Blick a bissl weiter gehen kann als zwölf Meter bis zur nächsten Hauswand. Und da hat er uns gemeint[…] das san die Privilegien, ihr wollts euch eure Privilegien erhalten, und das hom andere Leut a net, und wir ham dann in an Flugblatt geschrieben, ob das seine Form, seine Vorstellung von Sozialismus is: „Keine Aussicht für alle“*“(lacht). (Interview Veit 00:18:48-2)

Meiner Meinung nach ist Wolfgang Veit durch diese Aktionen und seinen unermüdlichen Kampf für die Freifläche Yppenplatz selbst zu einem Erinnerungsort geworden. (vgl. Kapitel 3.1)

5.2 Ivan Filipovic: Vom jugoslawischen Kellner zum Geschäftsführer des C.I.

Abbildung 13: Der Geschäftsführer des Cafe C.I.

Ich habe Ivan als Interviewpartner ausgewählt, da er meines Erachtens schon seit „immer“ am Yppenplatz ist. „*Seit 28 Jahren, ja*“ (Interview Ivan; 00:00:19-2) und ihn die meisten BesucherInnen des Platzes kennen.

Ivan stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien und kam ohne Deutschkenntnisse nach Wien, um Arbeit zu finden. Ivan kannte ein paar LandesgenossInnen aus Kroatien, die bereits in Österreich Fuß gefasst hatten. Diese konnten ihm einen Job als Kellner im Café International am Yppenplatz vermitteln.

„Mein Bekannter, der hat angefangen hier zu arbeiten. Das war im Juni '86 und ich bin im September '86 hier gekommen.“ (Interview Ivan; 00:03:21-5)

Er konnte also sofort nach seiner Ankunft im Café International als Kellner beginnen.

„Ich habe hier angefangen als Kellner zu arbeiten“ *[…] „im Club International“[…]* (Interview Ivan; 00:00:30-5)

Seine erste Arbeit und sein erster Kontakt mit Österreich war das C-I. – und somit auch mit dem Yppenplatz.

„*Das war meine erste Arbeit in Österreich, […] das war was Neues für mich"[…]* (Interview Ivan; 00:00:56-6)

Obwohl Ivan bereits als Kellner *„in Kroatien gearbeitet"* (Interview Ivan; 00:00:56-6) hatte, war es für ihn eine komplett neue Erfahrung. Die Umgebung war ihm fremd und das Publikum stammte aus anderen Kulturen und Schichten als zuvor an seinem Herkunftsort. Auch der deutschen Sprache war er nicht mächtig.

„Die Sprache und alles […] ich habe eben nur Kroatisch damals gesprochen" (Interview Ivan; 00:00:56-6)

Trotz fehlender Deutschkenntnisse, erlernte er die Sprache sehr rasch im Selbststudium mit Hilfe von Büchern und durch Gespräche mit Einheimischen.

„Ich habe alles hier gelernt."(Interview Ivan; 00:01:02-2 *)[…] „das habe ich ohne Sprachkurse gemacht."* (Interview Ivan; 00:01:08-6)

Da Ivan sozusagen zum „Urgestein" des Platzes gehört, hat er dessen Weiterentwicklung hautnah miterlebt.

„Dieser Platz ist ein bisschen umgebaut […] früher war eine Straße hier vorne. Da war keine Möglichkeit für einen Gastgarten. […] ich weiß nicht ganz genau, welches Jahr […] jetzt ist ganz anders […] Viel mehr Platz für draußen, viel mehr Tische, viel mehr neue Leute". (Interview Ivan; 00:02:15-1)

Ivan und das C.I. Team (Anmerkung: siehe Wolfgang Veit) haben sehr viel dazu beigetragen, dass der Platz heute "so ist wie er ist". (Anmerkung: jedoch ändert er sich kontinuierlich)

*„Früher waren weniger Leute am Platz […] es war nicht so viel Publikum wie jetzt […] denn dieser Platz war nicht bekannt. Es war fast nichts, es war hier eine Straße, dort sind Gemüsehändler […] gewesen […] Freitag, Samstag war ein Bauernmarkt hier vor dem Lokal[…] sonst war keine, nicht viel Bewegung, aber wir haben dann viel gemacht im C.I. bei uns" […] (*Interview Ivan; 00:02:46-9*) „was vielleicht was Gutes ist."* (Interview Ivan; 00:02:15-1)

Für ihn waren die prägnantesten, positiven Änderungen bzw. Weiterentwicklungen des C.I.s die Erweiterungen des Angebotsspektrums, welche seiner Meinung nach zu einem Erfolg des C.I.s führten und somit gleichzeitig den Yppenplatz belebten.

„*Wir haben damals gehabt Wohnrechtsberatung, dann haben wir verschiedene Kurse, griechischer Tanzkurs, […] Trommelkurse gehabt […] jahrelang haben wir Sprachkurse auch[…] was bringt Leute*" (Interview Ivan; 00:03:03-5)

Da Ivan schon sehr lange am Yppenplatz arbeitet, kennt er nicht nur sehr viele Leute, sondern hat auch schon viel erlebt: Schönes, Trauriges und Kurioses.

Als ich ihn nach seinen persönlichen Erinnerungen fragte, antwortete er nicht sofort, da er meinte, dass er täglich so viele Dinge erlebt, die ihm in Erinnerung blieben.

„für mich ist jeden Tag eine schöne Erlebnis, wenn ich habe gute Gäste, wenn du kannst mit jemand Spaß machen und so. Das ist gut, ja. Okay, mit schöner Musik draußen[…] diese Feste, das war echt super, ja.“ (Interview Ivan; 00:07:35-6)

Jedoch nach einigem Nachfragen erzählte er mir dann ein paar seiner kuriosesten und signifikantesten Erlebnisse. Hiervon möchte ich zwei kurz erwähnen.

„Da haben wir vor zwei Jahren, eine Frau gehabt, sie war oft ganz nackt hier am Platz.“ (Interview Ivan; 00:06:15-8)[…] „*einfach so, wenn sie kriegt eine schlechte Phase oder so was, dann schreien […], ausziehen“* (Interview Ivan; 00:06:15-8)

Bei dieser Erinnerung meint er, dass dies nichts Spektakuläres sei, denn diese Frau verkehrt immer wieder am Platz. Außerdem sei sie nicht die einzige, die manchmal nackt über den Yppenplatz spaziert, bzw. sich dort auszieht. (Anmerkung: ich habe das auch schon erlebt)

Zu dieser Erinnerung ist anzumerken, dass es früher des Öfteren Gewaltdelikte am Yppenplatz gegeben hat, diese aber in den letzten Jahren sehr abnahmen, was auf den Wechsel des Publikums zurückzuführen ist. (Anmerkung: siehe auch Erinnerungen Wolfgang Veit) (vgl. Kapitel 4.2.3)

Und wie Ivan meint: „*Na ja, das ist […] jeden Tag was anderes*“ (Interview Ivan; 00:07:15-1)
Während des Interviews ist Ivans Begeisterung und Liebe zu dem Platz spürbar. Er erzählt alle Erinnerungen mit einem Strahlen auf dem Gesicht. Für ihn bedeutet der Platz, bzw. das Kaffeehaus mehr als nur „eine Arbeitsstelle“.

„*Ich bin hier wie zu Hause*, weil ich *[…] mehr als halbe Leben hier an diese Platz* war.“ (Interview Ivan; 00:08:05-6)
Da er die meiste Zeit auf dem Platz, also bei seiner Arbeit verbringt und verbrachte, hat er dort auch viele langjährige Freundschaften geschlossen.

„*Ich kenne viele Leute, ich kenne fast alle Leute […]. Und alle kennen mich.“* (Interview Ivan; 00:08:48-9)
An diesem Zitat ist deutlich erkennbar, dass Ivan zu einem Erinnerungsort an den Yppenplatz wurde (vgl. Kapitel 3.1) und das Dörfliche in diesem Stadtviertel immer wieder spürbar wird.

Des Weiteren ist Arbeit für Ivan nicht nur eine Beschäftigung, um Geld zu verdienen, sondern sie gehört zu seinem Leben. Er trifft dort Freunde und Bekannte und verbringt seinen „Alltag“ im Café International.

„*Das ist […] nicht nur Arbeitsplatz, Wohnzimmer auch*“ (Interview Ivan; 00:08:18-2) „*wie zu Hause“ […]* (Interview Ivan; 00:08:25-3)

„Manchmal geht gut, manchmal schlechter, so manchmal sind wir gut drauf, manchmal schlecht, […] das ist[…]in 28 Jahren so, und jeden Tag hier, das kann, das kann nicht immer

gleich sein. […]Aber das ist für mich […] ganz normal so.“ (Interview Ivan; 00:08:48-9)

Allgemein kann gesagt werden, dass Ivan am Yppenplatz eine große Rolle spielt. Fast jedeR BesucherIn kennt ihn und freut sich, von ihm bedient zu werden, da er stets gut aufgelegt wirkt und immer einen „Witz auf Lager“ hat.

Ihm ging es nie darum, Karriere zu machen, bzw. eine höhere Position als die als Kellner anzunehmen. Er liebt den Platz und die Menschen, sie sind seine Heimat.

Für ihn ist der Yppenplatz ein absoluter Erinnerungsort. Die Erinnerungen an diesen Platz sind ein konstituierender Bestandteil seines Lebens.

Parallel dazu ist Ivan für viele zum „Erinnerungsort“ geworden, eine Symbolfigur des Platzes, denn wer den Platz häufig frequentiert, kennt ihn bestimmt und verbindet viele Erinnerungen mit ihm. (vgl. Kapitel 3.1)

Eine meiner ersten Erinnerungen an den Yppenplatz ist mit Ivan verbunden. Als ich im Herbst 1998 zum ersten Mal das C.I. betrat, begrüßte mich eine Stimme so freundlich, dass ich dachte, diese Person kennt mich. Es war Ivan. Und seither wechseln wir immer ein paar freundliche Worte, wenn ich am Lokal vorbei komme.

Durch die Person Ivan ist die Theorie, dass ein Mensch zu einem Erinnerungsort werden kann, laut dem Werk zu Erinnerungsorten mit dem Titel „Deutsche Erinnerungsorte“ von Etienne François und Hagen Schulze, bestätigt.

5.3 Serfik Beyti Özan: Vom türkischen Marktmitarbeiter zum Besitzer eines „Vorarlberger Käsestands“ am Brunnenmarkt.

Abbildung 14: Der Vorarlberger Käsestand

Sefik Beyti Özcan stammt aus der Türkei und kam 2000 nach Österreich.

„Ungefähr 15 (Interview Özcan; 00:00:12-8) *[...] 15/16 Jahre*. (Interview Özcan; *00:00:33-6)*

Seine erste Station war nicht Wien, sondern Niederösterreich. […] *„ich wohne früher in [...] Niederösterreich. [...] vier/fünf Jahre“* (Interview Özcan; 00:01:02-3)

Ein paar Jahre später lernte er den Yppenplatz und den Brunnenmarkt kennen, da ein Bekannter dort arbeitete und er ihm aushalf.

„Also eine Kollege ist hier, eine Bekannte, da hier arbeiten, und einen Stand. Ich auch bisschen helfen hier“ […]. (Interview Özan; 00:01:21-6)

Diese Aushilfstätigkeit machte er einige Zeit, bis er eine Festanstellung bei einem Käsestand bekam, welchen er nach ungefähr zwei Jahren dann alleine bediente.

„Und nachher ich das selbst machen[...].“ (Interview Özan; 00:01:21-6)

(Anmerkung aus einem Nachgespräch mit einem Dolmetscher: Der Stand gehörte einem Wiener Paar und er kaufte ihn ihnen ab, trotz fehlender Deutschkenntnisse.)

Nach kurzer Zeit übernahm er den Stand ganz alleine. Er schloss einen Vertrag mit einer Vorarlberger Käserei und gründete den ersten und bisher einzigen Vorarlberger Käsestand am

Brunnenmarkt.[128]

(Anmerkung vom Nachgespräch: In der Türkei war er, so wie sein Vater, in der Lebensmittelbranche tätig. Eigentlich wollte er ursprünglich einen rein türkischen Delikatessenstand eröffnen.)

„*Eigenen Stand […] fast zwölf Jahre. Also 2002.“* (Interview Özan; 00:01:29-0)

Heute verkauft er Vorarlberger Bergkäse, sowie Schaf-und Ziegenkäse in allen Variationen aus der ganzen Welt, türkische Käse, Nüsse und Antipasti. Mittlerweile beschäftigt er vor allem in den Sommermonaten und an den Wochenenden sogar eigene Angestellte, die ihn unterstützen, da der Stand so gut läuft.

„Also manchmal schon[…] im Sommer […] habe ich Mitarbeiter […] die früh Abend helfen […] jetzt […] kommt auch, Wochenende“. (Interview Özan; *00:02:07-5)*

Ansonsten arbeitet er montags bis samstags täglich von 6.00h bis ca. 19.30h alleine.

Allerdings wurde die Arbeit für ihn schon etwas leichter durch die Hilfe und auch dadurch, dass immer mehr KundInnen kommen und er einige Erfahrungen hat, die ihm die Arbeit erleichtern. [129]

„Also so ist gut […] jetzt gut […] früher nicht so (Interview Özan; *00:02:44-6)[…]Stand, ist, viel, viel Arbeit. Jetzt bisschen leichter arbeiten. […] ein bisschen praktisch.“ […].* (Interview Özan; 00:02:44-6)

Da er kaum Deutsch kann bzw. konnte und eigentlich zufällig an den Yppenplatz kam, wo er seinen eigenen Marktstand eröffnete, ist für ihn der Platz etwas Besonderes. Er konnte dort seinen Traum verwirklichen und wie sein Vater einen Stand eröffnen.

„Wie der Vater so machen, ist er selbstständig […] vor zwölf Jahren war ich ein bisschen jung […] aber ja“. (Interview Özan*;* 00:05:25-7)

Ihn erinnert der Yppenplatz an seine Jugend in der Türkei, wo er beim Stand seines Vaters mithalf. Er gibt ihm ein Heimatgefühl.

„*Ja, in der Türkei, ja. So wie, wie ich auch helfen Vater früher*. (Interview Özan*; 00:05:13-8)*

(Anmerkung: Im Nachgespräch erzählt er, dass er ohne ein Wort Deutsch zu beherrschen nach Österreich kam. Als er dann zum ersten Mal den Yppenplatz und die Brunnenmarktgegend kennenlernte, war er sehr erstaunt, dass sich hier die türkischen Menschen alle an einem Ort niederließen, aber gleichzeitig auch sehr froh, einen Platz

[128] http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/unternehmen/vorarlberger-kaesestand/

gefunden zu haben, an dem er sich in seiner Sprache verständigen konnte)

Serfik begann seine Karriere am Yppenplatz und kann als typischer Repräsentant von EinwandererInnen, die sich am Brunnenmarkt eine neue Existenz aufgebaut haben, gesehen werden.

Heute steht er mit seinem bekannten und beliebten Käsestand als Beispiel für einen möglichen Aufstieg in Wien Ottakring. Serfiks Stand sticht durch die variantenreiche Auswahl heraus und sein guter Käse bleibt jedem, der ihn einmal gekostet hat, in Erinnerung. Viele MartkbesucherInnen empfinden ihn als Teil dieses Viertels, da er diesem Ort, ebenso wie die anderen MarktstandbesitzerInnen, durch seine tägliche Anwesenheit einen unverwechselbaren Charakter verleiht.

6. Persönliche Erinnerungen dreier AutorInnen rund um den Yppenplatz

Dieses Kapitel widme ich drei AutorInnen, die einen Lebensabschnitt rund um den Yppenplatz verbrachten, welcher bei ihnen sehr prägende Erinnerungen hinterließ, die teilweise in ihren Werken wiederzufinden sind.

Meine AutorInnenauswahl fiel auf Frederic Morton, da er wohl einer der weltweit bekanntesten AutorInnen mit Wurzeln am Yppenplatz ist. Er verbrachte seine frühen Kindheitsjahre in der Vorkriegszeit bis zu seinem Exil in der Thelemangasse. In seinem berühmten Werk „*Ewigkeitsgasse*“ durchlebt er nochmals die Zeit in diesem Viertel.

Als nächstes interviewte ich Ditha Brickwell, die ihre ersten Erinnerungen an den Platz während des zweiten Weltkrieges, als sie ein Kind war, hat. Heute stattet sie dem Ort bei jedem Wienaufenthalt einen Besuch ab.

Der jüngste der drei AutorInnen, Bernd Höfer, lebt in der Payergasse 12, direkt am Yppenplatz. Ihn wählte ich, da er aktuell am Yppenplatz verkehrt und in seinem Buch „*Ein Haus voller Narren unter Künstlern, Gaunern und Mirgranten*“ Geschichten der BewohnerInnen des Hauses und somit des Yppenplatzes erzählt.

Die Auswahl ist weit gefächert, da die AutorInnen aus jeweils anderen Generationen stammen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten den Yppenplatz erlebten. (vgl. Kapitel 1.2)

Da ich an meine Arbeit qualitativ herangehe, war mein Ziel, mit Hilfe der Interviews die Innenperspektive, also die Erinnerungen der AutorInnen zu erfassen und Zusammenhänge, Muster, Typen, etc. die sie eventuell gemeinsam haben, zu finden.[130] (Vergleiche Kapitel 2.1.1)

Der Forschungsprozess gleicht einer Interaktion,[131] da die Interviews eher Gesprächen ähnelten und ich die AutorInnen lediglich bat, das Wort zu ergreifen, indem ich sie mit „Stellen Sie sich bitte vor“ aufforderte zu sprechen. Dann kam meine Frage zu ihren

[130] Schmelter, 2014, S 41

[131] http://jstor.org

Erinnerungen an den Yppenplatz. Ich hörte den Interviewten zu, ohne sie durch Zwischenfragen zu unterbrechen.[132] (vgl. Kapitel 2.2.1 und 2.2.2)

Die Interviews zeichnete ich mit einem Diktiergerät auf und transkribierte sie im Anschluss mit der in Kapitel 2.3.2 beschriebenen F4 Methode.

Ich werte an dieser Stelle der Arbeit die mündlichen Texte mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (siehe Kapitel 2.4) aus.

Zu Beginn versehe ich stets die Biographie der AutorInnen mit persönlichen Zitaten. Im Anschluss fasse ich die Erinnerungen und Erlebnisse der befragten Personen zusammen, wobei ich, wie in Kapitel 2.4.1 erläutert, meine Analyse auf Basis der Qualitativen Inhaltsanalyse durchführe.

[132] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 101

6.1 Frederic Morton

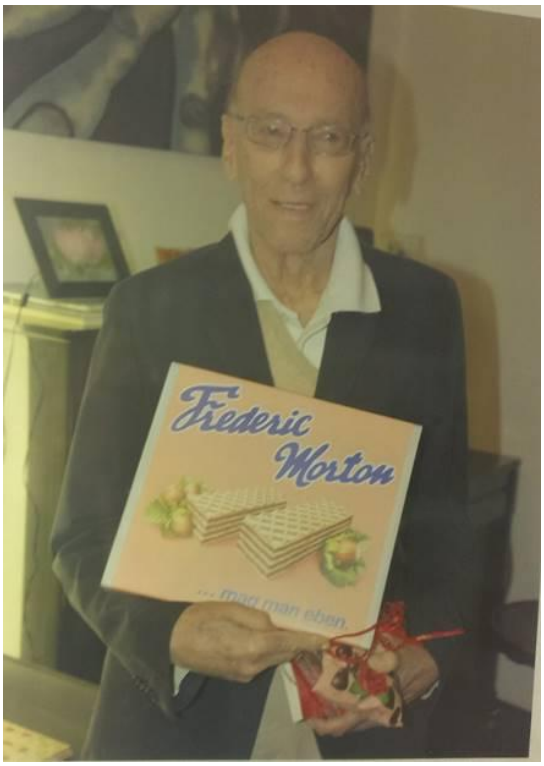

Abbildung 15: Frederic Morton

6.1.1 Biographie

Frederic Morton kam 1924 als Fritz Mandelbaum in Wien, im 17. Wiener Gemeindebezirk Hernals, zur Welt.[133]

„*Der [Anmerkung: der Großvater Mortons] hat diesen Teil von Wien so geliebt. Und wie er sich leisten konnte und schon drei Häuser gekauft hat, in der Thelemangasse, weil er nur dort sein wollte und nicht in der Innenstadt, wo er sich bestimmt eine schöne Wohnung leisten hätte können. Und so die Liebe zu dieser kleinen Gasse und die Liebe, ah, zu diesem Bezirk hat sich dann auf meinen Vater und auf mich fortgepflanzt.“* (Interview Morton; 00:14:00-5)

Er lebte mit seiner Familie im damaligen Fabriksgebäude des Vaters in der Thelemangasse 4, gleich neben dem Yppenplatz.

[133] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/frederic-morton/

Abbildung 16: Die Firma Morton

*„Diese kleine Gasse […] war schon Tradition in meiner Familie“ […] (*Interview Morton 00:13:15-7)

Seine frühe Kindheit verbrachte er meist spielend am und um den Yppenplatz mit seinen Freunden.

Die Unterstufe absolvierte er zwischen 1934 und 1938 im Gymnasium Geblergasse, welches im Kapitel (4.1) genauer beschrieben wurde.

Da Morton als ganz junger Bursch sich kaum für die Schule, sondern nur für Fußball interessierte, wurde er nach seiner Unterstufenzeit zuhause unterrichtet.

„*In Wien bin ich ins Gymnasium gegangen und hätte ich entweder die Fabrik des Vaters übernehmen sollen oder[…] Arzt werden[…] oder Anwalt oder so wie es halt in der jüdischen Mittelschicht ja überhaupt war[…] der Herr Doktor […] da ich sehr sportlich war, […] überhaupt nicht intellektuell […] brauchte ich einen Hauslehrer[…] das hat mir damals nicht sehr gepasst[…], ich habe nicht viel gedacht an das Erwachsensein[…] berufliche Zukunft.“* (Interview Morton 00:10:38-7)

1939 musste die Familie Morton aufgrund des Nationalsozialismus Wien verlassen und emigrieren.[134]

Die erste Station war England, wo die Familie von einem jüdischen Hilfskomitee unterstützt

[134] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/frederic-morton/

wurde, bis sie in Amerika immigrieren konnten.

„Und dann waren wir auf einmal mittellose Emigranten“ […] (Interview Morton; 00:10:38-7)
Aus diesem Grunde musste Frederic Morton nach Ankunft in London in einer Bäckerei arbeiten, was ihm erstaunlicherweise sehr zusagte und ihm eine Idee für seine berufliche Zukunft gab.

„Und da hab ich schon in London mit 13 in einer Bäckerei gearbeitet[…] das hat mir sehr gefallen. […] in Amerika angekommen, wollte ich das weitermachen, aber musste natürlich bis 18 in die Schule gehen.“ (Interview Morton; 00:10:38-7)
In den USA wollte er sogleich als Bäcker weiterarbeiten, jedoch wurde er von seinen Eltern „genötigt“, die Schulbank bis 18 zu drücken. Morton hatte jedoch Glück, denn er wurde in eine „Schule für Bäcker“ geschickt.

„Die jüdische […] „Wellfareboard“, also die sich mit Emigranten befasst haben […] um denen zu helfen, haben uns dann an den Boarder of Education (Anmerkung: wie Stadtschulrat) weitergeleitet und da war wirklich eine Schule, […] die den jungen Burschen Nahrungsmittelberufe lehren, also wie Fleischhauer, Bäcker usw. (Interview Morton; 00:10:38-7)
Zu dieser Zeit war das Studieren an einer Universität für Morton aussichtslos, da es der Familie an Geld mangelte.

„In der Emigration kann man, konnten wir uns ja nicht leisten, eine Universitätserziehung sowieso und du bist sowieso nicht intellektuell und gescheit.“ (Interview Morton; 00:10:38-7)

Die finanzielle Situation der Familie verbesserte sich bald aufgrund des Berufes des Vaters und Großvaters […]„*mein Vater und mein Großvater Handwerker […] sehr erfolgreiche“ […]* (Interview Morton 00:10:38-7). Sie waren Schnittstanzenmacher, und da zu dieser Zeit die Rüstungsindustrie boomte, war das Fachgebiet des Vaters und Großvaters in den USA sehr gefragt. Sie wurden sofort eingestellt, obwohl die Gewerkschaft dieser Berufssparte antisemitisch war. Die Familie musste lediglich den Familiennamen Mandelbaum auf Morton ändern. Aber für den heutigen „Frederic Morton“, der damals Fred Mandelbaum hieß, war das ein großer Eingriff in sein Leben, da die Namensänderung für ihn einen Identitätsverlust bedeutete.

Nach fünf Jahren in Amerika bekam die Familie Morton die Staatsbürgerschaft. Morton beschreibt diese Zwischenphase als „*man war zugleich ehemaliger Wiener und zukünftiger Amerikan*er.[135]

[135] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 91

Die Familie lebte und lebt in New York. Morton kam erstmals 1951 wieder als amerikanischer Korrespondent nach Wien.

„I am coming back to Vienna to brush up on my embuildings" […] „um meine Ambivalenz aufzufrischen". (Interview Morton; *00:04:04-3)*

„Ich bin zurück gekommen […] im Jahr 1951. Bombenruinen waren noch. Die ganze Gasse hat acht Häuser, von denen haben noch drei uns gehört. Und von den anderen, auf der anderen Seite waren zwei große Bombenruinen[…] Und das war irgendwie[…], eine Metapher für die, das Erinnerungssymbol, dass es explodiert ist in vieler Hinsicht, aber noch immer da ist."(Interview Morton; *00:16:01-9)*

Für Morton war seine Beziehung zu Österreich immer ambivalent.

„*Ich hatte als patriotischer Österreicher einen Hass auf dieses Land, das mich rausgeworfen hat, gleichzeitig hatte ich tief in meinem Inneren eine Österreichliebe."* Selbst für ihn ist das „psychologisch interessant". [136]

In New York arbeitete er für verschiedene Magazine, unter anderem für die New York Times. In manchen seiner Texte thematisierte er sein ambivalentes Verhältnis zu Österreich.

„Es gibt für mich […] sozusagen zwei Wien. Das eine Wien, das immer in mir stecken wird, ist der schreckliche Judenbursch, Bub vom Jahre 1938/39. Denn gerade, weil ich eigentlich, Antisemitismus nicht allzu viel verspürte, war dann der Schock von 1938, nach März umso größer. […] andererseits […] intellektueller Emigrant und […] weiß ich nicht, wenn ich ein sogenannter Arier gewesen wäre[…] "If I didn't have to tremble, I would have marched", wenn ich nicht zittern musste, hätte ich vielleicht mitmarschiert, nicht. So, ahm, und wenn man bedenkt, wie schrecklich die Armut damals war, nicht" […] (Interview Morton; 00:15:21-6)

1962 gelang ihm als Schriftsteller der internationale Durchbruch. Seine Biographie über die Familie Rothschild war sogar als Musical am Broadway ein großer Erfolg. Morton wurde mehrfach für den National Book Award nominiert .[137]

1996 erschien sein wohl bekanntester Roman „Ewigkeitsgasse", welcher 2002 das erste Werk der Wiener Gratisbuchaktion *Eine Stadt. Ein Buch* war und rund um den Yppenplatz spielt.

Frederic Morton erzählt in diesem Roman zwar die Geschichte der Familie Spiegelglas, die in einer kleinen Gasse in einem Wiener Vorstadtbezirk eine Firma gründet und dort so zu Wohlstand und Ansehen kommt. Jedoch ist es seine Lebensgeschichte, denn auch hier muss Leon Spiegelglas, der Enkel des Fabriksbesitzers vor der Barbarei des Nationalsozialismus

[136] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 91

[137] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/frederic-morton/

nach Amerika fliehen. In seinem Gepäck hat er einen Stein aus der "Ewigkeitsgasse" – „*und die Erinnerung an eine Welt, die für immer verloren ist*“.[138]

An der Biographie Mortons ist gut zu erkennen, dass seine Kindheitsjahre am Yppenplatz und somit die Erinnerungen an seine Zeit in Wien sehr prägend waren und in seinen Werken immer wieder zum Vorschein kommen.

Leider verstarb Frederic Morton am 20. April 2015 in der Lounge des Hilton Hotels, wo sich seine Wienresidenz befand. Er wollte am 21. April 2015 in der Ewigkeitsgasse sein neuestes Buch präsentieren und mit Interessierten über seine Erinnerungen an die 30er Jahre in der Vorstadt sprechen. Am selben Tag war ein Treffen mit mir geplant, um das Kapitel 6.1 über ihn gegenzulesen.

Ich werde an dieser Stelle die Erinnerungen an den Yppenplatz, die Frederic Morton bei unserem Gespräch über seine frühe Kindheit in Wien erwähnte, in Zitatform wiedergeben.

6.1.2. Frederic Mortons Erinnerungen an den Yppenplatz

Das erste, was Frederic Morton aus seiner Kindheit erzählte, war, dass er und seine Freunde ihre ganze Freizeit spielend am und rund um den Yppenplatz verbracht hatten.

Seine Erinnerungen sind also hauptsächlich an Spiel und Sport gekoppelt, denn Sport war, wie wir schon in seiner Biographie erfuhren, für ihn in seiner Jugend das Wichtigste. (Anmerkung: bis zu seinem Tode war er sehr sportlich, er ging selbst am Tag seines Todes zu Fuß in den 50. Stock in die Lounge des Hilton Hotels)

Bei seiner Erinnerung an das selbst gebastelte „Skateboard“, welches er stets am Yppenplatz fuhr, leuchteten seine Augen während des Interviews.

„Ich hatte einen sehr schönen, geschliffenen, teilweise Metall- und Holztréteau, Skooter nennt man das jetzt. Und die armen Burschen am Yppenplatz, am Brunnenmarkt[…] zusammengezimmert […] von ganz rohen Holzstücken […] irgendwie Rollers […] zusammengebunden. […] besonders am Yppenplatz ist man sehr viel Tréteau gefahren[…] habe mich immer etwas exponiert gefühlt, weil ich hatte dieses funkelnagelneue Tréteau“ […]
(Interview Morton; 00:06:40-9)

Mortons Lieblingssport war Fußball, trotz Verbots spielte er regelmäßig. Eine seiner Erinnerungen an das Fußballspielen am Yppenplatz war, dass seine Freunde und er den Ball

[138] http://www.hanser-literaturverlage.de/buch/ewigkeitsgasse/978-3-552-06164-4/

immer vor der Polizei verstecken mussten.

„Zu meiner Kinderzeit war das Fußballspielen verboten. Aber trotzdem […] haben wir halt dort gespielt. Und das war eine der Erinnerungen“ (Interview Morton; 00:03:35-5)

Seine Erinnerungen an damals baute er des Öfteren in seinen Werken ein.

„*In einem Buch kommt vor, wenigstens kurz […] dieses sogenannte Tréteau […] was man jetzt Scooter nennt“. (*Interview Morton; 00:06:40-9)

“Der Yppenplatz, gleich neben der Thelemangasse, meiner Heimatgasse, wo ich den Roman „Ewigkeitsgasse“ geschrieben habe, der war damals natürlich[…] etwas, wo ich jeden Tag vorbeigekommen bin[…] da war die sogenannte[…] „Plattenbande“? (Interview Morton 00:01:58-7)(*(Plattenbande hat es ja geheißen (Anm.: wienerisches Wort für Jugendgang). (Interview Morton; 00:02:01-7)*

Seine Spielgefährten setzten sich aus Juden und Nichtjuden zusammen, obwohl dies zu jener Zeit nicht mehr selbstverständlich war, denn im normalen Alltag war der „Judenhass“ bereits spürbar.

„Da gab es eine Yppenplatte und die war noch eher rot. […] die waren aber sehr scharfe Burschen […] manchmal, obwohl ich der Sohn des Fabriksbesitzers und außerdem noch Jude, Mandelbaum, haben sie mich manchmal mitspielen lassen. Sonst bin ich meist am Hammerlingpark gegangen und da war die Hammerlingplattn. (lacht)“. (Interview Morton; 00:02:41-7)

Neben seinen Erinnerungen an Freizeitzeitaktivitäten fällt ihm auch der Brunnenmarkt, insbesondere der Bauernmarkt ein, der bereits damals jeden Samstag auf dem Yppenplatz aufgebaut wurde.

„Samstags ging ich in die Synagoge in der Hubergasse […] zwischen Thelemangasse, der ganze Brunnenmarkt ist dazwischen, […] damals war natürlich der Markt noch, das Marktgeschrei war noch hörbar, also gleich nebenan[…] so gehört […] zu meiner Kindheit dazu“ (Interview Morton; 00:03:35-5)

Für Morton ist der Yppenplatz nicht nur ein Ort, an dem er als Kind gespielt hat, sondern eine Art „Heimat“, denn seine Kindheitserinnerungen an Wien sind fast ausschließlich an ihn gekoppelt.

„*Das ist der große Erinnerungsort […] Wien im Allgemeinen.“ (*Interview Morton; 00:13:24-4)

In Amerika fehlte ihm stets das wirkliche Heimatgefühl. Daher wurden der Yppenplatz und seine Heimatgasse, die Thelemangasse, im Laufe des Lebens für ihn immer wichtiger, denn diese Plätze stehen für seine Kindheit und Jugend und bleiben stets präsent. Ort und Zeit

verschmelzen hier und bilden so seine Wurzeln.

*„Und in diesem wurzellosen Land (*Anmerkung: Amerika*) ist für meine Familie umso wichtiger die Wurzel Wien geworden. Und speziell, Hernals und ganz speziell diese kleine Gasse und das Platzl. Wie ich zurückgekommen bin […] nach Wien und die Gasse gesehen hab, das war ein Urerlebnis.“[…]* (Interview Morton; 00:15:21-6)

Durch die erzwungene Emigration blieb für Morton der Bruch zwischen Kindheit, früher Jugend und Erwachsenenleben immer erhalten, was sich auch in seiner Karriere als Schriftsteller spiegelt, wenn er sagt:

„*Mein erinnertes Leben war deutsch, ich schrieb meine Bücher aber in englischer Sprache. Mit diesem gespaltenen Ich musste ich fertig werden.“* [139]

[139] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 90

6.2 Ditha Brickwell

Abbildung 17: Ditha Brickwell

6.2.1 Biographie

Die Biographie von Ditha Brickwell werde ich mit Zitaten aus dem mit ihr 2014 in Wien geführten Interview ergänzen. Da es sich dabei - in der Terminologie der qualitativen Forschung – um ein narratives Interview handelte, eröffnete ich es mit dem Satz „*Stellen Sie sich bitte vor*“ und unterbrach sie möglichst wenig. Ich habe Frau Brickwell, wie beim narrativen Interview vorgesehen, lediglich zugehört und mein Interesse durch Kopfnicken und Augenkontakt bekundet.[140](vgl. Kapitel 2.2.1)

Ditha Brickwell wurde 1941 in Wien geboren, wuchs im 8. Wiener Gemeindebezirk, der Josefstadt, auf und besuchte die Schule des Bezirks.[141]

*„Ditha Brickwell, geboren in der Pfeilgasse 51. Das ist direkt hinter dem Gürtel, schon in der vornehmen Josefstadt, worauf meine Mutter sehr stolz war.“ (*Interview Brickwell; 00:00:42-4)

Die Mutter Brickwells empfand es als Privileg, in der Josefstadt zu wohnen, da der Bezirk damals als einer der vornehmsten und sichersten innerhalb des Gürtels galt.

„Weil es immer geheißen hat […] die Wiener sind ja sehr schichtenbewusst, […] die Josefsstadt ist feiner und deshalb passiert da weniger, und komischerweise war es auch wahr.“ (Interview Brickwell; 00:37:17-8)

Die Bezirke außerhalb des Gürtels waren zu jener Zeit eher Wohngebiete für AusländerInnen

[140] Poschenik, Lederer, Perzy, 2010, S 101

[141] http://www.literaturport.de/Ditha.Brickwell/

und die ärmere Schichten, bzw. für die Arbeiterklasse.(Anmerkung Brickwell: „*Es dominierten die ärmeren Schichten-ArbeiterInnen, Kleinangestellte, „AusländerInnen" gab es wenig: längst zugewanderte aus Böhmen und Mähren-aber auch aus dem Waldviertel, etc. Erst in den 60er Jahren setzte der Zuzug vom Balkan ein*.")

„Der 16. Bezirk war eine Völkergrenze." (Interview Brickwell; 00:04:39-5)
(Anmerkung Brickwell: „ *Schichtengrenze: Beamte hier-ArbeiterInnen dort*")

Obwohl die Mutter Brickwells alleinerziehend, mit niederem Einkommen war, konnte sie sich, aufgrund ihres Fleißes und ihrer Willensstärke, ein Leben mit ihrer Tochter in der Josefstadt leisten.

„Meine Mutter war Kaffeehausköchin und dann später Heimarbeiterin, aber sie hat es geschafft, in den Beamtenbezirk Josefsstadt umzuziehen. Das war damals sehr streng getrennt und der Gürtel war wie ein großer Strom, das war der Mississippi. (Interview Brickwell; 00:04:39-5)

Nach der Absolvierung des Gymnasiums begann Brickwell 1959 mit dem Studium der Architektur an der Technischen Universität in Wien.[142]

„Ich habe Architektur studiert, daraufhin Regionalplanung." (Interview Brickwell; 00:01:36-5)

Schon am Anfang ihrer Studienzeit schloss sie sich der Wiener Bohème an und diskutierte daher oft in Wiener Kaffeehäusern mit prägenden Menschen jener Zeit -Dichtern und Ereigniskünstlern - wie H.C. Artmann, Gerhard Rühm, Oswald Wiener, mit Malern wie Ernst Fuchs und Fritz Hundertwasser und Bildhauern wie Karl Prantl.[143]

*„Ich hatte ja das Glück, wie ich so 18, 19, 20 war, war in Wien künstlerisch ungeheuer viel los. Und ich war verbandelt mit dieser Bohème. […] Hundertwasser, […] Artmann, […] Fuchs, das sind, wenn man so will, Jugendfreunde von mir." (*Interview Brickwell; 00:26:48-9) (Anmerkung Brickwell: „*bzw. mit einem von ihnen*") (Anmerkung: sie meinte eine Affäre)

Die Wiener Bohème hatte gute Verbindungen zu Künstlern anderer Länder. Da sich die „Bohème" gegenseitig besuchte, lernte Brickwell beispielsweise Elias Canetti und Henry Miller kennen. Diese Kontakte nutzte sie auch während ihrer Reisen, um sich im Ausland Praktika zu organisieren.[144]

[142] http://www.literaturport.de/Ditha.Brickwell/

[143] http://www.ditha-brickwell.eu/

[144] http://www.literaturport.de/Ditha.Brickwell/

„*Meine akademische Laufbahn entspricht einer Hutfirma Wien-Berlin-New York"[…]* (Interview Brickwell 00:01:36-5)

Aufgrund einer Baukrise ging Ditha Brickwell nach New York und fand dort ihren Interessensschwerpunkt:

[…] „*war gerade eine Baukrise […] bin ich nach New York gegangen. In New York habe ich mein Lebensthema gefunden, wie man Armenvierteln auf die Beine hilft, mit komplexen Maßnahmen."* (Interview Brickwell 00:01:36-5)

Aus diesem Grunde interessiert sie sich für die Entwicklung des Yppenplatzes, da sich dieser sozusagen vom Armenviertel zum angesagten Viertel mit sehr gemischter Bevölkerung entwickelt hat.

„*Ich bin mit 18 weg, planmäßig, weil damals Österreich noch ärmer war und […] in meinen drei Berufen habe ich überall mehr Chancen gehabt als in Österreich. Heute wäre es umgekehrt, wie man weiß, an den Migrationsmustern.[…] ich bin dann nach […] schönen Irrwegen über Finnland, Paris[…] Israel in Berlin gelandet, weil das war[….] eine untergegangene Pracht, eine surreale Stadt*." (Anmerkung: Westberlin) (Interview Brickwell; 00:17:14-0) (Anmerkung Brickwell: „*Die Irrwege waren schöne, inspirierende Umwege*.")

In Berlin angekommen, wandte sie sich der Bildungsökonomie zu und begann nach Abschluss des Architekturstudiums dieses Fach zu studieren[145]

(Anmerkung Brickwell: *Dazwischen war sie als Assistentin in New York an der Columbia University beschäftigt. Danach promovierte sie im Fach Bildungsökonomie in Berlin*.)

„Ich habe immer noch keine Ruhe gegeben und hab dann promoviert in Bildungsökonomie in Berlin." (Interview Brickwell; 00:01:36-5)

Bereits als Studentin lebte und arbeitete sie an vielen Orten im Ausland, um Praxis für ihr Studium und den zukünftigen Beruf zu sammeln, beispielsweise in Paris, Jerusalem, Helsinki und Berlin, wo sie auch heute noch wohnt.

„Ich wohne auch und vor allem und überhaupt in Berlin schon seit langem und dazwischen war die ganze Welt." (Interview Brickwell 00:00:42-4)

Neben ihren Studien widmete sie sich dem Schreiben, womit sie schon als Kind begann. Trotz ihres frühen Erfolges hörte sie sofort wieder auf und widmete sich ihrem Beruf, in der Regionalentwicklung, angeregt durch ihren New York Aufenthalt.

[145] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/ditha-brickwell/

Sie entwarf durch Förderungen unterstützte Programme für Landstriche und Stadtteile in Berlin und Brüssel, wo sie als Expertin für die Europäische Kommission tätig war. Später arbeitete sie für die Investitionsbank und den Senat von Berlin.[146]

Während eines Österreichbesuchs, unter einem Apfelbaum in Lunz am See sitzend, beschloss sie, ihren Kindheitstraum (Anmerkung Brickwell: „*Kindheitsversprechen*"), das Schreiben, zu verwirklichen und so entstand 1986 die Erzählung „Das Begräbnis", welches von Gerald Bisinger in Höllerers Zeitschrift "*Literatur im technischen Zeitalter*" herausgebracht wurde.[147]

„*Schriftstellerin […], die ich eigentlich seit meinem 7. Lebensjahr auch bin, nur dass ich erst seit '86 schreibe*" […] (Interview Brickwell 00:09:04-6)

Es folgten zahlreiche Veröffentlichungen von Kurzgeschichten und Essays in Anthologien und Literaturzeitschriften, Hörspiele und Romane.[148] Bislang sind neun Bücher erschienen.[149]

2001 wurde der Roman „*Der Kinderdieb*", in welchem der Yppenplatz eine wichtige Rolle spielt, vom Deuticke Verlag veröffentlicht.[150] Der Roman spielt im düsteren Wien der fünfziger Jahre, wo Brickwell ihre vielfältigen Erinnerungen an die Stadt und die Umgebung des Yppenplatzes in eine erdichtete Erzählung verwob.[151]

*„Der Yppenplatz eine Art geografischer Mittelpunkt und der Kinderdieb treibt sich die ganze Zeit da herum. […] um das Milieu der '50er[…] er geht da mit seinem Freund […] und erzählt sich Schauergeschichten über die Ereignisse unter den Dächern rund um den Yppenplatz. (*Interview Brickwell*;* 00:30:32-8*). (*Anmerkung Brickwell*: „Es sind 3 Personen, die sich Schauergeschichten erzählen.")*

Aktuell hält Ditha Brickwell zahlreiche Lesungen ab, und die lange Liste der Veranstaltungen, bei denen sie nicht nur ihre eigenen Texte vorliest, umfasst eine geographische Spannweite von oberösterreichischen Dörfern bis in das staubig-heiße Tunis.

[146] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/ditha-brickwell/

[147] http://www.literaturport.de/Ditha.Brickwell/

[148] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/ditha-brickwell/

[149] http://www.mandelbaum.at/autorin/766/6861/

[150] http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/ditha-brickwell/

[151] http://www.mandelbaum.at/autorin/766/6861/

Proben dieser Lesungen sind auf mehreren CDs und im Internet beispielsweise bei "*Literadi*o" (http://literadio.org/) zu hören.[152]

*„Wo immer meine Hauptfiguren hingehn, […] dort gehe auch ich hin.“ (*Interview Brickwell*;*00:30:32-8*)*.

(Anmerkung Brickwell: „*Und sie sehr viel und gerne*.“)

Ich habe Ditha Brickwell bei diversen Lesungen rund um den Yppenplatz kennengelernt. Da der Yppenplatz nicht nur Schauplatz eines Romans ist, sondern auch einen Erinnerungsort für ihr Privatleben darstellt, wählte ich sie als Interviewpartnerin aus. Außerdem ist sie prädestiniert für dieses Thema, da eine ihrer Spezialitäten die „Gentrification“, d.h. die Verbesserung der Lebensqualität in unterprivilegierten Stadtvierteln ist.

(Anmerkung Brickwell: „*Gentrification ist ein Spekulationsergebnis*. *Wir bemühten uns durch Fördermittel die Stadtviertel für die ärmeren StammbewohnerInnen zu retten*.“)

Im folgenden Kapitel werde ich ihre Erinnerungen an den Yppenplatz, mit ihren Zitaten untermauert, wiedergeben. (vgl. Theorieteil: Kapitel 2.4).

Ihre Erinnerungen rolle ich chronologisch auf, mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beginnend. Da ich mit ihr, wie mit den anderen InterviewpartnerInnen, ein narratives Interview führte, werde ich, wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit (siehe Kapitel 2.2.) erklärt, ihre Erzählungen in kaum gekürzter Form aus dem mit ihr geführten Interview zitieren und dazwischen zusammenfassende Kommentare einfügen. (vgl. Kapitel 2.4.1)

6.2.2 Ditha Brickwells persönliche Erinnerungen an den Yppenplatz

Wie aus der Biographie bekannt (vgl. Kapitel 6.2.1), wuchs Ditha Brickwell im 8. Wiener Gemeindebezirk, der Josefstadt auf, welche an Ottakring, den 16. Bezirk, grenzt, wo sich der Yppenplatz und der Brunnenmarkt befinden. Die Trennlinie zwischen dem 8. und 16. Bezirk ist der Gürtel, der sich stark in Brickwells Erinnerung verankerte und womit sie sich auch architektonisch viel beschäftigte, nämlich mit der Stadtmauer als „Grenze“.

[…] „*sozusagen meine geistige Barriere zum Yppenplatz. Der Gürtel war, […] immer eine interessante Barriere. Es war nämlich […] die Zone der Lust und der Laster. Man ist inseitig zur Kirchen gegangen, weil am Gürtel sind die bösen Madeln gestanden.“* (Interview

[152] http://www.literaturport.de/Ditha.Brickwell/

Brickwell; 00:16:03-2)

6.2.2.1 Brickwells frühe Erinnerungen an den Yppenplatz

In Brickwells Kindheitsjahren war diese „Grenze“, der Gürtel, sehr markant, da sich damals der 16. noch deutlich vom 8. Bezirk unterschied. Kaum jemand aus der „bürgerlichen“ *Josefstadt* (8. Bezirk) wäre freiwillig nach *Ottakring* (16. Bezirk) gezogen, denn dort lebten angeblich die „*Menschen anderer Kulturen und Klassen*“.

„*Damals war das eine rein österreichische Bevölkerung, das was man in dem Wiener Magistrat die Arbeiterklasse genannt hat […] der 16. Bezirk war eine Völkergrenze.“* (Interview Brickwell; 00:04:39-5) (Anmerkung Brickwell: „*Später als der Zuzug aus dem Balkan und der Türkei begann wurde der Gürtel zur Völkergrenze; zur Barriere zwischen arm und bürgerlich“)*

Selbst heute ist diese Ansicht noch vereinzelt in manchen Köpfen verankert.

„Die Wahrnehmung der innerstädtischen Menschen, Josefsstädter usw. ist ja immer noch, die armen Leute wohnen außerhalb.“ (Interview Brickwell; 00:35:35-9)

Aus diesem Grunde hatte Ditha Brickwell zu jener Zeit oft ein seltsames Gefühl, wenn sie auf den Yppenplatz oder den Brunnenmarkt ging, jedoch ihre Mutter ließ sich von dem Gerede nicht abschrecken und tätigte ihre Einkäufe regelmäßig am Brunnenmarkt, was für Ditha Brickwell als Kind sehr spannend war. (Anmerkung Brickwell: „*Da sie selber arm waren gingen sie dorthin zum Einkaufen*.“)

„*Meine bunte Mutter war aber mit einer von diesen […] Huren sehr gewogen, weil sie als […] Kaffeehausköchin […] immer Nachtschicht machte, ist sie immer um vier Uhr früh heimgegangen über den Gürtel, und die Madeln, wenn sie einer belästigt hat, haben den abgedrängt, die haben sie beschützt. Und irgendeine hat sie immer gekannt. Also, der Gürtel als ein Begegnungsort, aber immer sozusagen die Halbzeit zum Yppenplatz hinüber“.* (Interview Brickwell; 00:16:03-2)

An diesem Zitat ist bereits erkennbar, dass die Leute der Yppenplatzgegend eine eigene „Community“ aufgebaut und aufeinander aufgepasst haben.

Ditha Brickwell, die in ihrer frühen Kindheit oft mit ihrer Mutter zum Yppenplatz ging, hat folgende erste Erinnerungen daran:

„Als Kind fang ich an zu denken mit dreieinhalb Jahren […] meine Erinnerung, also das heißt[…] Jänner 1945. Der Yppenplatz, ab dreieinhalb Jahre, war der äußerste Radius meiner Bewegung und meiner Erinnerung. Das war sozusagen Asien und Afrika.“ (Interview Brickwell; 00:02:44-7)

Dass sich Brickwell schon sehr früh an den Yppenplatz erinnert, zeigt deutlich, dass er eine prägende Rolle in ihrem Leben einnahm und viele ihrer Kindheitserinnerungen an ihn geknüpft sind.

Als sehr junges Mädchen assoziierte Brickwell diesen Platz in erster Linie mit Einkäufen auf dem Brunnenmarkt und dem Yppenmarkt.

„auf Nahrungsjagd ist man hinübergegangen, man ist die Brunnengasse hinaufgegangen und am Yppenplatz war ein Kulturumschlag." (Interview Brickwell; 00:04:39-5)(Anmerkung Brickwell: „*Dort standen die burgenländischen Bauern*.")

Brickwell berichtete, dass sie miterleben konnte, wie sich die Prostituierten vom Yppenplatz zum Gürtel stellten, um den burgenländischen Bauern Platz für ihren Markt zu schaffen. (Anmerkung Brickwell: *Die Prostituierten waren nie direkt am Yppenplatz, sondern in den Lokalen um den Yppenplatz*.")

„Weil am Yppenplatz waren eben nicht mehr die Weiber, sondern da sind […] von 5 Uhr an burgenländische Bauern gestanden, die sehr respektiert wurden von den Hausfrauen und Arbeiterfrauen […] Die haben sich da hinter ihre Erdäpfel gestellt[…] auf dem Handwagen, und wenn die abverkauft waren, sind sie gegangen bzw. heimgefahren". (Interview Brickwell; 00:04:39-5)

Obwohl es sich bei den Bauern um ÖsterreicherInnen handelte, kamen Brickwell diese „*exotisch*" vor.

„Am Yppenplatz sind […] die burgenländischen Bauern gestanden. Die haben schon fremdländisch geredet[…], ich rede jetzt von meiner Kindheitswahrnehmung […] als 4-Jährige, 5-Jährige, 6-Jährige, 7-Jährige" […] (Interview Brickwell; 00:02:44-7)

Für Brickwell war es stets ein besonderes Erlebnis, auf den Brunnenmarkt zu gehen. Sie fühlte sich dort in eine andere Welt versetzt, in der es immer etwas Interessantes, Neues zu entdecken und auszuprobieren gab.

„Das war also die Volksunterhaltung, einmal die Brunnengasse hinauf und hinab gehen […] und Dinge jagen, einkaufen." (Interview Brickwell; 00:03:22)

Nicht nur die Personen erschienen ihr teils fremdländisch, sondern auch die angebotene Ware war oft neu und besonders.

„Den ersten großen kalifornischen Pfirsich habe ich 1959 zu Gesicht bekommen." (Interview Brickwell; 00:06:24-0*)*

Aber Ditha Brickwell hat nicht nur lustige und friedliche Erinnerungen an den Yppenplatz, da sie während des Krieges geboren wurde und ihn als Kleinkind in Wien miterlebte.

6.2.2.2 Brickwells Erinnerungen an den Yppenplatz während der Kriegsjahre

„Als Kind in meiner Erinnerung, […] der Krieg kommt nach Österreich ernsthaft im Jänner und Feber '45. Das schreibt der Rauchensteiner, aber so erinnere ich mich auch, weil dann […] die Bomber weit genug den Radius hatten bis zu uns […] nach Wien und […] der Krieg eine Wende genommen hat, wo die Wiener gefürchtet haben, dass sie a) erobert und b) dann vielleicht irgendeinem östlichen Reich zugeschlagen zu werden, weil seit der Türkenbelagerung fürchtet sich jeder Wiener, vom Osten eingenommen zu werden. Jeder Wiener, der wienerisch denkt, würde ich sagen" […] (Interview Brickwell; 00:09:04-6)

Brickwell erklärt in ihrem Interview, dass der Gürtel - diese Grenze zwischen Innen- und Außenbezirken - im Krieg eine noch größere Rolle als zuvor spielte.

„Im Krieg war […] der Gürtel […] irgendwie eine sehr wichtige, markante Linie. Erstaunlicherweise sind die meisten Bomben in unserem Umfeld, also in meinem Wahrnehmungsumfeld[…]auf der Neulerchenfelderstraße gefallen. (Anmerkung: Verlängerung der Josefstädterstraße in den 16. Bezirk*)* (Interview Brickwell; 00:09:04-6)

Im vorangegangenen Zitat beschreibt Brickwell den Gürtel erneut als „Trennlinie". Im weiteren Verlauf des Interviews kommt das noch des Öfteren vor, jedoch an dieser Stelle möchte ich eine sehr emotionale Anekdote aus der Kriegszeit, die den Gürtel als „innere Barriere" aus Brickwells Sicht verdeutlicht, zitieren.

„Ein Russe und ein Deutscher haben offensichtlich einander erschossen und sind gleichzeitig gestorben und haben sich dabei umarmt, auf dieser, auf dieser Barriere. Sie sind sozusagen mit ausgebreiteten Armen aufeinander zugestürzt und sind wie ein Liebespaar. Das waren meine zweiten Toten im Krieg."(Interview Brickwell; 00:14:53-7) […] *„Das also war sozusagen meine geistige Barriere zum Yppenplatz."* (Interview Brickwell; 00:16:03-2)

Laut Brickwell war es während des Krieges in den Innenstadtbezirken weitaus sicherer als in den Außenbezirken.

„In meiner Kinderlandschaft war das so, dass […]in der Josefsstadt nur […] Ecke Lerchenfeldergasse einmal […] die Eckhäuser weggebombt wurden in einem großen Angriff im Februar. Da hat es bei uns eine Massenpanik im Keller gegeben […] der Schutt ist runtergekommen von der Decke[…]über meinen Kopf flog eine feuchte Filzdecke. Das war nämlich Zelt machen, dass, wenn man verschüttet wird, dass man ein bisschen Luft hat. Also meine Mutter hat einfach so eine Decke über uns beide geschmissen. Das war die Josefsstadt." (Interview Brickwell; 00:09:04-6)

Außerhalb des Gürtels gab es, in Brickwells Erinnerungen, heftigere Angriffe.

„aus dem Neulerchenfeld, wozu ja auch der Yppenplatz gehört, sind Schreckensnachrichten gekommen […] wenn der […] Bombenangriff vorbei war und die Entwarnung, das war ein bestimmter Sirenenton, gekommen ist; ist alles wie befreit auf die Straße geströmt, […] dann sind so die Leute und ich, […] die irgendwas einkaufen gehen zum Greißler und ich höre die

Schreckensnachricht. Die Bombe sei schräg in den Keller gerast, die Leichen seien ohne Köpfe gefunden worden." (Interview Brickwell; 00:09:04-6)

Da Brickwell während des Krieges trotz des erhöhten Risikos des Öfteren mit ihrer Mutter am Brunnenmarkt und Yppenplatz war, um ihre Einkäufe zu erledigen, hat sie ebenfalls an den 16. Bezirk einige Erinnerungen aus der Kriegszeit.

*„Eine andere Kriegs-Yppenplatzgeschichte. Meine Mutter wieder auf Nahrungsjagd, sehr früh, überquert mit mir den Yppenplatz und auf einmal passiert etwas, wie ein surrealer Traum[…] wäre ich Malerin geworden, hätte ich das gemalt. Der Himmel war voller silberner Schlangen, die leise gezischelt haben und die überall heruntergeregnet sind. Manchmal hat man im Feuerwerk so ein Phänomen, aber es war sehr materiell, es rauschte und flimmerte und knisterte". (*Interview Brickwell; 00:09:44-4)

Brickwell, die eine blühende Phantasie hatte, fürchtete sich in dem Augenblick nicht vor den Bomben, da sie sich in ihre eigene Welt flüchtete. Das ist wahrscheinlich eine Art, um mit Situationen wie mit Krieg als Kind fertig zu werden. Dadurch erlebte sie den im Zitat zuvor beschriebenen Angriff folgendermaßen:

„*Als Kind habe ich immer Wachträume gehabt. Ich habe mir gedacht, irgendein Märchen ist ausgebrochen. Meine Mutter war völlig erstaunt und hat sich den nächsten Luftschutzwart gegriffen. Und der hat gesagt[…] das sind Staniolpapiere, um die Luftabwehr, um die FLAK, (Anmerkung: FLAK=Fliegerabwehrkanonen) also um die Richtkanoniere zu irritieren […] hat die Royal Air Force […]* (Interview Brickwell; 00:10:19-5*) […]richtige Staniolschlangen […]abgeworfen. Also ein Vorausbomber hat das abgeworfen, um den Himmel zu verwirren und dann sind die Bomber gekommen und haben geschmissen."* (Interview Brickwell; 00:11:51-2)

Wie bereits erwähnt, war das Risiko eines Bombenangriffs im 16. Bezirk etwas höher als in anderen Bezirken, aber Brickwells Mutter tätigte auch während des Krieges ihre Einkäufe am Brunnen- und Yppenmarkt. Und daher kann Ditha Brickwell viele Anekdoten aus dem Krieg erzählen.

*„die vorletzte Kriegsgeschichte ist […] dass meine Mutter wieder mal auf Nahrungssuche mit mir, immer hinten dran, ich immer verzweifelt an dieser Hand, damit […] ich sie ja nicht verliere. (*Anmerkung von Brickwell*: „Jedes Kriegskind hat die Panik […] die Erwachsenen zu verlieren, die habe ich heute noch.")*

[…] *„die Mutter redet noch mit irgendwem geschwind und es kommt Fliegeralarm. Und sie packt noch die Erdäpfeln ein und der Fliegeralarm mahnt. Und es springt aus einem Haustor ein Luftschutzwart heraus und sagt: „Frau, kommen S' g'schwind eina […] Sie miass'n mit dem Kind in Keller." Meine Mutter wollte unbedingt nach Hause, weil ja die Josefsstadt als Beamtenbezirk viel weniger bombardiert wurde, in ihrer Meinung, und wollte um keinen Fall also zu den Schreckensnachrichten des Yppenplatzes gehören. Und die ist gerannt mit mir. Und von allen Seiten haben die Luftschutzwarte herausgeschimpft. Aber, ich sehe […]den leeren Platz, weil es haben sich schon alle verzupft, […] einen leeren Platz und aus jedem Haustor winkt einer und schreit […]heraus, und meine Mutter, heroisch rast vorbei. […] ich war ja ein sehr kleines Kind, sie hat es gepackt […] bis zur Hauptwelle des Angriffs. Und das ist weit*."(Interview Brickwell; 00:11:51-2)

In dieser Kindheitserzählung ist erneut spürbar, wie unsicher sich die Mutter eigentlich im 16. Bezirk fühlte und trotz offensichtlicher Gefahr lieber bis in den 8. Bezirk auf offener Straße rannte, um dort den Bombenangriff vorübergehen zu lassen anstatt in Ottakring in einen sicheren Keller zu gehen. Der 16. Bezirk stellte, abgesehen vom reichhaltigen Nahrungsmittelangebot, eine andere, gefährlichere Welt für Brickwells Mutter dar. Das Zitat zeigt wie weit Brickwell der Weg vom 16. bis in den 8. Bezirk erschien.

„Da brauche ich heute noch 5 Minuten, bis in die Pfeilgasse zu kommen. Es ist zum Glück bergab gegangen."(Interview Brickwell; 00:12:10-6)

Aber auch der 8. Bezirk blieb nicht vom Krieg verschont:

[…] *„gehört es insofern zum Yppenplatz als es zeigt, wie das alte Wien(*Anmerkung Brickwell*: „die Josefstadt und der Westen Wiens.") […] der Gürtel als große Trennbarriere […] am 11. April, das weiß ich aus den Büchern, wird Wien befreit[…]aber soweit hitlertreue SS-Bataillone da waren[…] wurde am Donaukanal gekämpft und am Gürtel. (*Anmerkung Brickwell*: „bis zum 13. April") Und die Russen sind vom Gallitzinberg hereinmarschiert und haben […] rund um den Yppenplatz, also vor allem in der Neulerchenfelderstraße relativ viele neue Häuser, relativ vieles weggeschossen. Es waren auch zum Teil die Panzerkanonen[…] Also sie sind nicht mit den Panzern bis nach vorne zum Gürtel gedrungen, sondern sie haben so Angriffswellen von Soldaten geschickt. Warum ich das weiß, wird die Geschichte gleich beweisen. […] die Deutschen, die jetzt Wien verteidigt haben[…]die haben Straßenbahnwaggons so zusammengeschoben, dass die wie ein Wall waren, nicht, so schräg gegeneinander verkantet und haben daraus eine Art Kampfbarriere gemacht, auf dem Gürtel. Und dann wurde also furchtbar geschossen und […] wir wohnen im Mezzanin nach hinten hinaus, das war wie ein ganz schweres Gewitter. […] ich hab da gespielt[…]mit meinen Bauklötzen, unbeeindruckt, und dann war das zu Ende. Und meine Mutter war neugierig, sie ist hinausgegangen, man muss sich das vorstellen, es war Front[…] die ist hinausgegangen an die Front schauen, und ist bis nach vorne, bis zu diesem Wall und hat gesagt: Krieg*" (Interview Brickwell; 00:14:53-7)

In der letzten Kriegserinnerung Brickwells ist erneut der 8. Bezirk vom Krieg betroffen.

„Die letzte Kriegserinnerung, […] uns trennte vom Yppenplatz. [Anmerkung: kurze Unterbrechung(Interview Brickwell; *00:12:10-6)] Die Russen sind vom Gallitzinberg heruntermarschiert[…] die haben ja […] ein paar Einfallschneißen gehabt[…]eine wichtige Vorrückung war vom Gallitzinberg herunter die Thaliastraße. Aber in die Pfeilgasse (*Anmerkung: Gasse im 8. Bezirk*) sind sie nur noch als kleiner Trupp gekommen. […] das war eine gespenstische Geschichte. Es war neun Uhr abends*, […] (Interview Brickwell; 00:37:53-6)*, alle sind runter in den Hof, […] ins Stiegenhaus […] auf einmal ist mir aufgefallen, dass wir Kinder in der ersten Reihe stehen durften. […]an der Glastür und haben hinausgeschaut. Und weil ich klein war, war ich […] ganz in der ersten Reihe, wir waren so drei, vier Reihen Kinder und dahinter sind die Erwachsenen gestanden. (*Anmerkung Brickwell*: „mehrere Reihen; 13 Kinder")Wir Kinder haben hinausgeschaut und die Erwachsenen haben gesagt, was seht ihr denn, […] die Russen sind mit so großen Handscheinwerfern, das war so unheimlich, […] dann sind sie so rundherumgegangen und dann sind sie zu uns gekommen, hineingeleuchtet und haben die ganzen Kindergesichter gesehn, und dann sind sie weitergegangen […], ich erzähl die Geschichte nicht dauernd[…] aber es gibt immer wieder mal eine Gelegenheit, dass man doch darüber redet. […] jetzt wird mir erst klar, die Erwachsenen haben uns als Schutzbarriere genommen, weil die Russen*

bekannt kinderlieb waren. Die haben uns richtig als Wall […] vor sich hingetan" (Interview Brickwell; 00:40:38-7)

Allgemein ist zu sagen, dass Brickwells Erinnerungen an den Yppenplatz während des Krieges sie nachhaltig beeindruckt haben. Bald nach dem Krieg verließ sie Wien.

(Anmerkung: weitere Kriegserinnerungen Brickwells sind im Anhang, dem Kapitel 8 in ihrem Interview nachzulesen. Manche ihrer Kriegserinnerungen verarbeitet sie in ihrem **Roman „Angstsommer"**: *„in meinem Roman „Angstsommer", er ist nicht biografisch, aber ich habe natürlich da auch Anekdoten hineingearbeitet, die ich persönlich erlebt habe."* (Interview Brickwell; 00:40:38-7)

6.2.2.3 Brickwells Nachkriegs- und aktuelle Erinnerungen an den Yppenplatz

„Die Friedenszeit, die rollt dann so ab. Ich war dann mehr mit mir beschäftigt als mit Wien […] ich bin mit 18 weg" (Interview Brickwell; 00:17:14-0)

Da Brickwell, wie bereits in Kapitel 6.2.1 erwähnt, Wien bald nach Absolvierung des Gymnasiums verließ, entstanden ihre Nachkriegserinnerungen während der Wienbesuche bei ihrer Mutter.

„ich weiß nur von den sehr, sehr regelmäßigen Besuchen bei meiner Mutter, wie sich der Yppenplatz allmählich verwandelt hat in einen Vielvölkerstaat." (Interview Brickwell; 00:17:14-0)

Brickwell entwickelte während ihrer Wienaufenthalte ein ambivalentes Verhältnis zu Wien und dem Yppenplatz.

*„Mein Yppenplatz heute ist für mich ein zweigeteilter […] meine Multi-Kulti-Situation." (*Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Für Brickwell schwingen bei jedem Besuch am Yppenplatz immer noch die Kindheitserinnerungen mit, gleichzeitig erkennt und schätzt sie die Neuerungen, die Weiterentwicklung des Platzes. Für Brickwell ist „*Mein Yppenplatz heute*" (Interview Brickwell; 00:17:51-0) *„Die Erinnerung […] Kindheit […] das ist da noch da"* (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Aber auf der anderen Seite schätzt und liebt sie heute die „*Restaurationsvielfalt, die sich da entwickelt hat und eigentlich eine Geschichte durch die Esskultur Wiens ist. Vom simplen Beisl, wo es immer noch eine Bohnensuppe gibt"*[…] (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Bei ihren Wienaufenthalten in jungen Jahren traf sie sich meist mit FreundInnen der Wiener Bohème, mit welchen sie lustige Nächte am Yppenplatz verbrachte. Einige dieser Erinnerungen verewigte sie in ihren Romanen.

„Ich war in dieser Szene also eingebettet und dazu gehörte […] dass wir, nicht jede, aber die meisten Nächte irgendwie angelegt haben. Wir haben ja kein Geld gehabt […] wenn man Glück hat, ist irgendwer aufgetaucht wie der Rudi Weidhofer, der Sohn eines Weinhändlers, der stolz war, dass er Künstler kennt, der dann alle eingeladen hat. Und der hat auch noch ein offenes Auto gehabt, so einen Triumph. Und mit dem sind wir dann zu elft in einem Triumph sitzen, in einem Zweisitzer, war eine echte Leistung. Das war so frappierend, dass uns nicht einmal die Polizei aufgehalten hat. Und dann landeten wir fast immer[…] zwischen fünf und sechs Uhr früh am Yppenplatz[…] da war ein Wirtshaus, das aufgesperrt hat für die burgenländischen Bauern. Und dann sind wir, also Maler und Dichter der Wiener Boheme und diese burgenländischen Bauern, gesessen und haben eine unvergleichlich scharfe und unvergleichlich gute Bohnensuppe gegessen. Und weil ich die so liebe, taucht sie auch in meinem Roman „Der Kinderdieb" auf."(Interview Brickwell; 00:26:48-9)

Wie bereits im biographischen Teil erwähnt, spielt ihr Roman „*Der Kinderdieb*" am Yppenplatz. In ihm sind Wahrheit und Phantasie verwoben. An dieser Stelle möchte ich ein kurzes Beispiel einfügen, wie Brickwell ihre Erinnerungen an am Yppenplatz Erlebtes in den Roman einbaut. In der Szene geht es um die Hauptfigur, den 14-jährigen Otto. Hier ein Ausschnitt, den Brickwell erzählt:

„Ziemlich am Anfang des Romans, wo er immer tiefer abrutscht in seine Verzweiflung, er hat ja überhaupt nichts in der Hand, er weiß nicht, wo er schlafen gehen soll, er weiß nicht, wie er essen soll und da rennt er die ganze Nacht herum und landet am Yppenplatz. Und ist völlig verzweifelt und ihm ist alles wurscht und er geht in das Wirtshaus und mir zu Ehren isst er, bestellt und isst so seine Bohnensuppe. Und er kann sie nicht bezahlen. Und wie gerade am Höhepunkt des Geschehens die Kellnerin das Geld einfordert, taucht eine völlig trunkene Frau auf, […] die habe ich auch einmal real erlebt, weil die Natur ist viel besser als man es als Dichterin erfinden kann, also es taucht eine völlig betrunkene Frau auf, die aber großmütig sich auf diesen verzweifelten Vierzehnjährigen stürzt […] und mit ihm redet und er darauf sagt: Ladst mich eh ein? Und so kommt er vom Haken und findet also jemand, der ihn aufnimmt, und dann geht der Roman weiter". (Interview Brickwell; 00:26:48-9)

Dies ist nur eines der vielen Beispiele, wie der Yppenplatz nicht nur in Brickwells persönlichen Erinnerungen eine Rolle spielt, sondern ihre Werke beeinflusst.

An dieser Stelle sei nochmals die Bohnensuppe erwähnt, denn diese scheint Brickwell besonders an den Yppenplatz zu erinnern.

Bei einem ihrer Wienbesuchen veranstaltete sie eine Lesung zu ihrem Werk „***Der Kinderdieb***" im Haus von Bernd Höfer, der Stiegengalerie (siehe Kapitel 6.3), wofür sie sich Bohnensuppe fürs Buffet wünschte.

"Im Schwabhaus […] war eine Galerie […] dort hab ich gelesen. Und die Martina (Anmerkung: ihre Freundin, die am Yppenplatz lebt; siehe Kapitel 4.3*) in ihrer unvergleichlichen Güte hat eine scharfe Bohnensuppe gekocht, um sie zu servieren. Und ich hab mich schon so gefreut, wie die Leute durch meinen Text - ich hab ihn auch langsam und genussvoll gelesen - dass sie so einen Hunger kriegen und sich auf die Bohnensuppe stürzen. Aber das Schicksal ist bösartig. Es war der heißeste Tag des Jahres, es hatte 41 Grad" […]* (Interview Brickwell; 00:27:23-5)

Da aufgrund der hochsommerlichen Temperaturen an diesem Tag keiner der BesucherInnen ihrer Lesung Bohnensuppe aß, veranstaltete sie am nächsten Tag eine Bohnensuppenverköstigung direkt auf dem Yppenplatz.

„Es hat kein Mensch die Bohnensuppe gegessen, sodass wir am nächsten Tag ein schönes Bohnensuppenfest hatten." (Interview Brickwell; 00:27:35-3)

Wie bereits erwähnt, leben viele ihrer Freunde am Yppenplatz, die sich dort bereits vor einigen Jahren niedergelassen haben und damals noch zu günstigen Preisen am Yppenplatz einkauften. Diese trifft sie regelmäßig bei ihren Wienbesuchen und ist auch sonst in Kontakt mit ihnen, da sie oft an die Gegend denkt. (siehe Kapitel 4.3)

„Dazu eine Anekdote. Es war diese europäische Fußballmeisterschaft[…] und es hat gespielt unter anderem Kroatien gegen Türkei. Und als das vorbei war, habe ich die Martina angerufen und habe gesagt: Hat es die befürchtete Völkerschlacht gegeben zwischen den Kroaten der Ottakringer Straße und den Türken vom Yppenplatz? Na, hat sie gesagt, es war nicht schlimm, nur am Ende sind so viele Scherben am Boden gelegen, dass die Zuhälter ihre Kampfhunde auf den Armen haben tragen müssen." (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Aus heutiger Sicht schätzt Brickwell ihre Besuche am Yppenplatz sehr und beschreibt sie folgendermaßen:

„Der Yppenplatz heute gibt ja sehr schöne Töne von sich, orientalische und balkanesische usw." (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

„Hier endet meine Erinnerungsstory über den Yppenplatz." (Interview Brickwell; 00:27:35-3)

6.3 Bernd Höfer

6.3.1 Biographie

Bernd Höfer wurde am 12. Februar 1946 in Bruck a. d. Mur, in der Steiermark, Österreich geboren[153].

Abbildung 18: Bernd Höfer

Bis 1962 besuchte er die HTL in Graz.[154]

„*Na ja, ich bin seit einigen Jahren unter anderem auch Schriftsteller. Ursprünglich habe ich einmal eine HTL besucht und, und bin gleich danach nach Schweden für 20 Jahre ausgewandert*“ (Interview Höfer; 00:00:47-0)

Von 1963 bis 1982 verlegte er seinen Lebensmittelpunkt nach Stockholm. Hauptberuflich arbeitete er dort als Manager einer technischen Firma. [155] Nebenher war er als freischaffender Fotograf und Industriefotograf tätig. In dieser Zeit begann er seine ersten Gedichte zu verfassen

„Stockholm […] natürlich kommt man dann herum in ganz Schweden, […] dort war ich ja auch unter anderem Industriefotograf, aber habe auch Anlagentechnik gemacht. […] eine eigene Firma gehabt und alles Mögliche sonst auch noch. Dann bin ich eben nach 20 Jahren

[153] Höfer, 2004, S 70

[154] http://www.bibliothekderprovinz.at/autor/bernd-hofer/

[155] http://www.bibliothekderprovinz.at/autor/bernd-hofer/

sozusagen […] das schwedische Klima, damals war es noch nicht so warm, wie es heutzutage ist, ist mir ein bisschen auf den Kopf gefallen.“ (Interview Höfer; 00:01:37-4)

Aus diesem Grunde kehrte er 1983 nach Österreich zurück und wendete sich dort verstärkt der Fotografie und der Literatur zu.

„Und irgendwann Mal habe ich […] mich wieder nach Österreich zurückbegeben. Ich habe ja nie den Kontakt mit Österreich verloren gehabt und ich habe Freunde da gehabt und alles […] Familie allerdings in Schweden, habe mich trennen müssen, aber ja, ist ja nicht, weiß Gott, was für ein Abstand und man kann da entweder wen kommen lassen oder selbst immer wieder hinfahren.“(Interview Höfer; 00:01:37-4)

Zurück in der Heimat veranstaltete er zahlreiche Fotoausstellungen in Wien, Graz, später dann in Miami, Stockholm und Lemberg. Viele seiner Fotos geben auch Eindrücke seiner Floridareisen wieder.[156]

1986 kommt Bernd Höfer zum ersten Mal an den Yppenplatz und erwirbt dort kurzentschlossen ein Haus inmitten des Platzes, in der Payergasse 12.

*[…] “habe mich ein bisschen für Immobilien interessiert. Ich habe ein bisschen ein Geld aus Schweden mitgehabt und habe einen sehr fähigen Mann kennengelernt, […] der hat mir eigentlich dann dieses Haus am Yppenplatz vermittelt.“ […] (*Interview Höfer 00:02:35-0)

In dem Haus errichtete er sein Atelier und seinen Wohnraum im obersten Stock, die unteren Wohnungen waren vermietet. Zu einem späteren Zeitpunkt eröffnete er ein Lokal im Erdgeschoss.

„Ich habe eine Galerie in meinem Haus aufgemacht, sagen wir Kunstplattform, und habe diverse Dinge […] ausgestellt und Lesungen auch gehabt usw. Dann habe ich unten ein Lokal aufgemacht. […] eine „Art Beisl.“[157] Da haben wir auch Ausstellungen usw. gehabt […] (Interview Höfer; *00:16:04-1)*

Im Jahr 1994 entwarf und montierte Höfer eine Erinnerungsinstallation an den bekannten österreichischen Dramaturgen Werner Schwab[158] über dem Eingangstor seines Hauses, welche Tag und Nacht beleuchtet ist.

[156] Höfer, 2004, S 70

[157] www.hoeferkunst.com

[158] http://www.stiegengalerie.at/index.php?option=com_content&task=view&id=14&Itemid=28

Werner Schwab[159] lernte Bernd Höfer im Jahr 1989 in einer Grazer Diskothek kennen, als jener, als Dichter noch unbekannt, ein Tonsprechstück aufführte. Höfer faszinierte Schwabs Sprachstil sogleich. Sie wurden Freunde und Höfer wurde zu seinem Vertrauten, später zu seinem Vermieter und Weggefährten.[160]

Im selben Jahr gründete Höfer gemeinsam mit dem Autor, Dichter und Dramaturgen Werner Schwab, sowie mit zwei bekannten Steirer Kulturinitiatoren, Christian Marczik und Wolfgang Gärber, den Kunstverein **Intro Graz Spection.**[161]

2001 gründete er das Künstlerforum „Stiegengalerie im Schwabhaus" in Wien[162]. Im Parterre eröffnete er später ein Straßenlokal, „eine ART Beisl", das ist ein Gastronomiebetrieb mit Ausstellungsfläche, wo er zahlreiche Ausstellungen organisierte und unter anderem eigene Werke präsentierte.[163]

„als ich das Lokal unten aufgemacht habe und dadurch mehr Zugang zu allem gehabt habe, weil ich eine Anlaufstelle für vieles dadurch geworden bin[…] auch für Künstler." (Interview Höfer; 00:29:32-6)

In den letzten Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Tätigkeit mehr auf Schriftstellerei,[164] wobei zwei bekannte Werke erschienen, die am Yppenplatz spielen, nämlich **„** *Ein Haus voller Narren unter Künstlern, Gaunern und Migranten*" und **„***Werner Schwab 1989-1991. Vom unbekannten Dichter zum anerkannten Dramatiker. Biographische Erzählungen*"

Höfer wurde erst durch seinen Freund Schwab zum Schreiben angeregt, *„ich habe ja spät zu schreiben angefangen"*, der Anlass dazu war, die „wahren Geschichten" über Werner Schwab zu verfassen und mit der Menschheit zu teilen.

*„Durch den Werner habe ich eigentlich angefangen zu schreiben." (*Interview Höfer; 00:21:45-9)

---

[159] **Werner Schwab** :* 4. Februar 1958 in Graz, Steiermark; † 1. Jänner 1994 in Graz. Er war ein bekannter österreichischer Schriftsteller und Dramatiker.

[160] http://www.falter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=447&item_id=9783851672107

[161] http://www.stiegengalerie.at/index.php?option=com_content&task=view&id=14&Itemid=28

[162] Höfer, 2004, S 70

[163] http://www.bibliothekderprovinz.at/autor/bernd-hofer/

[164] http://www.verlagshaus-hernals.at/autoren/romane-und-erzaehlungen/bernd-hoefer

Bevor ich allerdings in Kapitel 6.3.3 auf die Werke, vor allem darauf, wie der Yppenplatz darin vorkommt, eingehen werde, gebe ich hier die persönlichen Erinnerungen von Bernd Höfer zum Yppenplatz wieder.

6.3.2 Höfers persönliche Erinnerungen an den Yppenplatz

Im Interview schildert Höfer seine erste Erinnerung an den Yppenplatz, als er dorthin spazierte, um eine Immobilie anzusehen, wie folgt:

"Wir sind von der Thaliastraße raufgegangen, kann ich mich noch genau erinnern, und dann, wie der Platz sich aufgetan hat, kann man ja sagen, in dem Sinn, es ist ja dann, ah, zwischen den Marktständen ist man ja ein bisschen beengt, und geht rauf und sieht auch schon alles, was, mir hat alles sehr, sehr gut gefallen da rundherum. Und dann hat sich eben der Platz aufgetan und ich war begeistert, ja. Das war genau das, was ich wollte" […](Interview Höfer; 00:05:33-3*)*

Aus diesem Zitat ist seine sofortige Begeisterung und Faszination für den Platz herauszulesen. Er erwartete sich eine ganz andere Gegend, denn, wie bereits im Kapitel 4 beschrieben, galt der Platz zu dieser Zeit als sehr heruntergekommen.

Aus diesem Grunde war er erstaunt und positiv überrascht, als er den Platz tatsächlich betrat.

„Die erste Erinnerung ist […] wesentlich interessanter als ich geglaubt habe, dass es sein wird, und dass es ein sehr großer Platz war." (Interview Höfer; 00:06:40-8)

Höfer war nicht nur von der Größe des Platzes, sondern auch von dessen Angebot angetan.

*„Mir ist ja sofort in die Augen gesprungen der Staud mit seiner Marmeladengeschichte da. […] den hätte ich am wenigsten erwartet, weil […] ich habe gedacht, das ist ein bisschen eine Nobelgeschichte. […] der Ursprung ist ja da" (*Anmerkung: das erste Geschäft von **Johann Staud**[165] war am Yppenplatz*)*(Interview Höfer; 00:06:40-8)

„Das war 1986, (Anmerkung: als er zum ersten Mal zum Yppenplatz kam) […] jetzt schaut natürlich der Platz ganz anders aus. […]Das Haus ist ja damals,[…] in Reih und Glied mit den anderen Häusern rund um den Platz gestanden." (Interview Bernd Höfer; 00:04:58-4)

[165] Die Geschichte des Unternehmens geht auf den alteingesessenen Familienbetrieb **Johann Staud**, der sich hauptsächlich mit Obst & Gemüse-Großhandel bzw. Detailhandel, zurück. (1883) Der aktuelle Geschäftsbesitzer ist **Hans Staud**, der 1971, im Alter von 23 Jahren, eine Obst- und Gemüseveredelung gründete. **Staud's** Konfitüren und Gemüsevariationen sind heute weltweit bekannt. (Quelle: http://www.azwanger.at, 14.05. 2015)

Das Haus in der Payergasse 12 stach Höfer bei Betreten des Platzes sofort in die Augen. *„Aber vor allem das Haus hat mich genau von der anderen Seite angeschaut, und der (*Anmerkung: sein Begleiter*) hat da gleich rübergezeigt und, das ist dein Haus hat er gesagt.“* (Interview Höfer; 00:06:40-8)

Nach einer kurzen Besichtigung beschloss Höfer, das Haus zu erwerben.

“Ich habe es dann innerhalb von ein paar Stunden gekauft“ […] (Interview Höfer; 00:06:40-8)

Er fühlte sich von Anfang an wohl in dem Haus und mochte es. (Anmerkung: er lebt noch immer in dem Haus)

[…] *“das hat die Ausstrahlung gehabt. Wie ich im Haus gestanden bin, habe ich sehr gute, sage ich einmal, Atmosphäre gespürt.“* (Interview Höfer; 00:06:40-8)

Seine erste Erinnerung, als er das Haus betrat, beschrieb Höfer wie folgt:

„Es waren keine Toiletten am Gang, der Geruch war angenehm […]eben deshalb habe ich mich auch sehr schnell entschieden. […] mir hat das gefallen, alles einfach. Ich habe eine Affinität dazu gehabt vom ersten Augenblick an“[…] (Interview Höfer; 00:09:34-9)

Als er zum Yppenplatz kam, kannte er diesen noch nicht, aber er war von vornherein überzeugt, dass ihm die Gegend gefallen würde und er sich dort niederlassen möchte.

„Das war totaler Zufall an und für sich, aber er, (Anmerkung: der Bekannte, der ihm die Immobilie gezeigt hat*) hat mich so gut gekannt, dass er gewusst hat, das ist genau das, was ich suche […], ich mag keine toten Gegenden und ich mag auch, ich habe lieber Leben und Menschen und[…]verschiedene Facetten und ich bin auch viel herumgekommen, […] damals hat man sehr stark das Multikulti-Wort verwendet“ […] (Interview Höfer; 00:03:18-1)*

Dies waren die ersten Eindrücke, die Höfer von diesem Platz hatte, denn dort begann sein neuer Lebensabschnitt in Wien und so wurde der Yppenplatz ein Erinnerungsort für ihn.

Im weiteren Verlauf wurden der Yppenplatz und sein Haus (siehe Kapitel 6.3.2) zu seinem Lebensmittelpunkt. Aus diesem Grunde flossen viele Erlebnisse und Emotionen, die mit diesem Ort in Verbindung standen, in mehrere seiner Werke ein, die ich im kommenden Kapitel mit Unterstützung seiner Zitate beschreiben werde.

6.3.3 Der Yppenplatz als Erinnerungsort in Bernd Höfers Werken

Das erste Werk, das ich in diesem Kapitel beschreibe, enthält Lebensgeschichten von BewohnerInnen der Payergasse 12, dem Haus Bernd Höfers am Yppenplatz.

„Es handelt hauptsächlich von Geschichten, die im Haus und am Platz passiert sind. […] da ist ja maßlos viel passiert.“(Interview Höfer; *00:26:08-1)*

Im Erzählband ***„Ein Haus voller Narren - Unter Gaunern Künstlern und Migranten“*** (2011) ist sein Haus am Yppenplatz in Wien-Ottakring Schauplatz. Er erzählt zehn Geschichten, die das „*Leben schrieb. Geprägt vom turbulenten Treiben am Yppen- und Brunnenmarkt: Bunt, laut und voller verschiedener Gerüche*.“[166]

Da, wie bereits im Kapitel 4 beschrieben, der Yppenplatz heute ein Schmelztiegel verschiedener Nationen ist, spiegelt sich diese Tatsache bei den BewohnerInnen des Hauses Payergasse 12, wider.

Das Werk wurde folgendermaßen dargestellt:

„*Als misstrauisch beäugter, neu hinzugezogener Eigentümer des Wohnhauses erzählt Bernd Höfer in diesem Band abwechslungsreiche Begebenheiten rund um dessen Bewohner, die sich wie Details eines Sittengemäldes zueinderfügen*.“[167]

Jedoch hätte Bernd Höfer noch viel mehr erzählen können, als er im Buch festhielt, denn die Gegend liefert fast täglich genug Inspiration. […] “*ich habe ja bei Weitem nicht alles da schreiben können.“* (Interview Höfer; 00:27:07-3)

Höfer erwähnte, dass sich bei Ankauf des Hauses das Publikum rasch änderte, da er sehr offen für MieterInnen aus allen Ländern der Erde und mit den unterschiedlichsten Vorgeschichten war.

„Die Altmieter sind ja ausgezogen teilweise. Weil das haben sie, die haben kein Verständnis für solche Dinge gehabt“ (Interview Höfer; 00:29:08-4)

An dieser Stelle des Interviews sprach ich Bernd Höfer auf eine für mich signifikante Stelle des Buches an, in welcher polnischen ArbeiterInnen vorkamen, die eine Wohnung des Hauses anmieteten.

„Die haben ja damals ein Spezialvisum bekommen, weil sehr viel Mangel an Arbeitskräften

[166] http:// Ein-Haus-voller-Narren-K%C3%BCnstlern/dp/3990280821

[167] http://Ein-Haus-voller-Narren-K%C3%BCnstlern/dp/3990280821

war […] Und dadurch […] waren sehr viele Polen da […]und einige haben dann da im Haus auch gewohnt […] habe ich aufgenommen.(Interview Höfer; 00:29:08-4)

Anfangs waren es nur vier Leute, dann wurden es immer mehr (bis zu 20). Diese bohrten beispielsweise einfach ein Loch in den Boden, um das Badewasser abzulassen, wodurch der Keller dann überschwemmt wurde. (Anmerkung: siehe Buch; Kapitel: *Eine polnische Installation*)

Als ich Bernd Höfer auf diese Geschichte ansprach, meinte er dazu:

„Ja, die Polen, das war eine witzige Geschichte[…] aber das ist […]nicht so leicht jetzt in kurzen Worten zu sagen".(Interview Höfer; 00:27:07-3)

Höfer rechtfertigte seine MieterInnenwahl wie folgt:

„Wie ich hier hergekommen bin, wie das langsam dann entstanden ist, waren ja sehr viele ausgeschlagene Existenzen da, die wirklich, ahm, Alkoholiker und, und, ah, Menschen, die mit dem Leben schwer zurechtgekommen sind, sage ich einmal, aber die trotzdem, die sind oft die Essenz, das ist ja oft, sage ich einmal, ah, das Salz vom Yppenplatz gewesen eigentlich."[…] (Interview Höfer; 00:29:08-4)

Aufgrund seiner Offenheit für Menschen in schwierigen Verhältnissen erlebte er viele ungewöhnliche Geschichten in seinem Haus, welche ihm stark in Erinnerung blieben und die er daher in seinem Werk festhielt.

Im Interview erwähnte er manche Menschen, die auch in den Erzählungen vorkommen.

*„Dann hat es […] andere Leute gegeben, die habe ich selber nach Ypps geführt (*Anmerkung: Alkoholentzugsanstalt*) und habe gehofft, ich bringe sie vom Alkohol weg, zur Entziehungskur habe ich sie überredet […] ich habe auch da im Haus immer einige wohnen gehabt[…] Den Discjockey, der Bertl, der Alkhoholist war, der da, ja, als Hausmeister mehr oder weniger, dass er ein bisschen was verdient, habe ich das gemacht für ihn. Und wie er halt dann das dritte Mal von der Leiter gefallen ist, habe ich aufhören müssen. Es ist ihm Gott sei Dank eh nichts passiert, nicht, gar nichts Arges*. (Interview Höfer; 00:29:08-4)

In den Erinnerungen von Höfer an das Haus und den Yppenplatz gab es sehr lustige Geschichten, „*aber auch natürlich viel traurige Geschichten"* (Interview Höfer; 00:29:08-4) wie beispielsweise *„da hat es den Glasaugen-Peter gegeben […]der hat sich erhängt"*. (Interview Höfer; 00:29:08-4)

Allgemein meint Bernd Höfer zu den BewohnerInnen und zu seinem Werk:
„da waren schon sehr wilde Geschichten im Haus." (Interview Höfer; 00:29:08-4)

Aber dennoch gehören all diese Menschen und Geschichten zu seinen persönlichen Erinnerungen an den Yppenplatz und lassen so diese Gegend zu einem Erinnerungsort in

seinem Werk werden, der eine zentrale Rolle im Leben seiner Protagonisten, aber eben auch in seinem eigenen Leben spielt.

„Die haben ja, […] den Platz zu dem damals gemacht, was er war, sage ich einmal, bunt, lebendig, kurios und, und spannend in gewisser Weise“ (Interview Höfer; 00:29:08-4)

Eine sehr wichtige Person, welcher in diesem Werk ein Kapitel zuteil wird, ist Werner Schwab, der dieses Haus einige Zeit bewohnte, wodurch es berühmt würde.

„Werner muss vorkommen, weil das Haus ist die Payergasse 12 und da hat er einfach einen Platz.“(Interview Höfer; *00:26:08-1)*

Das Werk **„Werner Schwab 1989-1991. "*Biographische Erzählung. Vom unbekannten Dichter zum anerkannten Dramatiker.*"** entstand 2007 und spielt teilweise am Yppenplatz, da Werner Schwab eine wichtige Zeit seines Lebens dort verbracht hat.

Der Tod Werner Schwabs und die Gerüchte um ihn waren für Höfer der ausschlaggebende Punkt, die Schriftstellerei ernsthaft anzugehen.[168]

*„Das war ja mein erstes Buch“ (*Interview Höfer 00:24:09-6*)*

Das Buchprojekt startete er allerdings erst einige Jahre nach dem Tod Werner Schwabs, da er längere Zeit sein Wegbegleiter war, sie viel gemeinsam erlebt hatten und er die vielen Mythen, die es um Schwab gab, richtigstellen wollte. [169]

„Ich wollte vor allem einmal ein Schwab-Buch schreiben […] dass ich diesen ganzen Blödsinn aus dem Weg räume, der immer wieder vorgekommen ist […] und der wirklich nicht gestimmt hat. Das war ich ihm schuldig […] habe ich gedacht […] und ich habe es auch so gefühlt […] da habe ich mich schon recht anstrengen müssen.“ (Interview Höfer 00:24:09-6)

Das Buch über Werner Schwab, Höfers erstes Werk, schrieb er, da es ihm ein Anliegen war, seine Erinnerungen an Werner Schwab mit der Öffentlichkeit zu teilen und die „Wahrheit“ über ihn ans Tageslicht zu befördern.

Höfer argumentierte das späte Erscheinen des Buches wie folgt:

„Ich habe ja spät zu schreiben angefangen. Eigentlich erst so mehr als zehn Jahre, nachdem er tot war […] mir zuwider geworden, dass der […] ORF da oder die anderen […] habe ich diese Sendungen gesehen. Da sind Leute dann interviewt worden, […] die haben den Werner nie gekannt, nie gesehen, und haben so getan als ob sie die größten Freunde wären. Und schön langsam habe ich mich so zu ärgern angefangen und da habe ich mein erstes […] Buch rausgegeben.“ (Interview Höfer 00:22:57-6)

[168] http://www.falter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=447&item_id=9783851672107

[169] http://www.stiegengalerie.at/index.php?option=com_content&task=view&id=14&Itemid=28

Zuvor gab es ja schon einige Bücher über Schwab, die allerdings oft von AutorInnen, die ihn persönlich nicht kannten, geschrieben wurden.

*„Helmut Schödel nämlich, „Seele brennt, Werner Schwab" […] der hat den Werner Schwab selbst persönlich nicht wirklich gekannt. Das war ein bisschen so ein Buch, wo er eben, also nicht schlecht, aber es gibt ein bisschen einen Überblick schon, aber er hat, dadurch, dass er ihn nie gesehen hat, war er natürlich, war das Buch ein bisschen mager in meinen Augen trotzdem, […] guter Schreiber, also […] eigentlich eher, eher Zeitungsreporter sozusagen, aber er hat eher den, […] Journalistenstil, […] und die Neugierde eines Journalisten, sage ich mal, hat er eher gemacht aus einem Floh einen Elefanten, wenn er es braucht, und umgekehrt"[…](*Interview Höfer; 00:21:45-9)

Als er schlussendlich beschloss, ein Buch über Werner Schwab zu verfassen, ging das sehr schnell, da er bereits im Vorfeld viele Erinnerungen an Werner Schwab aufgeschrieben hatte.

„Ich habe ein Manuskript, das war schon zum, nicht zum Großteil, aber zum Teil da, sonst wäre das nicht so schnell gegangen." (Interview Höfer; 00:21:45-9)

Laut Höfer hätte das Buch genauso eine andere Person, die Schwab nahestand, schreiben können, aber niemand tat es.

*„Es geht um so viel Erlebnisse, wo andere Leute auch dabei waren, die das alles bestätigen können und so. (*Interview Höfer 00:22:57-6)

Bernd Höfer ist stolz auf sein Buch, denn es war ein Erfolg. *„Ist auch sehr gut beurteilt worden, muss ich sagen zum Großen und Ganzen" […] (*Interview Höfer 00:25:08-5)

In seinem Buch beschreibt er die Arbeitsweise Werner Schwabs, wie dieser nächtelang schreiben konnte und innerhalb kürzester Zeit ein Werk zustande brachte.

[…] *„ist er eben oben gesessen, offene Fenster, dritter Stock zum Platz hinaus,* (Anmerkungen: im Haus in der Payergasse 12, Yppenplatz) *und hat auf seiner alten Schreibmaschine herumgehämmert, die Nacht durch womöglich*. (Interview Höfer; 00:12:22-1)

Allerdings fühlte sich Werner Schwab oft missverstanden von Gesellschaft, Kirche, Staat und daher einsam. So tröstete er sich unter anderem mit Alkohol, der ihm zum Verhängnis wurde, an seiner Schreibqualität aber nichts minderte. Zusätzlich benötigte Werner Schwab - Höfer zufolge - stets laute Musik, um sich nicht einsam zu fühlen und sich auf die kreative Arbeit konzentrieren zu können.

„Heavy Metal-Musik hat er gebraucht und eine Flasche Cognac, damit er sich richtig anheizt. […] aber messerscharf noch immer, auch wenn er getrunken hat, messerscharf im Kopf. […] klare Sprache, messerscharf, gute Gedanken." (Interview Höfer; 00:12:22-1)

Für einige Leute, gerade die Nachbarn, war dieser Arbeitsstil irritierend und störend, da er nicht nur mit lauter Musik, sondern meist zu später Stunde.

„Am nächsten Tag haben die Leute gefragt, was ist denn da los bei dir da oben, (Anmerkung in Höfers Haus) es ist ja die Musik so laut" […] (Interview Höfer; 00:16:04-1)

Schwab allerdings lebte seinen eigenen Rhythmus in seinem Universum.

„man hat ihn aber nicht zügeln können […] das hat er gebraucht und ich wollte ihn nicht zügeln, […] da hat es mit der Zeit[…]was entwickelt" […]. (Interview Höfer; 00:16:04-1)

Laut Höfer erwies es sich als fast unmöglich, Werner Schwab wirklich nahe zu kommen, was seiner Meinung nach bei vielen Genies der Fall ist.

„Es ist ja schwer […] einem Genie irgendwie nahe zu kommen. Die haben ja sehr viel Eigenleben […] man prallt ab, indem man intimer werden will" (Interview Höfer; 00:16:04-1)

Bernd Höfer wurde aber trotz allem zu einem Freund von Schwab, da er ihn akzeptierte, wie er war und ihm so den nötigen Freiraum gewährte.

*„Man muss gewisse Grenzen einhalten. Und das habe ich auch alles verstanden dann, im Endeffekt sowieso. […] sie (Anmerkung: Genies) schaffen es nicht, überhaupt von sich selbst etwas preiszugeben, in dem Sinn […]sondern […] ich war ja selber nicht ganz im Klaren, wie sie funktionieren manchmal. Ja, Genies haben sicher Schwierigkeiten, sehr große Schwierigkeiten mit sich selbst." (*Interview Höfer; *00:12:22-1)*

Höfer beschreibt Schwab immer als Genie, das es nicht einfach hatte, sich im „normalen Leben" zu integrieren, da er sich nicht akzeptiert und verstanden fühlte. Somit erklärt Höfer die Alkoholsucht Schwabs. "*Und darum er hat sehr viel getrunken"* […] (Interview Höfer; 00:12:22-1)

Bernd Höfer, als einer der engsten Vertrauten von Schwab, erlebte viel gemeinsam mit ihm, vor allem während Schwabs Zeit am Yppenplatz, und daher verbindet er einige Erinnerungen mit ihm und dem Yppenplatz.

*„Sehr in Erinnerung ist mir, wo wir eine ganze Nacht durchgezogen sind (*Anmerkung: durch den Yppenplatz*) […] die eventuelle Nähe, Nähe zu Schwab, die entstanden ist in gewissen Situationen […]* (Interview Höfer; 00:12:22-1)

Werner Schwab und Bernd Höfer waren oft gemeinsam in den Lokalen am Yppenplatz unterwegs, als Schwab in Höfers Haus lebte, und sie lernten sich damals näher kennen.

„*Er hat im dritten Stock da gewohnt […] in der Payergasse 12." (* Interview Höfer; *00:12:22-1) […]"haben im Haus auch schon immer unsere Diskussionen und Gespräche […]in Graz schon vorher auch gehabt."* (Interview Höfer; 00:21:45-9)

(Anmerkung: beim Durchlesen meint Bernd Höfer: „*wir gegen alle-alle gegen uns am Yppenplatz*". Gespräch in Graz 20.3.2015)

Schwab unterschied sich stark von den anderen YppenplatzbewohnerInnen, daher fürchteten sich anfänglich sogar ein paar der Eingesessenen des Hauses vor ihm.

„die Altmieter im Haus, die haben sich alle geschreckt, wenn sie ihn gesehen haben, weil er war ja wild angezogen und eine wilde Frisur usw., obwohl er wirklich ein sehr harmloser Mensch war" […]

Bernd Höfer verteidigte ihn jedoch gegenüber dem Unverständnis der HausbewohnerInnen.

„mich haben einige Altmieter darauf angesprochen, wer ist der große Herr da mit die Stiefeln mit den schwarzen und der schwarzen Lederjacke. Um Gottes willen, und das haben wir ja nicht einmal noch im Zweiten Weltkrieg so was da herinnen gehabt […].(Interview Höfer; *00:12:22-1)*

Die Erinnerungen an Schwab und dieses Haus waren wohl für viele sehr prägend, denn der Dichter war ein sehr auffälliger Mensch. Aus diesem Grunde widmete ihm Bernd Höfer auch ein Kapitel seines Werkes „*Ein Haus voller Narren-Unter Gaunern Künstlern und Migranten*".

Er war eine sehr herausstechende Persönlichkeit, alleine schon durch sein Aussehen und sein teilweise lautes Auftreten.

„Wenn der da jetzt herumgegangen ist, auffallendst, lange ausholende Schritte, quer über den Platz Richtung irgendwo hin, wo er halt was kaufen oder machen wollte. Alle sind stehen geblieben mehr oder weniger und haben ihm nachgeschaut." (Interview Höfer; 00:15:02-6)

Werner Schwabs Aufenthalt am Yppenplatz prägte diesen Ort. Denn dadurch, dass er hier gelebt und geschrieben hat, kamen und kommen bis heute Menschen, um das Haus in der Payergasse 12 zu besichtigen, die Inschrift dort zu lesen und sich an den Schriftsteller zu erinnern. So wurde der Platz um einen weiteren Aspekt bereichert.

*[…] „prinzipiell, der Platz hat dann irgendwie dadurch schon, er (*Anmerkung: Werner Schwab) *hat einen Funken gelegt, ein Feuer gelegt, dass es dann gebrannt hat […] Auch wie er weg war."* (Interview Höfer; 00:21:45-9)

Obwohl Schwab nur zwei Jahre seines Lebens im Haus am Yppenplatz verbracht hatte, wurde er dort zu einem fixen Bestandteil. Selbst als er dann berühmt wurde und in der Wohnung seines Verlagshauses in der Josefstadt lebte, frequentierte er den Platz oft und die Geschichten und Erinnerungen um ihn hielten ihn stets präsent, selbst nach seinem Tod.

„Der Werner ist ja relativ früh gestorben […] '94 […] Neujahrsnacht. Und da hat er aber schon in einer Verlagswohnung in der Josefstädter Straße gewohnt. Also vom Yppenplatz weg." […](Interview Höfer; 00:18:12-0)

Trotz dieser kurzen Zeit prägte er den Platz. *[...] da hat er sowieso […] eine Spur hinterlassen, die […] im Prinzip dann sehr viel verändert hat"* […] (Interview Höfer;

00:18:12-0) *[…]"Es ist ja eine riesige Turbulenz rundherum gewesen."[…] (*Interview Höfer 00:22:57-6)

Zwei Jahre nach dem Tod Schwabs veranstalteten das Schauspielhaus Wien, der Deuticke Verlag und Höfer eine Gedenkfeier an ihn, bei welcher viele berühmte Persönlichkeiten Österreichs zugegen waren. Höfer öffnete die Pforten seines Hauses für die Öffentlichkeit, um die von ihm montierte Installation zum Gedenken an Schwab zu präsentieren. Zusätzlich stellte Helmut Schödel sein Buch *„Seele brennt. Der Dichter Werner Schwab*", welches Höfer zwar für gut, aber nicht vollständig erachtet, da Schödel und Schwab sich nicht persönlich kannten, vor. (siehe Zitat oben)

[…] "habe ich die Idee gehabt und der Helmut Schödel zusammen, […] zwei Jahre nach seinem Tod haben wir so eine große, ein großes Eröffnungsfest auch am Platz wieder gehabt. […] die ganzen Schauspieler, [..] ein Buch ist vorgestellt worden vom Helmut Schödel nämlich, Seele brennt, Werner Schwab (Interview Höfer; 00:21:45-9)

„Der Gratzer, der Regisseur, war auch dabei, […] der hat den Schwab sehr gern gemocht." (Interview Höfer; 00:21:45-9)

Da Bernd Höfer von Anfang an ein großer Schwabanhänger war, wollte er ihn nicht nur in seinem Haus, sondern ebenfalls am Yppenplatz verewigen.

„Ich war ein bisschen fasziniert von ihm, begeistert und fasziniert." (Interview Höfer; 00:21:45-9)

Um ein Denkmal an Werner Schwab direkt am Platz zu schaffen, hatte er gemeinsam mit einem Freund die Idee, eine Inschrift mit den Worten aus einem Werk von Schwab, die auch auf ihn passten, an seinem Haus zu befestigen.

Abbildung 19: Der Hauseingang zur Payergasse 12

„Eine Knochenmontage, […] in einen Stahlkäfig, die eingelassen ist, ober dem Tor,

Payergasse 12, mit Plexiglas, und dann vorne zugemacht und das hat es von einem seiner Dramen, ah, Übergewicht, unwichtig: Unform heißt. Und die Fotzi heißt, heißt die Dame, die am Ende dieses Dramas sagt, Wir sind in die Welt gevögelt und können nicht fliegen[…]Das ist das, was unten steht. (Interview Höfer; 00:21:45-9) (Anmerkung: Höfer erzählt beim Nachgespräch in Graz am 20.3.2015, dass er bereits mit 16 Jahren Ähnliches in Form eines 4-Zeilers schrieb:“

ist es Liebe, ist es Leidenschaft,
ist es die zügellose Macht,
des Triebs, die dich entstehen lässt,
wie dem auch sei, dein ist der Rest!)

Die Inschrift über dem Hauseingang der Payergasse 12 wird von vielen hinterfragt und fotografiert.

“Da sind die Leute stehen geblieben […], die haben alle gefragt, was ist denn da los, wer ist denn der Schwab, (Interview Höfer; 00:21:45-9)

Schwab wurde zwar anfangs sehr angefeindet, aber im Jänner 1991 gelang ihm der Durchbruch mit dem Drama „Übergewicht, Unwichtig: Unform“, welches ihm Ruhm und Anerkennung brachte.

„Er hat ja nur mehr drei Jahre gelebt, als er bekannt war, und […] hat in der Zeit 20 Stücke herausgebracht […] er hat aber schon sehr viel vorbereitet gehabt“. (Interview Höfer; 00:21:45-9)

Heute kennen nicht nur viele BesucherInnen des Yppenplatzes, die die Gedenktafel fotografieren und lesen, seinen Namen, *„das meist fotografierte, glaube ich, die meist fotografierte Inschrift“* (Interview Höfer; 00:21:45-9), sondern er ist ein fester Bestandteil der österreichischen Literaturgeschichte und daher kulturell interessierten Menschen weltweit ein Begriff.

Höfer beendet das Interview mit den Worten: „*Das sind meine Erinnerungen, ja, diese Mystik.*“ (Interview Höfer; 00:31:09-8)

7. Schlussgedanken

Im letzten Teil meiner Arbeit möchte ich nun auf die anfangs gestellten Fragen zurückkommen und die Antworten, die ich finden konnte, zusammenfassend präsentieren.

Nach anfänglichem Herantasten an das Thema wurde mir klar, dass ich empirische Feldforschung betreiben muss, um es zu bearbeiten.

Da meine Interviews eine Mischform, die in erster Linie auf dem narrativen Interview basiert, allerdings auch einige Elemente anderer Interviewformen aufweist, darstellen (siehe Kapitel 2.2.1), entschied ich mich bei der Auswertungsmethode für die Qualitative Inhaltsanalyse (vgl. Kapitel 2.4.1), die mir Richtlinien für die Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung boten. Die kommunikative Validierung brachte eine erneute Kontaktaufnahme mit den InterviewpartnerInnen, deren Ergebnisse ich den Zitaten aus den Interviews als Anmerkung hinzufügte.

So konnte ich mein Masterarbeitsthema mit Hilfe von Originalzitaten, ergänzt durch weitere Forschungsergebnisse aus anderen Quellen bearbeiten.

Die Definition des Begriffs „Erinnerungsort“ bleibt selbst nach vielen Recherchen etwas verschwommen. Er ist von Individuen, Gruppen und der Gesellschaft abhängig, jedoch hat nicht jeder „Erinnerungsort“ für BewohnerInnen derselben Gegend die gleiche Bedeutung, denn diese entsteht nicht nur aus dem kollektiven, sondern auch aus dem individuellen Gedächtnis.

In Bezugnahme auf Nora, der den Begriff einführte, und andere Wissenschafter wird allerdings klar, dass der Yppenplatz als Erinnerungsort zu bezeichnen ist, denn es gibt sowohl kollektive wie individuelle, historische und aktuell erinnerte Bezüge an diesen Ort (siehe Kapitel 3.1; Kapitel 4, Kapitel 5, Kapitel 6).

Durch die Gespräche mit NutzerInnen des Yppenplatzes wurde deutlich, dass nicht nur der Platz als geographischer Ort, sondern ebenfalls Menschen, die dort arbeiten, wohnen und oft verkehren, von vielen BesucherInnen mit diesem Platz assoziiert werden und dadurch ebenfalls zu einem Erinnerungsort an den Yppenplatz geworden sind. (siehe Kap. 5). Wolfgang Veit, Ivan Filipovic und Serfik Beyti Özan stehen in meiner Arbeit als Beispiel für viele andere.

Selbst wenn die Definition von „Erinnerungsort“ ungenau bleibt, eignet sich dieses Konzept sehr gut für den Fremdsprachenunterricht, um vereinfachte Bilder einer Gesellschaft zu liefern. Diese davon ableitbaren Stereotype erleichtern das Verständnis und helfen, sich in einer neuen Gesellschaft zu bewegen. Sie bieten die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels, um dadurch eine Gesellschaft oder Zeitepoche besser zu verstehen. So können beispielsweise im Schulalltag interessante, lebensnahe Themen fächerübergreifend behandelt und auf unterschiedliche Aspekte hin durchleuchtet werden.

Ein sehr gutes Beispiel für den vielfältigen Einsatz eines Erinnerungsortes im Unterricht ist das Projekt des *Gymnasiums Geblergasse* in Kooperation mit der Kulturinstitution *Ewigkeitsgasse*, in dessen Verlauf die SchülerInnen den Autor Frederic Morton trafen und mit ihm seinen Schulweg über den Yppenplatz abgingen, während er seine Erinnerungen schilderte. Diese wurden später in Form von Texten und Bildern in einem Büchlein bei einer öffentlichen Veranstaltung im Kunstraum Ewigkeitsgasse präsentiert. (vgl. Kapitel 4.1)

Obwohl der Platz schon lange vorher bestand und nach der Türkenbelagerung 1683 ein Wohnort für ZuwandererInnen wurde,[170] was ihm zeitweise einen zweifelhaften Ruf einbrachte, erhielt er seinen Namen erst 1875 in Gedenken an den niederländischen Offizier Simon van Yppen (1698-1770), der zu Lebzeiten das Areal um den Yppenplatz erwarb. Bis 1848 diente er als Militärübungsplatz.[171]

Nach der Revolution von 1848 stand der Platz leer und wurde eher gemieden, da er die WienerInnen an Kriegszeiten erinnerte. Erst viele Jahre später wurde er langsam wieder bevölkert und genutzt.

Vom ersten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre nahm die Bevölkerung des Brunnenviertels ab, danach steigt die EinwohnerInnenzahl langsam an.

Im 16. Wiener Gemeindebezirk haben heute etwa 40% der BewohnerInnen Migrationshintergrund, was die Multikulturalität des Platzes und des Viertels ausmacht. [172]

In meiner Arbeit beschrieb ich als Beispiele für Menschen, die nach Österreich migrierten und am Yppenplatz ein neues Leben begannen, Ivan und Serfik. (vgl. Kapitel 4)

[170] http://immobilien.diepresse.com/home/oesterreich/1348182/Brunnenviertel_Der-Hype-geht-helal-bleibt

[171] http://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/geschichte-kultur/sehenswertes/gebaeude.html#yppen

[172] http://immobilien.diepresse.com/home/oesterreich/1348182/Brunnenviertel_Der-Hype-geht-helal-bleibt

„Fremd sein, neu anfangen, sich verbessern, mitunter scheitern – das hat da Tradition.“[173]

Serfik, der bei seiner Ankunft in Wien kein Wort Deutsch sprach, beschreibt den ersten Kontakt mit dem Yppenplatz als positiv, „*da habe ich mich gleich wie zuhause gefühlt*, *weil ich mich da verständigen konnte*.“ (Anmerkung aus dem Nachgespräch) (vgl. Kapitel 5, 6)

Mit dem Yppenplatz eng verbundene AutorInnen, die zu verschiedenen Zeiten im Brunnenviertel lebten und leben sind beispielsweise Frederic Morton, Ditha Brickwell und Bernd Höfer. Sie wurden von der Umgebung stark beeinflusst, sodass Erinnerungen an diesen Ort teilweise in ihre Literatur einflossen wie: *Ewigkeitsgasse* (Morton), *Der Kinderdieb* (Brickwell), *Ein Haus voller Narren unter Künstlern*, *Gaunern und Migranten*; *Werner Schwab 1989-1991*. *Vom unbekannten Dichter zum anerkannten Dramatiker*. *Biographische Erzählunge*n (Höfer)

Für die Stadt bzw. das Land allgemein empfinden Morton und Brickwell eher eine Hassliebe, die sie mit vielen – unfreiwillig und freiwillig – Ausgewanderten teilen.

„*Ich hatte als patriotischer Österreicher einen Hass auf dieses Land*, *das mich rausgeworfen hat*, *gleichzeitig hatte ich tief in meinem Inneren eine Österreichliebe.“*[174]

Brickwell beschreibt dieses Gefühl wie folgt:

„Mit Wien verbindet mich wie fast alle Wien-Auslandsösterreicher, *eine Hass-Liebe-Beziehung, wobei natürlich „Hass“ verstanden ist im Wiener Duktus: „I hob an Hoss auf die Stodt“. (* Interview Brickwell; 00:01:36-5)

Alle AutorInnen und befragten Personen bestätigten jedoch, dass am Yppenplatz - diesem Erinnerungsort - eine besondere Atmosphäre herrscht, womit sie Heimatgefühle verbinden. Aus diesem Grunde kehren Brickwell und Morton, die nicht mehr in Wien ansässig sind, stets bei ihren Wienbesuchen zum Platz zurück.

Die magische Anziehung des Platzes wird von Bernd Höfer wie folgt beschrieben:

[…] „das kann man schon sagen […] von dem Platz, wenn man ihn einmal mag, kommt man schwer raus[…] man will auch nicht loskommen […] man darf […] die Außenwelt nicht vergessen. Weil der Platz alleine ist eben nicht die Welt, aber […] ein sehr interessanter […] spannender Teil […] da bin ich schon ein bisschen hörig geworden, der Platz hat mich schon ein bisschen überrumpelt, muss ich sagen.“ (Interview Höfer; 00:30:33-4)

---

[173] http://immobilien.diepresse.com/home/oesterreich/1348182/Brunnenviertel_Der-Hype-geht-helal-bleibt)

[174] Jahresbericht 2010/2011, Hernalser Gymnasium Geblergasse, S 91

In den letzten Jahren hat sich die Dynamik des Yppenplatzes und seiner Umgebung entschieden geändert. Als das Viertel noch ein Vorstadt-ArbeiterInnenbezirk war, verstand man dort unter Kultur höchstens Wirtshauskultur. Höfer bemerkt dazu:

„Die Menschen haben für Kunst nicht sehr viel übrig gehabt, überhaupt nicht […] Das Wort Kunst ist sehr, sehr uninteressant gewesen für die Menschen, die hier gewohnt haben, die älteren Menschen, die den Krieg schon erlebt […] die viel Probleme gehabt haben und Existenzprobleme" […] (Interview Höfer; 00:15:02-6)

Seit Ende der 1990er Jahre sind zahlreiche Kulturinstitutionen und Einrichtungen im so genannten Brunnenviertel entstanden, die die heutige Atmosphäre des Yppenplatzes und seiner Umgebung ausmachen.

Das C.I. als Vorreiter in Sachen Kultur- und Sozialarbeit hat viel bewegt und heute ist die Gegend für ihr lebendiges, breit gefächertes Angebot an Kulturprojekten und Veranstaltungen mit kulturellem, oft gesellschaftspolitischem Hintergrund bekannt. Als Beispiele dafür können das SoHo und die Brunnenpassage genannt werden, die als Vorbilder für andere Stadtteile und Städte dienen. Es entsteht täglich Neues, die Veränderungen in diesem Viertel gehen mit großer Geschwindigkeit vor sich.

*„Das ist sein Schicksal. Er ist […] ein Ort temporären Bleibens[…] es ist da sehr viel Umschlag. […] seine städtische Gestalt ist so, dass sich die Leute immer so kurz aufhalten[…] und dann blüht irgend so was Dörfliches […] er ist immer zweigeteilt, arm, reich, ganz alteingesessen wie der Staud und ganz temporär auf dem Durchmarsch[…] das trifft sich alles auf diesem Ort". (*Interview Brickwell; 00:32:36-8)

[…] „eine andere Welt jetzt, aber es ist noch immer lebendiger als vieles, […] eines der lebendigsten Gebiete." […] (Interview Höfer; 00:32:15-8)

Der Yppenplatz ist längst kein unbekannter, verrufener Ort mehr, sondern zählt mittlerweile zu einem der beliebtesten Plätze für MarktbesucherInnen, KünstlerInnen und Menschen, die vor allem an sonnigen Tagen ihre Freizeit auf von Verkehrslärm verschonten Terrassen mit internationalen Speisen, Klängen und Menschen verbringen.

Die neue Attraktivität des Viertels wurde natürlich sehr bald von ImmobilienhändlerInnen, die für ihre KundInnen lohnende Investitionsobjekte suchten, entdeckt.

Die Gentrifizierung, auf die auch Brickwell im Interview hinweist, setzte mit den bekannten Folgen ein: Die sanierten Altbauten werden teuer vermietet, was eine Umschichtung der Bevölkerung mit sich bringt.

*„Da (*Anmerkung: in Ottakring*) wohnen zwei Freunde von mir, […] die die Aufwärtsgeschichte Österreichs darstellen[…] Der (*Anmerkung: Walter Stöckl, ein Freund Brickwells aus Studienzeiten*) hat früh eine Fabrik zwischen Ottakringer Straße und Yppenplatz[…] aufgekauft, und hat in Nachahmung von Projekten, die wir in New York initiiert haben und in Berlin, um […] von Ghettoisierung bedrohten Gebieten aufzumöbeln, also diese Gentrification, die dann später eine Negativentwicklung ist, dass also Leute, […] alte Häuser oder Fabriketagen kaufen, die für teures Geld modernisieren und dann sehr teuer verkaufen, das läuft auch in Berlin, unglaubliche Entwicklungen. Das war damals noch eine mutige Investition[…] und haben aus diesem Fabrikgebäude Wohnungen gemacht.“[…] weil er das Ganze betrieben hat, hat auch er[…] den schönsten Platz“.* (Interview Brickwell; 00:23:02-8)

Ditha Brickwell vergleicht die Entwicklung des Brunnenviertels mit einigen Vierteln Berlins.

„Es gibt sehr viele Parallelitäten zwischen Wien und Berlin, als Metropolen“ (Interview Brickwell; 00:35:35-9)

Auch der Markt verändert sich, die alten Pritschenstandln werden durch grüne, gläserne Container ersetzt, wodurch die altmodisch-romantische Atmosphäre verloren geht. Die Infrastruktur wird auf Wunsch der MarktstandbesitzerInnen verbessert, es entstehen neue WC-Anlagen und die Sammelstelle für Marktabfälle wird saniert. Der östliche Yppenplatz zwischen Schellhammergasse und Payergasse ist schon FußgängerInnenzone und soll durch weitere Umbauten erweitert werden.[175]

Diese Modernisierungen bringen ein zahlungskräftigeres Publikum ins Viertel, daher entschließen sich nun bekannte UnternehmerInnen, am Yppenplatz zu investieren. Z.B. plant die Ottakringerbrauerei, ein leerstehendes Marktgebäude in ein Lokal umzuwandeln.[176] Der bekannte Gastronom Andreas Flatscher[177], der mehrere renommierte Lokale im 8. Bezirk betreibt, will in einem der leerstehenden Marktgebäude demnächst die erste Imbissbude mit original Berliner Currywurst in Wien eröffnen.

[175] Zeitungsbericht: Stadt Wien 03/2015

[176] http://www.ottakringerbrauerei.at/

[177] http://www.flatschers.at/

In diesem Sinne könnte der an einem geschlossenen Lokal vorgefundene Zettel, welchen ich beim letzten Yppenplatzbesuch zufällig las, als aktuelles Motto für das Brunnenviertel hergenommen werden:

„hallo! Wir strukturieren uns neu!
Während der Denkphase bleibt unser Lokal geschlossen.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!“
Frischzelle“ (14.4.2015)

Für mich persönlich sind die Veränderungen deutlich merkbar, wenn ich meine Eindrücke von Besuchen des Yppenplatzes vor 15 Jahren, vor mehreren Monaten oder vor einigen Tagen miteinander vergleiche. Allerdings änderte sich das Bild des Viertels anfangs eher langsam, erst in den letzten Jahren beschleunigte sich die Entwicklung. Daher stellt sich die Frage, in welche Richtung es mit dem Platz und dem Viertel in der näheren Zukunft gehen wird: Haben wir in ein paar Jahren ein hippes, teures Nobelviertel im 16. Bezirk oder bleiben die jetzigen BewohnerInnen am Platz, in sanierten Häusern mit leistbaren Wohnungen? Die Antwort wird zum Teil von der Politik der Stadt Wien abhängen.

Bernd Höfer sieht die Zukunft des Yppenplatzes folgendermaßen:

*„Die Leute sind glücklich […] und es ist nicht mehr so spannend wie früher und es ist zivilisierter, kultivierter[…] Die Flügel sind abgeschnitten. Der Yppenplatzvogel kann nicht mehr fliegen. Er sitzt und wartet, dass was nachwächst vielleicht, aber das weiß ich nicht[…] Das wird ihm nicht gelingen“ (*Interview Höfer; 00:32:00-8) (Anmerkung: Hinweis auf Schwab)

Um auf den Erinnerungsort Yppenplatz zurückzukommen, möchte ich einen Facebook-Eintrag vom 30.3.2015 zitieren:

Liebe Friends, am 9.04 ist es soweit: da starten wir mit unserem ersten Kooperationspartner Brunnenpassage das Projekt "Neue Welten - Sharing Stories". Ein Weltmuseum Wien-Container geht dabei auf Reisen in den öffentlichen Raum Wiens […]) und wird zu einem Ort der Begegnung.

Wir wollen Menschen dafür begeistern, einen Gegenstand mitzubringen, der ihnen wichtig ist - und eine Geschichte dazu zu erzählen. (Erinnerung)

Dieser Eintrag zeigt, dass in der modernen Medienwelt Erinnerungsorte von großer Bedeutung sind und aktuell der Yppenplatz und das Brunnenviertel durch Kunst- und Kulturprojekte wieder zu einem Erinnerungsort für eine neue Generation gemacht werden.

8. Anhang

Erinnerungen von Christiane Mangold

Gemeinsamer Yppenplatzbesuch-Fotosession, Samstag, 9. August 2014; vormittags

Da Eva Mangold ihre Masterarbeit über den Yppenplatz als Erinnerungsort schreibt und dazu Interviews, literarische Werke und Kurzbefragungen von NutzerInnen des Yppenplatzes verwendet, begleitete ich sie beim Fotografieren.

Es war Samstagmorgen und schönes Wetter, sowohl der Bauernmarkt als auch der Brunnenmarkt waren gut besucht und ebenso die Lokale rund um den Platz. Ein Musikant unterhielt die frühstückenden Besucher des Cafe International und die der angrenzenden Örtlichkeiten. Über dem Eingangstor der Payergasse 12 fotografierte Eva Werner Schwabs Zitat, das anfangs ein Aufreger war: Wir sind in die Welt gevögelt und können nicht fliegen.

Sie begrüßte Ivan, den Geschäftsführer des C.I.s, der ihr ein Interview gegeben hatte. Vorbei an An Do und mehreren Gaststätten gelangten wir zum Bauernmarkt.

Der Spielplatz war noch leer, da es relativ früh war.

Auf dem Bauernmarkt fotografierte sie einige alte Holzkarren, die zu einem kleinen Stand gehörten und noch genauso aussahen, wie z.B. Ditha Brickwell sie in ihrem Roman „Der Kinderdieb“ beschrieben hat (S 57). Beim angrenzenden Blumenstand sprach Eva freundlich mit einer alten Dame, die sich gerne mit ihren Sonnenblumen fotografieren ließ. Auch die Besitzerin des nächsten Standes mit eigenen Produkten aus dem Burgenland ließ sich gerne mit ihrem Sohn aufnehmen und erzählte, dass sie regelmäßig und oft drei Generationen ihrer Familie am Samstag zum Yppenplatz kommen. Vor dem Café Berger bot eine türkische Familie Obst und Gemüse feil, da gab es wunderschönen Mangold für Frau Mangold.

Die Mauer seitlich des modern gestalteten Spielplatzes zeigt die zeitgenössische Kunst, die diesen Ort in Form von Graffitis schmückt. Auch Ruhebänke und Liegen für müde Städter befinden sich dort.

Es folgte dann ein Besuch der Spezialitätenhandlung Staud, wo Frau Mangold eine polnische Verkäuferin befragte, die schon zehn Jahre in Wien lebt und arbeitet, aber in diesem Geschäft erst seit kurzem angestellt ist. Sie sprach gut Deutsch und fühlt sich in Wien, wo sie mit ihrem Kind lebt, wohl.

Ein Gespräch mit einem türkischen Standbesitzer (Er hat auch ein kurzes Interview gegeben), der mit seiner Familie (3 Generationen wollten mit auf’s Foto) einen Vorarlberger Käsestand betreibt, verlief sehr freundschaftlich. Wir überzeugten uns auch von der Qualität der angebotenen Käse.

Obst und Gemüse, Fladenbrot usw. wurde von türkischen Standbesitzern angeboten, mit denen Frau Mangold kurze Gespräche führte. Auf dem türkischen Markt waren natürlich nur männliche Verkäufer zu sehen. Die Käuferinnen waren sowohl türkische wie auch österreichische Frauen.

Die neue Zeit zeigt sich nicht nur durch Graffitis, gesprühte Schriften und die moderne Technik, sondern auch durch neue Unternehmen rund um den Platz: ein Coachingsalon hinter einem traditionellen Gemüsestand, ein Showroom for fair fashion neben einem alten Ladenschild für ein Spitzengeschäft, Proberäume, usw.

Wieder zurück auf dem Bauernmarkt sprachen wir mit jungen, sehr resoluten niederösterreichischen Marktfrauen an ihrem Stand mit selbst produzierten Produkten, die diese mit viel Schwung und Schmäh verkauften.

Auf dem Rückweg schlenderten wir am Kulturzentrum Ewigkeitsgasse vorbei, wo ein Schild auf die ehemalige Fabrik von Frank Morton aufmerksam macht, die in Mortons Roman „Ewigkeitsgasse“ ins Gedächtnis Wiens eingeschrieben ist.

Der Yppenplatz und seine Umgebung erschienen mir als Nichtwienerin als ein sehr kommunikativer Ort, lebendig, multikulturell und aufgeschlossen, der an diesem Samstagvormittag zeigte, wie fruchtbares Zusammenleben in einer Stadt aussehen könnte.

Erinnerungen von Beate Simon

- Gemeinsamer Yppenplatzbesuch-

Mann am Käsestand

Frau Mangold hat den Mann sichtlich gekannt und ihn freundlich begrüßt. Sie haben ein bisschen geplaudert und über Käse gesprochen. Dann hat sie ihn auf das geplante Interview angesprochen (er hat sichtlich schon davon gewusst). Er hat gemeint, dass jetzt keine gute Zeit wäre. Es waren allerding gerade keine Kunden anwesend und sie hat charmant gemeint, ob sie es nicht doch gleich machen könnte, worauf er einwilligte.

Kellner im C.I

Der Vorgang im Lokal C.I. war ähnlich. Nach einer netten Plauderei hat Frau Mangold gemeint, ob sie das Interview, das sie schon geplant hatten, jetzt machen könnten. Der Kellner hat zuerst auch gemeint, dass er jetzt alleine sei und es nicht gut wäre. Er ließ sich dann auch überreden, nach dem Motto: „Es dauert nicht lange und dann haben wir es erledigt".

Mir hat die Herangehensweise sehr gut gefallen: freundlich und bestimmt. Die Leute haben vielleicht anfangs eine gewisse Scheu, ein Interview zu geben. Es war gut, wie es Frau Mangold gelungen ist, diese Hemmschwelle zu beseitigen.

Yppenplatz

Obwohl ich schon sehr lange in Wien lebe, war ich das erste Mal am Yppenplatz. Frau Mangold hat mich herumgeführt und mir die einzelnen Geschäfte und Lokale erklärt. Ich war erstaunt über die angebotene Vielfalt. Es gibt viele Spezialgeschäfte; jeder scheint sich auf etwas spezialisiert zu haben, das man nicht überall bekommt.

Auch von den Lokalen her wird einiges geboten: Fisch, Fleisch, italienisch, traditionelle Wiener Küche – sehr viel in Richtung bio, vegan, asiatisch. Trotz günstiger Preise scheint man viel Wert auf natürliche und frische Küche zu legen.

Die Lokale waren sehr gut besucht. Das Publikum war bunt gemischt. Die Bedienung war sehr freundlich (dort, wo wir einkehrten). Man hat das Gefühl, dass man sich hier um den Gast kümmert, auch wenn viel zu tun ist. Ein angenehmer Platz für laue Sommerabende.

Den Samstagmarkt am Yppenplatz werde ich ein anderes Mal besuchen. Jedenfalls bin ich schon neugierig darauf.

Das Café International (C.I.) - eine Institution am Yppenplatz

In diesem Kapitel beschreibe ich den Verein Club International, kurz C.I. genannt. Ich werde die Entstehungsgeschichte und den Tätigkeitsbereich dieser Institution am Yppenplatz mit Zitaten des Begründers Wolfgang Veit untermauern.

Der Verein Club International wurde 1983 als Beratungseinrichtung für AusländerInnen in Wohnungsfragen von Wolfgang Veit gegründet. Er kombinierte ein Kaffeehaus mit Wohnungsberatung für ZuwandererInnen. Ihm war es sehr wichtig, dass ratsuchende Menschen den Ort gerne und ohne Hemmungen betreten. Für seine Institution wählte er den Yppenplatz, was für die damalige Zeit sehr mutig war, denn die Gegend hatte einen schlechten Ruf und es gab einen hohen AusländerInnenanteil.

„Am Yppenplatz deswegen[…] weil ich[…]für Zuwanderer etwas machen wollte." […]weil des halt der Plotz is, wo die Ausländer woarn. […] und wo auch die Mieten erschwinglich woarn für so ein Projekt" (Interview Veit; 00:04:26-1)

Die Angebote des Club International

Auf der Homepage des Club International wird die Institution folgendermaßen beschrieben:

„Der CLUB INTERNATIONAL unterstützt Menschen unabhängig von Nation, Religion und Geschlecht. Hilfestellung in der Integration erachten wir als Dienst am Menschen, sowie an der Gesellschaft, in der wir leben.“[178]

Das C.I. diente anfänglich, wie von Wolfgang Veit in seinem Interview erwähnt, als Anlaufstelle für Wohnungssuchende, als Vorzimmer der Beratungsstelle für Zugezogene und als Ort des Austausches.

Im Laufe der Zeit erweiterte das C.I. sein Angebot.

Begonnen wurde mit der Wohnberatung im Kaffeehaus, bald folgte aber die Organisation von Deutsch- und Alphabetisierungskursen.

Einen wichtigen und großen Teil der C.I. Sprachschule bilden die TaxilenkerInnenkurse.

„*Hinterm Café haben wir einen Kursraum, den verwenden wir im Moment hauptsächlich für Taxilenkerkurse, auch a typisches, ah, Zuwanderergeschäft.“(*Interview Veit; 00:17:34-4)

Neben den Sprachkursen bietet das C.I. auch vorübergehende Wohnmöglichkeiten in seinem Wohnheim an.

Das wohl bekannteste an der Institution ist das Café International, wie der Name bereits verrät, ein Kaffeehaus mit sehr vielen Facetten.

Kultur wird vom Kaffeehausbesitzer Wolfgang Veit als wichtiger Teil der Stadtteilarbeit gesehen. Vom ersten Tag an gab es Ausstellungen und Lesungen im Kaffehaus. Mit Hilfe der ::kunst-projekte:: (Ursula und Franz Peiffer) konnte diese Tradition bis heute aufrecht erhalten werden[179].

Durch die Vielfalt des Cafés ist es für viele Menschen zum Wohnzimmer geworden, in welchem sich auch schon merkwürdige, spannende und lustige Geschichten abgespielt haben, welche teilweise im Kapitel bei Wolfgang Veits Erinnerungen an den Yppenplatz nachzulesen sind.

[178] http://www.ci.or.at/club-international-sprachschule.html

[179] http://www.galeriestudio38.at/

9. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

BRICKWELL, Ditha, *Der Kinderdieb*, Franz Deuticke Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien-Frankfurt/Main, 2001

BRICKWELL, Ditha, *Angstsommer*, Mandelbaumverlag, Wien, 2006

HÖFER, Bernd, *Ein Haus voller Narren unter Künstlern, Gaunern und Mirgranten*, Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra, 2011

HÖFER, Bernd, *Werner Schwab 1989-1991. Vom unbekannten Dichter zum anerkannten Dramatiker. Biographische Erzählungen*; Edition Va Bene; Wien-Klosterneuburg, 2008 (Angabe laut Buch; laut Höfer 2007)

MORTON, Frederic*; Ewigkeitsgasse*; Haymon Taschenbuch, Innsbruck-Wien, 2013: Erstauflage: Doubleday & Co, New York, 1984

SCHNÖDEL, Helmut, *Seele brennt. Der Dichter Werner Schwab*; Deuticke Verlag, Wien;1995

Sekundärliteratur

AHRENS, Johannes, **MARTIN**, Lena, **MÜLLER**, Katharina, **SCHÄFER,** Svenja, **WOLF-KRECHEL**, Hildegard, **ZIMMERMAN**, Jörn: *Erinnerungsort. Das methodische Konzept*.; 2013, https://use.uni-frankfurt.de/erinnerungsort/methodisches-konzept/ 14.05.2015

AGUADO, Karin**;** Die qualitative Inhaltsanalyse in der empirischen Fremdsprachenforschung: Grenzen, Potentiale, Desiderata; In: **AGUADO,** Karin**; HEINE** Lena**; SCHRAMM** Karen **(Hrsg.):** *Introspektive Verfahren und Qualitative Inhaltsanalyse in der Fremdsprachenforschung*; In: Kolloquium Fremdsprachenunterricht, Band 48, Herausgegeben von Daniela Caspari, Lars Schmelter, Karin Vogt und Nicola Würffel, Peter Lang Verlag, 2013; S 119-135

AGUADO, Karin: *Triangulation*; in: Settinieri, Julia; Sevilen, Demirkaya; Feldmeier Alexis; Gültekin-Karakoc, Nazan: *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd-und Zweitsprache*. (Hg. Claudia Riemer) *Eine Einführung*, Ferdinand Schöningh Verlag; Paderborn, 2014

AGHAMANOUKJAN, Anahid, **BUBER**, Renate, **MEYER**, Michael, Journal Artikel, 2013; in: Jan Kruse / Stephanie Bethmann / Debora Niermann / Christian Schmieder (Hrsg.) **Qualitative Interviewforschung** in und mit fremden Sprachen, Juventa Verlag; Weinheim und Basel, 2012; S 417-435

ATTKINSON, Paul, **DELAMONT**, Sara : *Narrative Methods*; Sage-Bench, London; 2006

ALTMAYER; Klaus**:** *Kulturelle Deutungsmuster als Lerngegenstand. Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der "Landeskunde"***.** In**:** *Fremdsprachen lehren und lernen 35***;** 2006; S 44-59

ASSMANN; Aleida: *Kollektives Gedächtnis und Kollektive Identität*. In Assmann, Jan; Hölscher, Tonio (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*; Frankfurt, 1988; S 9-19

ASSMANN, Aleida: *Das Welterbe als neue Form des Kulturellen Gedächtnisses*.

http://www.unesco.at/news/eg_welterbe_kulturelles_gedaechtnis.pdf; 03.05.2015

ALTMAYER, Claus: *Von der Landeskunde zur Kulturwissenschaft – Innovation oder Modetrend?*, http://www.bgdv.be/Dokumente/GM-Texte/gm65_altmayer.pdf; 04.05.2015

BADSTÜBER-KIZIK, Camill: "*Erinnerungsorte" in der fremdsprachlichen Kulturdidaktik. Anmerkungen zu ihrem didaktisch-methodischen Potenzial*. In: Mackus, Nicole / Möhring, Jupp (Hrsg.): *Wege für Bildung, Beruf und Gesellschaft – mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. (= Materialien Deutsch als Fremdsprache, 87); Universitätsverlag; Göttingen; 2014; S 43-64

BOGNER, Alexander**; MENZ** Wolfgang; *Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion*; in: *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*; Bogner Alexander; Littig Beate; Menz Wolfgang(Hrsg.); Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Originally published by Leske + Budrich; Opladen; 2002

BRIX, Emil; **BRUCKMÜLLER**, Ernst; **STECK**L, Hannes (Hrsg.): *Memoria Austriae*; I: *Menschen-Mythen-Zeiten*; Verlag für Geschichte und Politik Ges.m.b.H; Wien; 2004

CLEMENS; Catharina: *Deutsch-französische Erinnerungsorte für Opfer des Nationalsozialismus*; Bundeszentrale für politische Bildung(Hrsg.); 2013, https://itunes.apple.com/de/app/erinnerungsorte-fuer-die-opfer/id535073862?mt=8

CORNELIßEN, Christoph: *Erinnerungskulturen*; in: Dokupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der Zeithistorischen Forschung; 2012, https://docupedia.de/images/b/b4/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen.pdf

DIEKMANN, Andreas: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*; Rowohlt Taschenbuch Verlag; Reinbek bei Hamburg; 2006.

FORNOFF; Roger: *Erinnerunsgeschichtliche Deutschlandstudien in Bulgarien. Theoriekonzepte-unterrichtspraktische Ansätze-Lehrererfahrungen*); Bundeszentrale für politische Bildung(Hrsg.); 2013, https://itunes.apple.com/de/app/erinnerungsorte-fuer-die-opfer/id535073862?mt=8

FRANCOIS, Etienne (Hrsg.), **SCHULZE**, Hagen (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bände. C.H. Beck Verlag; München; 2001

FRIEBERTSHÄUSER, Barbara/**LANGER**, Antje: *Interviewformen und Interviewpraxis*. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft; Juventa Verlag; Weinheim, München; 2010; S: 437 – 453.

GLÄSER-ZIKUDA, Michaela: *Qualitative Inhaltsanalyse in der Bildungsforschung-Beispiele aus diversen Studien*; In: Kolloquium Fremdsprachenunterricht, Band 48, Herausgegeben von Daniela Caspari, Lars Schmelter, Karin Vogt und Nicola Würffel, Peter Lang Verlag; 2013; S 137-159

GROTJAHAN, Rüdiger, *Zur Methodologie der Fremdsprachenerwerbsforschung*; In: Vom Lehren und Lernen fremder Sprachen: Eine vorläufige Bestandsaufnahme. Scherfer/ Wolff (Hrsg.); Peter Lang Verlag; Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxeles, New York, Oxford; 2006

HALBMAYER, Ernst, **SALAT**, Jana: *Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie;* Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien; 2011, http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-36.html

HALBWACHS, Maurice, *Das kollektive Gedächtnis*, Fischer Wissenschaft Verlag, Berlin, 1991

KINZ, Maria: *Damals in Hernals*; Verlag: Jugend und Volk Edition Wien, 1990

KLIMENT, Marlene: *Erinnerungsorte. Entstehung, Funktion und Einsatz im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht*, Wien, 2013 (Diplomarbeit)

KREIS, Georg: *Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissness*; Verlag Neue Züricher Zeitung; Zürich, 2010

LAMNEK, Sigfried, *Qualitative Sozialforschung*, Beltz PVU, Weinheim, Basel, 2005, S. 357-361

LANGER, Antje, Transkribieren-Grundlagen und Regeln; In: Friebertshäuser, Barbara; Langer Antje und Annedore Prengel (Hrsg.); Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswisenschaft, Juventa Verlag, Weinheim, 2010, S 515-526

MEMPEL, Caterina; **MEHLHORN**, Grit: *Datenaufbereitung. Transkription und Annotation*. In: Settinieri, Julia; Demirkaya , Sevilen; Feldmeier, Alexis; Gültekin-Karakoç, Nazan & Riemer, Claudia (Hrsg.), *Einführung in empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*; UTB-Verlag, Stuttgart; 2014

MEUSER, Michael; **NAGEL,** Ulrike; *Das Experteninterview-konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage*n; in: Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Lauth, Hans-Joachim; Jahn, Detlef; *Methoden der vergleichenden Politik-und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*; VS Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden; 2009; S. 465-479

NORA, Pierre (Hrsg.): *Les lieux de mémoire*. 7 Bände, Gallimard Verlag, Pairs, 1984-1992; deutsch: *Erinnerungsorte Frankreichs*, C.H.Beck Verlag, München, 2005

OSWALD, Hans: *Was heißt qualitativ forschen? Warnungen, Fehlerquellen, Möglichkeiten*. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft; Juventa Verlag, Weinheim, München; 2010; S: 183 – 200.

POSCHENIK, G.; **LEDERER**, B.; **PERZY**, T. Hug; *Datenerhebung und Datenaufbereitung*; In: Hug, t. Poschenik, G.; *Empirisch Forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*, Huther&Roth; Wien; 2010; S. 99-110

PURTSCHELLER, Ilga: *So nah und doch so fern. Eine visuelle Dokumentation des Yppenplatzes in Wien Ottakring*, Wien, 2006 (Diplomarbeit)

RIEMER, Claudia: *Forschungsmethodologie Deutsch als Fremd-und Zweitsprache*; in: Settinieri, Julia; Demirkaya, Sevilen; Feldmeier, Alexis; Gültekin-Karakoç, Nazan; Riemer, Claudia (Hrsg.): *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Paderborn: Schöningh (UTB); 2014; S. 15-31.

ROCHE, Jörg; **RÖHLING** Jürgen (Hrsg.): *Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen. Konzepte und Perspektiven für die Sprach-und Kulturvermittlung*: Perspektiven Deutsch als Fremdsprache; Band 27; Schneider Verlag Hohengehren; Baltmannsweiler; 2014

SCHMELTER, Lars: *Gütekriterien*; In: Settinieri, Julia; Demirkaya, Sevilen; Feldmeier, Alexis; Gültekin-Karakoç, Nazan; Riemer, Claudia (Hrsg.): *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Paderborn: Schöningh (UTB); 2014; S 33-45

SABROW, Martin (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR*; C.H.Beck Verlag; München; 2009

SCHMIDT, Christiane: *Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews*. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft; Juventa Verlag, Weinheim, München; 2010; S 473 – 485.

SCHMIDT, Sabine; **SCHMIDT**, Karin: *Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht. Materialien und Kopiervorlagen; Cornelson Verlag; Berlin;* 2007

SMOKDUNOWSKI, Nicole: *Die Rolle der Erinnerungsorte im Prozess der Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR*; Wien, 2007 (Diplomarbeit)

STEINKE, Ines; Gütekriterien qualitativer Forschung; in: Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch; Rohwolt, Reinbeck bei Hamburg; 2004; S 319-331

Von BERNUS, Reinhard: *Erinnerungsorte: Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht. Materialien und Kopiervorlagen mit Dokumenten-CD-ROM und CD, Schmidt, Karin; Schmidt, Sabine (Hrsg.);* Cornelsen Verlag; Berlin; 2007

WASSERMAIR, Michael: *20 Jahre Córdoba*. 3:2 Österreich - Deutschland. Wieselberg, Lukas (Hrsg.); Döcker Verlag, Wien; 1998.

ZITTA, Reiner Dr.: *Die Türken-Und was von ihnen blieb*; Wissenschaftliche Reihe aus: Österreichs Wissenschaft, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaft Österreichs, Wien; 1978

Vorträge

BADSTÜBNER-KIZIK, Camilla: „Erinnerungsorte“ in der fremdsprachlichen Kulturdidaktik. Anmerkungen zu ihrem didaktisch-methodischen Potential; Vortrag FaDaF-Tagung, Augsburg, 2011

KOREIK, Uwe; **ROCHE,** Jörg: *Zum Konzept der „Erinnerungsorte“ in der Landeskunde für Deutsch als Fremdsprache-eine Einführung*. In: **ROCHE**, Jörg; **RÖHLING** Jürgen (Hrsg): *Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen*. *Konzepte und Perspektiven für die Sprach-und Kulturvermittlung*: Perspektiven Deutsch als Fremdsprache; Band 27; Schneider Verlag Hohengehren; Baltmannsweiler; 2014; S9-28

KOREIK, Uwe; **ROCHE**, Jörg; **RÖHLING**, Jürgen: *Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen als Themen der Sroch-und Kulturvermittlung*. In: **ROCHE**, Jörg; **RÖHLING** Jürgen (Hrsg): *Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen*. *Konzepte und Perspektiven für die Sprach-und Kulturvermittlung*: Perspektiven Deutsch als Fremdsprache; Band 27; Schneider Verlag Hohengehren; Baltmannsweiler; 2014; S1-9

Ausstellungskataloge

„*Station 1: Yppenplatz*“, Katalog zur Ausstellung 25.-27, veranstaltet von „Trans Wien“; Verein zur Untersuchung und Förderung der sozialen Kommunikation; Wien, Mai 1996

„*Hernals in alten Fotographien*“, Redaktion Karola und Leitner Kurt Hamptil, Überreuter Verlag, Wien, 2007

Berichte

Jahresbericht *2010/2011*, Hernalser Gymnasium Geblergasse. Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium XVII,

Geblergasse 56, 1170 Wien

Internetquellen

http://www.amazon.de/Deutsche-Erinnerungsorte-B%C3%A4nde-Etienne-Francois/dp/3406472257; 28.12.2014

http://www.amazon.de/Ein-Haus-voller-Narren-K%C3%BCnstlern/dp/3990280821; 21.01.2015

http://www-app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PKGG/Geschichte/Geschichtsdidaktik/uploads/Handreichungenmit material.pdf; 23.07.2014

http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/1895/1/Assmann_Kollektives_Gedaechtnis_1988.pdf; 4.04.2015

www.audiotranskription.de, 18.08.2014

http://www.azwanger.at, 14.05. 2015

http://www.bgdv.be/Dokumente/GM-Texte/gm65_altmayer.pdf; 8.04.2015

http://www.bibliothekderprovinz.at/autor/bernd-hofer/; 21.01.2015

http://www.ci.or.at/cafe-ci/das-cafe-fuer-jung-und-alt.html; 13.01.2015

http://www.ci.or.at/club-international-sprachschule.html, 11.1.2015

http://www.ci.or.at/home.html, 9.6.2014

http://www.ci.or.at/wohnheim.html; 18.01.2015

http://www.ditha-brickwell.eu/; 30.03.2015

http://www.diefruehstueckerinnen.at/tag/yppenplatz/; 13.01.2015

https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli.C3.9Fen?oldid=84892; 7.04.2015

http://www.ebay.com/itm/Der-Kinderdieb-Ditha-Brickwell-9783216305848-/351144814128; 20.01.2015

http://www.einestadteinbuch.at/; 1.04.2015

http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenmarkt/; 25.01.2015

http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/geschichte/; 2.02.2015

http://www.einkaufsstrassen.at/einkaufsgebiete/16-ottakring/brunnenviertel/unternehmen/vorarlberger-kaesestand/; 25.01.2015

http://www.falter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=447&item_id=9783851672107; 21.01.2015

http://www.flatschers.at/; 16.04.2015

http://www.galeriestudio38.at/; 19.01.2015

http://www.galeriestudio38.at/EWIGKEITSGASSE; 19.01.2015

http://www.grg17geblergasse.at/; 10.01.2015

http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/ditha-brickwell/; 20.01.2015

http://www.hanser-literaturverlage.de/buch/ewigkeitsgasse/978-3-552-06164-4/; 19.01.2015

http://www.hanser-literaturverlage.de/autor/frederic-morton/; 19.01.2015

www.hoeferkunst.com; 20.03.2015

https://itunes.apple.com/de/app/erinnerungsorte-fuer-die-opfer/id535073862?mt=8; 8.04.2015

http://www.kent-restaurant.at/; 1.04.2015

http://www.kentrestaurant.at/kent16/; 1.04.2015

http://immobilien.diepresse.com/home/oesterreich/1348182/Brunnenviertel_Der-Hype-geht-helal-bleibt; 16.04.2015

http://link.springer.com/chapter; 10.08.2014

http://link.springer.com/static-content/look; 02.08.2014

http://literadio.org/; 1.04.2015

http://www.literaturport.de/Ditha.Brickwell/; 20.01.2015

http://www.mandelbaum.at/autorin/766/6861/; 20.01.2015

http://members.chello.at/clubinternational/veit/wv.htm; 3.02.2015

http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort/; 28.12.2014

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20070828_OTS0193/aviso-3082007-eroeffnung-des-einzigartigen-historischen-yppenheim-vorgartens-in-ottakring; 30.03.2015

http://www.ottakringerbrauerei.at/; 16.04.2015

http://rpoth.at/Wordpress/graetzel-geschichte-vertreibung-der-juedischen-bevoelkerung/; 1.4.2015

http://schreibspuren.blogspot.co.at/2009/07/frederic-morton-in-wien.html; 1.04.2015

www.steinhof-gestalten.at; 19.01.2015

http://www.stiegengalerie.at/; 08.03.2015

http://www.stiegengalerie.at/index.php?option=com_content&task=view&id=64&Itemid=78; 21.01.2015

https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/erinnerung/konzept.htm; 11.03.2015

https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/swandel/data/MauriceHalbwachs.pdf; 4.04.2015

http://www.unesco.at/news/eg_welterbe_kulturelles_gedaechtnis.pdf; 11.3.2015

http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/; 24.07.2014

http://www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/regionale-erinnerungsorte/was-ist-ein-erinnerungsort/; 28.12.2014

http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-30.html, 20.07.2014

http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-36.html, 20.07.2014

http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-46.html, 22.07.2014

http://www.uni-giessen.de,/cms/fbz/fb04/institute/geschichte/didaktik/dokumente; 21.07.2014

http://use.uni-frankfurt.de/erinnerungsort/methodisches-konzept/; 11.3.2015

http://www.uni-leipzig.de/herder/hi.site,postext,mitarbeiter,a_id,1610.html; 8.04.2015

http://www.verlagshaus-hernals.at/autoren/romane-und-erzaehlungen/bernd-hoefer; 21.01.2015

http://www.vienna.at/der-brunnenmarkt/vienna-news-eskoda-20050323-051337; 1.0.2.2015

http://www.wien.gv.at/freizeit/einkaufen/maerkte/lebensmittel/brunnenmarkt.html; 1.02.2015

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Yppenheim; 1.02.2015

https://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/geschichte-kultur/sehenswertes/gebaeude.html#yppen; 2.02.2015

http://www.wien.info/de/einkaufen-essen-trinken/maerkte/yppenplatz-lokalszene, 9.6.2014

http://www.wien.info/de/einkaufen-essen-trinken/maerkte/yppenplatz-lokalszene; 13.01.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring#Bev.C3.B6lkerungsentwicklung; 13.04.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Brunnenmarkt#Historisches; 1.02.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Ottakring; 1.02.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stra%C3%9Fennamen_von_Wien/Ottakring#T; 1.02.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rische_Einrichtungen_in_Wien#Yppenheim; 1.02.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Brunnenmarkt, 9.6.2014

10. Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: „Morton mag man eben“ Geschenk der Firma Manner an Morton; (einer seiner Erinnerungsorte an Wien, da er zur Flucht eine Mannerschnitte bekam) S: 43

ABBILDUNG 2: Der „eigentliche“ Yppenplatz-Der Spielplatz; S: 44

ABBILDUNG 3: Der Brunnenmarkt; S: 46

ABBILDUNG 4: Der Yppenmarkt; S: 47

ABBILDUNG 5: Der Bauernmarkt; S: 48

ABBILDUNG 6: Burgenländische BäuerInnen; S: 48

ABBILDUNG 7: Handwagen; S:49

ABBILDUNG 8: Die Erholungsort Yppenplatz; S: 50

ABBILDUNG 9: Das Fania; S: 57

ABBILDUNG 10: Der Yppenplatz mit den Schanigärten; S: 58

ABBILDUNG 11: Das Café International; S: 60

ABBILDUNG 12: Wolfgang Veit; S: 64

ABBILDUNG 13: Ivan Filipovic; S: 68

ABBILDUNG 14: Serfik Beyti Özan S: 71

ABBILDUNG 15: Frederic Morton; S: 76 (Quelle: Foto im Kulturverein Ewigkeitsgasse)

ABBILDUNG 16: Die Fabrik der Familie Morton; S 76

ABBILDUNG 17: Dita Brickwell; S: 83

ABBILDUNG 18: Bernd Höfer; S:96

ABBILDUNG 19: Hauseingang zur Payergasse 12; S 107

QUELLE: eigene Fotos

11. Abstract

Das Konzept des Erinnerungsortes ist im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht mittlerweile fester Bestandteil.

Die vorliegende Masterarbeit behandelt den Yppenplatz im 16. Wiener Gemeindebezirk als Erinnerungsort. Die Arbeit befasst sich mit der „Verwandlung“ des Platzes, der an den Brunnenmarkt grenzt, und seiner Entwicklung von der Türkenbelagerung bis heute.

Durch Interviews mit Wolfgang Veit, dem Café International Besitzer und Initiator vieler kultureller Veranstaltungen, eines Kellners und eines Marktstandbesitzers wurde die Entstehung des heutigen Platzes, der zunehmend populärer wird, mit Hilfe ergänzender historischer Dokumente nachgezeichnet.

Zusätzlich wurden Erinnerungen von Frederik Morton, Ditha Brickwell und Bernd Höfer, AutorInnen, die eine Zeit ihres Lebens, teils vor und während des Zweiten Weltkrieges, aber auch in der jetzigen Zeit rund um diesen Platz in Ottakring, der in manchen ihrer Werke eine bedeutende Rolle spielt, verbringen und verbrachten, zusammen getragen.

Aus all den Erkenntnissen ist festzustellen, dass der Yppenplatz in vielerlei Hinsicht ein Erinnerungsort ist, an den die Menschen gerne zurückkehren, um immer wieder neue Erinnerungen zu sammeln. Dieses Potential kann mit Sicherheit im Deutsch als Fremdsprache - Unterricht genutzt werden.

12. Curriculum Vitae

Mag. phil. Eva Johanna Mangold

Geburtsdaten: 19.12.1979, Bregenz, Österreich

Berufserfahrungen:

Seit 09/2006	**ÖSTERREICH**	**AHS-Lehrerin für Französisch und Spanisch**, Anstellung beim Stadtschulrat für Wien:
2004-2005	**FRANKREICH**	**Sprachassistentin für Deutsch**, **Pantin** (Vorort von **Paris**) **Firma Infraforces**, Paris (Marktforschungsinstitut):
2005-2006	**USA**	**Spanischlehrerin**, Intermediate **Junior High School** 303, Herbert S. Eisenberg, Academy for Career Exploration, **Brooklyn, NY, USA**
2006-2009	**ÖSTERREICH**	**Testleiterin** für das **BIFIE** Salzburg (hauptsächlich für DAF/DAZ Untersuchungen im Pflichtschulbereich, PISA-Studien)
09/2006-02/2008		**Trainerin** bei „Die Berater“, Projekt: ExternistInnenenprüfung (alle Unterrichtsgegenstände, **Schwerpunkt: DAF/DAZ**)
12/2006-12/2007		**Spanischkurs** für MitarbeiterInnen des **Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit und für Angestellte der Nationalbank** (70 Einheiten à 1,5h)
2006-2008		Je 7 Wochen, **Reiseleiterin** für **amerikanische SchülerInnen und StudentenInnen** durch **Europa**, Stadtführungen und Organisation der Unterkünfte, PDM-Outcoming Services
03/2012	**SPANIEN**	**Hospitationspraktikum** Deutsch an der IES Calvià, **Mallorca**

Ausbildungen:

06/2015	**Masterstudium DAF/DAZ** (**Master of Arts**); Universität, **Wien**
09-11/2015	**Bikram YogalehrerInnenausbildung**, (**Yoga College of India**, Los Angeles, CA) Kaoh Lac, **Thailand**
05/2011	**Abschluss des 3-semestrigen DAF/DAZ Lehrgangs; Pädagogische Hochschule Wien**
2005/2006	**Literatur- und Filmkurs**, **Kurs für Kinder mit besonderen Bedürfnissen**; **CLIL** Ausbildung, **City College**; **New York City**
06/2004	**Lehramt Französisch und Spanisch (Mag. Phil.)**, **Universität Wien**
2003/2004	**Forschungsarbeiten** im Maison de la Culture Yiddish, **Paris,** für Magistraarbeit
2002/2003	**Erasmussemester, Valencia**, **Spanien**
05/2002	**Soziolinguistische Forschungsreise**, **Senegal**
10/1999	**Auslandsstudium**, **Universidad de La Habana**, **Kuba**
06/1998	**Reifeprüfung,** Bundesoberstufenrealgymnasium **Lauterach**

Sprachkenntnisse:

- Erstsprache **Deutsch**

- **Englisch** (Wort und Schrift, Britisches und Amerikanisches Englisch)
- **Spanisch** (Wort und Schrift, sowie Kenntnisse verschiedener lateinamerikanischer und spanischer Varietäten aufgrund von vielen Auslandsaufenthalten)
- **Französisch** (Wort und Schrift)

Zusätzliche Qualifikationen:

- **Bikram Yogalehrerin**
- **Fortbildungsveranstaltungen** von **Pädagogischen Hochschulen Österreichs** und an **Bundesseminaren**
- 2009 – 2014 **Personalvertreterin** am Erich Fried Realgymnasium
- Seminar **interkulturelles Konfliktmanagement** (Schwerpunkt: SchülerInnen mit Migrationshintergrund)

Wien, Juni, 2015